

Wöchentlich 75 Pf. monatlich 2.25 M. (banar 97 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 3.97 M. einschließlich 60 Pf. Pfortungs- und 72 Pf. Postbefreiung. Auslandbezug 5.65 M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Druckschenporto 4.65 M.

Das „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, Illustrierte Sonntagsbeilage „Voll und Voll“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseit. Millimeterzeile 30 Pf. 11. Nummer 2. — „Kleine Anzeigen“ das festgedruckte Wort 20 Pf. (auflösl. zwei festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 10 Pf. Rabatt 11. Larri. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Millimeterzeile 25 Pf. Familienanzeigen Millimeterzeile 16 Pf. Anzeigenannahme im Haus täglich 11. Lindenstraße 3, wochentags von 9 bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3 Fernspr.: Köhler (A 7) 292—297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 57 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3. Dr. B. u. Disc.-Ges., Depositant., Jerusalemstr. 65-66.

Gefängnisstrafen in Köln.

Leh drei Monate, Fuchs fünf Monate.

Köln, 14. Mai. (Eigenbericht.)

Am Sonnabend um 9 Uhr abends wurde in dem Prozeß gegen die Kölner Nazi-Kaufbolde das Urteil gesprochen. Dr. Leh erhielt drei Monate Gefängnis, der Mitangeklagte Fuchs fünf Monate Gefängnis.

In der Begründung des Urteils hob der Richter als strafverschärfend hervor, daß zunächst ein älterer Mann angegriffen worden sei und es sich bei den Angegriffenen um Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens gehandelt habe. Strafmildernd sei die späte Zeit des Vorganges, die Einwirkung des starken Alkoholgenußes bei den Tätern und die Einwirkung der bis zum Zerreißen gedauerten politischen Zeit.

Im Anschluß an die Verhandlung ergaben sich Otto Wels, Polizeipräsident Kaufnecht und Rechtsanwalt Wagner in das Volkshaus, wo die Kölner Partei eine große Kundgebung veranstaltete. Otto Wels wurden fürwische Ovationen bereitet.

In dem Prozeß gegen den Kaufbold Leh und seine Kumpane begann die Zeugenvernehmung mit der Auslage des Regierungsvizepräsidenten Bier. Dieser gibt eine Darstellung der Vorgänge, die mit der Auslage von Wels und Kaufnecht übereinstimmt. Wer geschlagen hat, hat Bier nicht beobachten können, weil ihm die Aussicht verstellt war. Im weiteren Verlauf der Zeugenvernehmung kommt es zu einer äußerst wichtigen Auslage des Zeugen Ed. der Portier- und Hausburschendienst im Hotel Deis zu befragen hat. Ed betont, daß der Angeklagte Fuchs es gewesen ist, der gegen Wels die Schläge geführt hat.

Leh bestellt Motorfahrer.

Ed bezeugt weiter, daß er durch Zufall ein Telefongespräch zum Teil mitgehört hat, das Dr. Leh in der Nacht mit einer anderen Stelle führte. In diesem Gespräch habe Dr. Leh gesagt, es sollten einige Leute mit den Motorrädern kommen, aber vor dem Lokal bleiben und wenn möglich, die Nummer des Motorrades fälschen.

Die Verteidigung sucht diesen Zeugen in die Enge zu treiben, doch bleibt er unter Eid fest bei seiner Auslage. Die Glaubwürdigkeit dieses Zeugen und seine Zuverlässigkeit werden von dem Hotelbesitzer wie auch von dem Kölner Fall bestätigt.

Die Nazis wissen von nichts.

Die Vernehmung der Nazizeugen ergibt die bekannten Bilder: Die Nazis wissen von nichts. Drei bei dem Vorfall am Tisch des Dr. Leh anwesende Nazis gelten als die großen Unbekannten. Diese drei sind nach der Ausführung der Tat auf einem Motorrad mit Beiwagen vom „Westdeutschen Beobachter“ geflohen. Den Angeklagten Fuchs mußte die Polizei aus einem Bersted im Hotel hervorholen.

Im übrigen streiten die Nazizeugen ab, daß eine Verabredung zu der Tat oder eine Bestellung der Leute zum Zwecke der Tat in das Hotel Deis durch Dr. Leh erfolgt sei. Außerordentlich bezeichnend ist auch, daß sich der Hauptprovokateur und Hauptzeuge Simon, der das Signal zu dem Mordfall gab, sich selbst als total betrunken bezeichnet und von den ganzen Vorgängen nichts mehr wissen will. Noch bezeichnender aber ist, daß der Fernrechtsanwalt Dr. Sad-Berlin das zum Unlach nimmt, seine Klienten mit der Bemerkung in Schutz zu nehmen, man dürfe eine Gesellschaft nicht für den Erfolg einer einzelnen Persönlichkeit verantwortlich machen.

Das Urteil der Sachverständigen.

Ein Kölner Arzt gab als Sachverständiger das Gutachten ab, daß Polizeipräsident Kaufnecht, den er in der Polizeiwache sofort nach dem Vorfall untersuchte, weder betrunken noch angeheitert gewesen sei.

Ein zweiter medizinischer Gutachter erklärt, die Verletzung von Wels sei an Heilung. Allerdings könne nicht gesagt werden, ob nicht doch eine dauernde Schädigung zurückbleiben werde. Der Schildknorpel sei an sich ein sehr elastisches Gebilde, und es bedürfe schon eines sehr heftigen Schlages, um eine Verletzung wie die vorliegende Zerreißung hervorzurufen.

Der Staatsanwalt beantragt wegen gemeinschaftlicher einfacher Körperverletzung unter erschwerenden Umständen gegen Dr. Leh vier Monate und gegen Fuchs acht Monate Gefängnis. Rechtsanwalt Dr. Wagner, der die Nebenkläger vertritt, schloß sich im großen und ganzen dem Antrag des Anklagevertreters an, betonte aber, daß die intellektuellen Urheber und moralisch Verantwortlichen der Tat wenigstens die gleiche Strafe treffen müsse wie die Ausführenden. Der Vorfall habe die ganze deutsche organisierte Arbeiterschaft bis ins Innerste aufgerührt, und es sei nur der eisernen Disziplin zu danken, daß man auf das Vertrauen in die Gerichtsbarkeit baue, daß dieser Vorfall seine Sühne finde, die der Schwere des Falles entspricht.

Beispiegelung des Reichsbanners

Hugenberg-Redakteur organisiert den Spitzeldienst.

Wie wir erfahren, liegen der gestern mitgeteilten Mitgliederperre beim Reichsbanner sehr eigenartige Feststellungen zugrunde. In letzter Zeit häuften sich die Mitteilungen über das Auftreten von Spitzeln und Provokateuren im Reichsbanner. In fast allen Fällen handelt es sich um Mitglieder, die erst vor kurzem dem Reichsbanner beigetreten waren.

Es sind Beweise vorhanden, daß es sich um einen organisierten Spitzeldienst nationalsozialistischer Kreise handelt. Man ist auf diese unsaubere Weise bemüht, „Material“ zu beschaffen, um den Hintermännern der Aktion gegen das Reichsbanner die Möglichkeit zu geben, ihre kramphastischen Versuche, das Reichsbanner zu belasten, fortzusetzen.

Nachdem das bisherige Material derart dürftig war, daß der großangelegte Feldzug gegen das Reichsbanner mit einem entsprechenden Mißerfolg seiner Veranstalter endete, ist zu verstehen, daß man sich bemüht, auf jede Weise neues Material zu beschaffen. Es ist nicht uninteressant zu erfahren, daß einem namhaften Hugenberg-Redakteur die Organisation dieses Spitzeldienstes in Berlin nachgewiesen werden kann.

Danziger Zustände.

Anrufung des Völkerbundes — Landesverrat!!

Danzig, 14. Mai. (Eigenbericht.)

Die Danziger Regierung soll die Absicht haben, gegen den verantwortlichen Redakteur der „Volkstimme“ ein Verfahren wegen Landesverrats durchzuführen, und zwar wegen der Veröffentlichungen, in denen den Völkerbundorganen nahegelegt wurde, sich mit der Entwicklung der politischen Verhältnisse in Danzig einzugehen

der zu beschäftigen. Diese Mahnung soll als das Anrufen einer fremden Macht zum Eingriff in die inneren Verhältnisse der Freien Stadt ausgelegt werden. Das wäre um so grotesker, als Danzig bekanntlich dem Schutz des Völkerbundes untersteht.

Die Verhandlungen über eine Wiederaufhebung des „Volkstimme“-Verbots hatten bisher noch keinen Erfolg, weil die Regierung dem Verlage ganz unglaubliche Bedingungen stellt.

Zum Tode Wilhelm Kahl.

Reichskanzler Dr. Brüning hat an die Witwe des verstorbenen Rechtslehrers Abg. Kahl das folgende Beileidstelegramm gesandt: „Zu dem schweren Verlust, den Sie und Ihre Angehörigen durch das Hinscheiden Ihres von mir hochverehrten Gatten erlitten haben, spreche ich Ihnen, zugleich im Namen der Reichsregierung, aufrichtiges Beileid aus. Geheimrat Kahl hat sich auf allen Gebieten seiner wissenschaftlichen und schöpferischen Tätigkeit unvergängliche Verdienste erworben. Während seines parlamentarischen Wirkens war er jahrelang Vorsitzender des Rechtsausschusses des Reichstags und hat mit seiner großen Erfahrung und seinem tiefen Wissen die deutsche Gesetzgebung der letzten Jahrzehnte auf das wesentlichste gefördert. Ein großer Kreis von Verehrern und Freunden steht trauernd an seiner Bahre. Er neigt vor dem Hüter und Gestalter des Rechts, wie der Herr Reichspräsident ihn anlässlich des 80. Geburtstages nannte, in Ehrfurcht das Haupt und wird sein Andenken allezeit in hohen Ehren halten.“

Auch die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat der Witwe des Verstorbenen ihr Beileid aussprechen lassen.

Wenige Stunden vor Wilhelm Kahl, dem Alterspräsidenten des Deutschen Reichstags, ist das alte Mitglied der französischen Kammer, Gaston Thomson, der dem Parlament ununterbrochen seit 55 Jahren angehört hat, im Alter von 83 Jahren gestorben.

Der neue irdische Geschäftsträger in Berlin, Leo Raucoulen, hat sein Amt angetreten.

Kreuz und Hakenkreuz.

Die Evangelische Kirche und der Nationalsozialismus

Von Prof. Dr. Emil Fuchs-Kiel.

1.

Mit dem sie auszeichnenden brutalen Willen zur Macht und sichern Instinkt für alles, was Macht gibt, rüstet sich die nationalsozialistische Bewegung zur Eroberung der evangelischen Kirche. In diesem Herbst nämlich finden in der altpreussischen evangelischen Kirche Kirchenwahlen statt. Schon hat der Abgeordnete Kube für Schlesien in einem „Kirchenpolitischen Sondergutachten Nr. 1“ einen eingehenden Plan für diesen Feldzug entwickelt. In der Provinz Sachsen ist eine Vereinbarung mit der dortigen kirchlichen Mittelpartei unter Führung von Geh. Kirchenrat D. Eger, der sich im Falle Dehn so merkwürdig und eifrig hervortat, im Werk. Man will mit Hilfe der Nationalsozialisten dieser kirchlichen Gruppe die Herrschaft in der Kirche sichern.

Wer die Kirche in der Hand hat, hat ein Propagandainstrument allerersten Ranges in der Hand. Bis ins kleinste Dorf und abgelegenste Hüttlein reicht der Einfluß der Kirche in ihrer Seelsorge und ihrer Lebensgestaltung. Wo die Macht der Presse versagt, wirkt sie am stärksten.

Republik, Demokratie und Sozialismus haben es seit der Revolution erfahren, was es bedeutet, diese Organisation gegen sich zu haben. Die feindselige Stellung des überwiegenden Teiles der Kirche hat mit bewirkt, daß Demokratie und die mit ihr zusammenhängende Politik der Verständigung den genügenden Grund im Bürgertum nicht gewinnen konnten. Man nehme die Wohlstatistik zur Hand und konstatiere die Tatsache: Auf katholischem Boden ist man republikanisch, denn die Kirche geht mit der Republik — auf protestantischem Boden ist fast das gesamte Bürgertum heute nationalsozialistisch, denn die Kirche in ihrer überwiegenden Mehrheit hat die Republik bekämpft und nationalsozialistische Leidenschaft geschürt.

2.

Aber ist da eine Eroberung der Kirche nötig? Ist sie nicht schon das, was Hitler wünschen kann? — Die kirchlichen Kreise erleben heute, was Hugenberg erlebte. Sie schürten die Leidenschaften, die das Bürgertum verblendeten, es unfähig machten, die Gegenwartsaufgaben zu erkennen. Aber die Bewegung, die nun gekommen ist, will nicht nur den Geist, sie will die Macht über die gesamte Organisation. — Es sei zur Ehre der kirchlichen Kreise anerkannt, daß sie nun besorgt sind, nicht nur um ihre persönliche Macht, sondern um das Schicksal der Kirche. Nun fühlen sie ja doch, daß eine Kirche sich nicht einseitig in den Dienst einer politischen Richtung stellen darf, daß das Selbstzerstörung wäre. Sie fühlen auch, daß es einer christlichen Kirche nicht möglich ist, sich restlos gerade dieser Bewegung hinzugeben. So bringt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ einen Artikel des Generalsuperintendenten in Breslau D. Schian (Nr. 201/2, 1. Mai 1932), in dem bei aller Sympathie für die Bewegung ausgeführt wird, daß die Kirche doch unmöglich ihr selbständiges Urteil irgendeiner Bewegung gegenüber aufgeben könne, also auch hier nicht. — „Soll man das heiße Eisen anfassen“, beginnt der Artikel und endet in sehr schönen Ermahnungen an die NSDAP, vor Eintritt in die kirchliche Wahlbewegung eingehend sich über Wesen, Aufgabe, Geschichte und Geist der Kirche zu unterrichten, damit sie nicht Unheil anrichte. „Sie wird die innere Selbständigkeit der evangelischen Kirche anerkennen müssen, sonst würde diese aufhören, Kirche zu sein.“

3.

Man muß etwas lächeln, wenn man denkt, der Herr Generalsuperintendent glaube, daß man solchen Mahnungen dort Gehör schenken werde, man werde dort die „Selbständigkeit der evangelischen Kirche anerkennen“. Nein! Das will man eben nicht. Die evangelische Kirche soll ja Instrument des alleinseligmachenden völkischen Glaubens werden, der allein das deutsche Volk vom „Marxismus“ retten kann. Und die heute in der Kirche herrschenden Parteien haben nicht mehr die Macht, dies Schicksal zu verhindern. Zu lange haben sie die Aufgabe der Kirche vernachlässigt und gerade die Leidenschaften gefördert, die nun ihre Anhänger beherrschen und sie zu Mitläufern dieses Nationalismus machen. — D. Schian zeigt diese Stellung selbst, wenn er vom Nationalsozialismus sagt: „Seine grundsätzliche vaterländische Haltung kann ihnen, die selber ihr Vaterland von Herzen lieben und ehren, nur sympathisch sein.“ — Gewiß, das ist die einzige Vaterlandsliebe, die maßgebende kirchliche Kreise kennen, jene, welche Macht des Volkes, Verteidigung, Heer und

Reichswehr und SA.

Wann wird Röhm Reichswehrminister?

„Ohne die SA hätten wir schon seit Jahren Ruhe und Ordnung gehabt.“ Zu diesem Wort Groeners, gesprochen im Reichstag am 10. Mai, haben die Prozesse vom 13. und 14. Mai treffliche Illustrationen geliefert. Was in Berlin die Heines, Stegmann und Weigel, in Köln den allzuhefannten Ley nor den Strafrichter brachte, war echter SA-Gott. Die Frage, ob eine Privatarmee in Deutschland erlaubt sein kann, die von solchem Gott besetzt ist, beantwortet sich von selbst. Man hat dem deutschen Volke vorzuschwindeln versucht, daß diese Horde irgendwem geheimen Wert für die Landesverteidigung habe. Aber wenn man auch von all den Dokumenten, Reden und Artikeln absieht, in denen die Kriegsdienstverweigerung dem „System“, d. h. der rechtmäßigen Regierung gegenüber, zum obersten Prinzip des Nationalsozialismus erhoben wird, so kann einem doch nur ein Schauder packen bei dem Gedanken, daß die Verteidigung des deutschen Bodens einmal solchen Händen anvertraut sein könnte!

Es wird in der Presse vielfach behauptet, daß die Generals-Bürokratie der Bendlerstraße mit dem Verbot der SA unzufrieden gewesen sei und deshalb eine Haltung eingenommen habe, die den Rücktritt Groeners als Reichswehrminister zur Folge gehabt hätte. Wir wissen nicht, wieweit diese Nachricht stimmt — sollte sie richtig sein, so wäre es wirklich an der Zeit, jene Herren auf ihren Geisteszustand zu untersuchen. Einstweilen können wir uns nicht vorstellen, daß es für die Herren von Schleicher, von Hammerstein usw. das höchste Ziel ihres Lebens sein sollte, vor den Röhm und Heines als ihren Vorgesetzten strammstehen zu dürfen. Wir können uns auch nicht vorstellen, daß fachkundige Militärs eine Armee, in der die

SA und SS einen Hauptbestandteil bilden für brauchbar halten könnten.

Den Generälen in der Bendlerstraße wird wohl auch bekannt sein, zu welcher Rolle die italienische Armee gegenüber der faschistischen Miliz gezwungen ist, und es ist uns nicht gerade wahrscheinlich, daß sie sich besonders danach sehnen, eine ähnliche Rolle in Deutschland zu spielen.

Trotz alledem besteht zur Zeit der Anschein einer Verbindung zwischen dem Reichswehrministerium und den Nationalsozialisten, der Groener zum Opfer gefallen sein soll. Die ganze Auslandspresse hat es so aufgefaßt, und sie kann sich auf die Presse der Halbkreuzler selbst berufen, die den Rücktritt Groeners als einen großen Sieg feiert. Dadurch ist in Inland und Ausland eine starke Beunruhigung entstanden.

Darum ist notwendig, daß das Verhältnis der Reichswehr zur Reichsregierung und zu ihrer Gesamtpolitik so rasch wie möglich geklärt wird. Das kann nur geschehen durch die Ernennung eines Reichswehrministers, der die Gesamtpolitik der Reichsregierung unbedingt stützt und der sich gegenüber seinen Untergebenen rücksichtslos Respekt verschafft. Wir sehen dabei als selbstverständlich voraus, daß die Reichsregierung auch an dem Verbot der SA unbedingt festhält. Wäre dem jedoch anders, dann soll sie es sagen, damit die Reichswehr noch rechtzeitig zum Empfang ihrer neuen Herren den römischen Gruß lernen kann...

In diesem Sinne schließen wir uns dem Rufe an, der jetzt beinahe von der ganzen deutschen Presse ohne Unterschied der Partei erhoben wird. Es muß Klarheit geschaffen werden, ja oder ja!

schließlich Krieg wieder will und jeden einen Vaterlandsverräter nennt, der sich für Verständigung und Frieden einsetzt. — Daß gerade unsere „Christen“ kein Verständnis dafür hatten, welche größeren Werte und Kräfte wirklich vaterländischer Neugestaltung da sind, wo man unser Volk zum Mittelpunkt der Weltfriedensbewegung machen will, wo man es zum Hort sozialer Gerechtigkeit für alle seine Glieder umschaffen will, das hat bewirkt, daß gerade sie sich nun fürchten müssen, von diesen Leidenschaften nachschlingen zu werden. Sie haben sich dem Verleumdungsseidzug nicht entgegengeworfen, den jeder anständige Mensch, geschweige denn jeder Christ hätte verabscheuen müssen. Unsere evangelischen Kirchen sind dadurch sehr wesentlich mit daran schuld, wenn Deutschland sich allmählich zu einem Kriegslager umgewandelt hat.

Die evangelischen Kirchen wollen bekanntlich im innerpolitischen Kampf überparteilich sein“ sagt Herr D. Schian. Kroise, die das ernst nahmen, gab es ja. Aber sie waren sehr klein und schwach. Maßgebend waren die, die jene Hege gegen den gottlosen Sozialismus, den vaterlandslosen Marxismus usw. führten und führten. Während man hier jede Ausschreitung der Freiheitsbewegung benutzte, um sie dem Sozialismus anzukleiden, ist man sehr befriedigt davon, „daß hier eine große Bewegung vorhanden ist, die sich zum positiven Christentum bekennt... Daß nationalsozialistische Gruppen hier und da als solche den Gottesdienst besuchen“, wie wiederum Herr D. Schian jagt. Aber ist nicht das viel beleidigender für die Kirche, daß diese Bewegung sich zum positiven Christentum bekennt und ihre Gottesdienste als Propagandamittel benutzte, als jede Ablehnung der Kirche es sein kann? Ist es nicht ein fürchterliches Zeugnis dafür, daß die Kirche selbst nicht mehr weiß, was evangelisches Christentum ist, daß sie dies Bekenntnis zum „positiven Christentum“ ernst nimmt? Was ist denn noch „Christentum“, wenn man es vereinen kann mit dieser Hege zum Krieg, zur Gewaltübung gegen andere, wenn man es vereinen kann damit, daß man die Menschen nicht durch ihr Gewissen überzeugen sondern durch Gewalt zu dem zwingen will, was der Zukunft dient? Was ist Christentum, wenn man die Würde der Menschheit im Volksfremden, im Juden, im Schwachen, in den von den heute Mächtigen ins Elend gedrückten Ständen unseres eigenen Volkes nicht mehr anerkennt? —

Indem die Kirche diese „Bekenntnisse“ der NSDAP zum positiven Christentum auch nur gelten läßt, hat sie sich selbst aufgegeben. Wir wundern uns nicht, daß sie keine Widerstandskräfte in der großen Masse ihrer Glieder und Geistlichen mehr findet, um sich der endgültigen Macht ergreifung, die dort geplant wird, zu entziehen.

Wir ändern sehen aber deutlich, daß diese Macht ergreifung ein Unheil nicht nur für diese Kirche, sondern für die ganze deutsche Volk wäre. Ein neuer gewaltiger Propagandaapparat würde in den Dienst der Bewegung gestellt, die unser Volk bearbeitet, daß es in wachsendem Wahnsinn weder Weg noch Aufgabe seiner Zukunft irgendwie begreifen kann. Es scheint allerhöchste Zeit, daß auch hier die Arbeiterschaft sich einsetzt, als die einzige Gruppe, die mit klarer Vernunft — ich möchte sagen „in klarer wahrhaft christlicher Haltung“ die Aufgaben dieser Zeit lösen will. Nur ein Aufgebot aller Kräfte kann es hindern, daß im Herbst die Wahl der NSDAP ein Propagandainstrument allerersten Ranges neu schenken wird. Sie wird es zu gebrauchen wissen. Das wissen wir. Daß sie damit die evangelische Kirche töten wird, wird ihr einerlei sein, wenn sie nur jetzt dazu hilft, ihre Macht aufzurichten.

Aber muß nicht eine Kirche über den Parteien stehen? Ja, dies Wort des Herrn D. Schian ist richtig. Aber „über den Parteien“ heißt, daß sie auch gegen die Parteien und herrschenden Meinungen das verkündet, was ihrer Frömmigkeit entspricht. Und christlicher Frömmigkeit entspricht es, daß man allen Gewaltglauben als gottlos ablehnt, daß man jeden ablehnt, der als „reicher Mann“ das Elend seines Bruders ansieht, daß man alle Unbrüderlichkeit und Ungerechtigkeit bekämpft.

Wir brauchen nur das Neue Testament aufzuschlagen und seine großen Worte zu lesen, um zu sehen: Eine Kirche, die wirklich über den Parteien steht, unabhängig von den gesellschaftlichen Meinungen derer, die in der jetzigen Gesellschaftsordnung ihren Vorteil haben, eine solche Kirche wird in ihrer Wirksamkeit die jetzige Gesellschaftsordnung bekämpfen, den Sozialismus fördern müssen. Wir brauchen keine Parteikirche und keine sozialistische Kirche. Eine wirklich „evangelische Kirche“ wird Nationalismus, Gewaltgeist, Machtgier, Herrschsucht privilegierter Schichten so ablehnen müssen, daß sie eine Arbeit für die Neugestaltung der Gesellschaft und Politik tun wird. Sie muß eine Gesinnung pflegen, wie wir sie für unsere Arbeit nur wünschen können. — Eine Kirche, die dem Nationalsozialismus anheimfällt, wird eine Macht des Unheils für die nächsten Jahre werden und dann endgültig erledigt sein. — Billeidet hätte sie dann mitgeholfen, auch unser Volk endgültig ins Chaos zu stoßen.

Todesurteile in Warschau.

Wegen Spionage.

Warschau, 14. Mai.

Das Bezirksgericht in Warschau verurteilte den Bauingenieur Bonkomet und den Generalkassabeamten Barolowski, die am 30. April unter der Anklage der Spionage zugunsten eines Reichsarbeitsrates verhaftet worden waren, nach zweitägiger Verhandlung in beschleunigtem Verfahren zum Tode, die Tänzerin Rajewska zu lebenslänglichem Zuchthaus. Die Angeklagten haben das Urteil in Ruhe entgegengenommen. Die Offizialverteidiger der beiden zum Tode Verurteilten haben an den Staatspräsidenten die Bitte um Begnadigung eingereicht. Es verlautet, daß alle drei Angeklagten im Dienste einer zentralen Nachlichternorganisation gestanden hätten.

DDA. gegen Nationalismus.

Die Pfingsttagung in Elbing.

Elbing, 14. Mai. (Eigendericht.)

Im Rahmen der Elbinger Pfingsttagung des Vereins für das Deutschtum im Auslande fand am Sonnabendmorgen die diesjährige Hauptversammlung statt. Als Hauptredner gab der bekannte Führer der deutschen Minderheit in Estland, Dr. Hasselblatt, einen Gesamtüberblick über die Lage der deutschen Volksgruppen in Europa.

Hasselblatt betonte zunächst, daß die in den letzten Jahren erfolgte verhängnisvolle Verschlechterung der Lage des Auslandsdeutschtums im wesentlichen durch die Weltwirtschaftskrise hervorgerufen sei. Die Steigerung nationalstaatlicher Eingriffe in die Wirtschaftsverhältnisse Europas durch Kontingentierungen, Abgrenzungen usw. habe schwere Benachteiligungen für die auslandsdeutsche Wirtschaft hervorgerufen. Als Hauptursache der Verschlechterungen der allgemeinen Situation der Minderheiten bezeichnete der Referent das Umsichgreifen des Nationalismus. Durch eine neue nationalistische Welle würden in den meisten mitteleuropäischen Staaten die rechtlichen Fundamente des nationalen kulturellen Eigenlebens der Auslandsdeutschen ständig unterhöhlt. Im Zusammenhang hiermit geißelte Dr. Hasselblatt besonders die brutale Unterdrückungspolitik des Faschismus in Süditalien. Das System Mussolini verherrliche zwar in offiziellen Ausfaltungen die Sprache Goethes, im annektierten Gebiet südlich des Brenners aber werde dieselbe Sprache von den faschistischen Regierungsstellen systematisch unterdrückt.

Am Schluß der Tagung wurde eine Entschließung angenommen, die sich u. a. gegen die sogenannte Assimilationstheorie, gegen das angebliche Recht des Staates auf zwangsweise Entnationalisierung fremdsprachiger Volksgruppen ausspricht. Ferner wird in der Entschließung festgestellt, daß die nationalistische Unterdrückung der Minderheiten zwangsläufig zu einer weiteren folgenschweren Verschlechterung der Beziehungen zwischen Staaten und Völkern in Europa führen müsse.

Erst frech, dann klein...

Ein Naziheld vor Gericht — nimmt alles zurüd.

Hannover, 14. Mai.

Die Beleidigungsklage, die Oberpräsident Koste gegen den Reichstagsabgeordneten Werner Willekens angestrengt hatte und die vor dem Erweiterten Schöffengericht in Hannover zur Verhandlung stand, endete mit einem Vergleich. Die Beleidigung war in einem mit „rote Justiz“ überschriebenen Artikel im „Niederfächischen Beobachter“ am 15. März erblüht worden. Der Vertreter des Angeklagten gab die Erklärung ab, daß seinem Mandanten eine Beleidigung des Oberpräsidenten ferngelegen habe. Er verpflichtete sich, diese Erklärung an auffälliger Stelle im „Niederfächischen Beobachter“ binnen zwei Wochen zu veröffentlichen. Außerdem übernahm er die Prozesskosten und die Kosten der Nebenklage in Höhe von hundert Mark. Darauf zog der Vertreter des Nebenklägers, des Oberpräsidenten Koste, die Klage zurüd.

Oesterreich kann nicht länger warten.

Ein neuer Schritt bei den Mächten und beim Völkerbund.

Wien, 14. Mai.

Anfangs Juni sind staatliche Auslandsschulden in Auslandswährung fällig — aber diese Zahlungsmittel könnten nur wieder durch Auslandskredit beschafft werden. Beschließt das nicht, so bliebe nur der Weg des Transfermoratoriums; der Staat würde seine Schuld in Schillingen entrichten, deren Ausfuhr jedoch zu unterbleiben hätte.

Bundeskanzler Buresch teilte Vertretern der vier Hauptmächte den Inhalt des Schreibens mit, das die Regierung am 9. Mai an den Generalsekretär des Völkerbundes gerichtet hat. Darin wird erklärt, daß alles geschehen sei, um der Situation Rechnung zu tragen. Da aber die internationalen Aktionen voraussichtlich erst im Laufe von Monaten realisiert werden könnten, müsse die österreichische Regierung die Forderungen ziehen. Die Regierung ist sich bewußt, daß die Einstellung der Devisenzuteilung für den auswärtigen Schuldendienst eine sehr bedeutende Maßnahme ist, wenn sie nicht von maßgebender Seite, be-

sonders vom Völkerbund, als gerechtfertigt anerkannt wird. Aber auch der Verbrauch der vorhandenen Devisenvorräte, bis zu einem bedeutenden Teil aus kurzfristigen Krediten der Bank von England und der BIZ, bestehen, würde eine Situation herbeiführen, in der die Abschaffung der für die österreichische Bevölkerung lebenswichtigen Importe bedroht wäre. Die Regierung glaube, daß der Völkerbund und sein Finanzkomitee

in einer so ersten Stunde seinen Rat nicht verweigern

wird. Schließlich kündigt die österreichische Regierung an, daß unmittelbar nach der Bildung des neuen Kabinetts an die Donauraum und alle anderen Staaten, die dazu bereit sind, mit konkreten Vorschlägen heranzutreten werden wird, die die Stellungnahme der Mächte erleichtern und die Schwierigkeiten vermeiden sollen, die sich aus der Aufwertung prinzipieller Fragen ergeben. Das Schreiben ist in sehr ruhigem Tone gehalten, läßt aber keinen Zweifel, daß Oesterreich den schleppten Gang der bisherigen Verhandlungen nicht weiter ertragen könne.

Die Kriegsgefahr in Fernost.

Kolotow hält Reden in Sibirien.

Moskau (über Kowno), 14. Mai.

Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion, Molotow, ist in Ufa eingetroffen. Er betonte dort in einer Rede, daß die Kriegsgefahr sehr ernst sei. Man wolle Rußland beim Wiederaufbau fördern, aber es werde sich nicht fördern lassen. Die Sowjetregierung werde alles tun, um einen neuen Krieg zu vermeiden. Komme es aber zum Streit, so werde die Rote Armee ihre Pflicht erfüllen.

Molotow beabsichtigt, nach Kowobirsk und Irkutsk weiterzureisen.

Die japanischen Truppen aus dem Befehlungsgebiet von Schanghai sind seit Abschluß des Waffenstillstandes zum großen Teil nach der „selbständigen“ Mandchurien transportiert worden. Dort hatten chinesische Truppen beträchtliche Erfolge gegen die Mandchurenarmee errungen. Jetzt aber scheint sich das Blatt zu wenden, vermutlich durch das Eingreifen der japanischen Verstärkungen. Gerade das aber erregt den Verdacht Rußlands immer mehr.

In Moskau erklärt man die

Bereitswilligkeit, die diplomatischen Beziehungen mit Nanjing wiederherzustellen.

und zwar ohne irgendwelche Bedingungen. Die Vorläufe der chinesischen Regierung, daß Rußland sich verpflichten solle, keine kommunistische Propaganda in China zu treiben, wird jedoch abgelehnt mit dem Hinweis, daß die Sowjetregierung sich grundsätzlich aller Schritte enthalten werde, die als Verletzung der Innenpolitik eines anderen Landes zu betrachten seien. Die Sowjetregierung stehe auf dem Standpunkt, daß die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen ohne irgendwelche Vermittlung erfolgen könne.

Das Urteil des Schnellschöffengerichts Berlin-Mitte, das gegen die nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Heines, Stegmann und Weigel gefällt worden ist, sowie den Freispruch des nationalsozialistischen Abgeordneten Stroher hat auch der Nebenkläger durch Berufung angefochten.

„Zero“ erlaubt. Im Gegensatz zu dem Beschluß der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung, die die Abhebung der Romabie von Unruh „Zero“ forderte, hat der Frankfurter Magistrat angeordnet, daß das Stück nicht abgeholt wird.

51 000 Kleinwohnungen. Amlich wird mitgeteilt: In der Zeit vom 26. April bis 13. Mai 1932 sind weitere 640 Kleinwohneinheiten und 2296 Kleingartenstellen bewilligt worden. Hiermit ist die Gesamtzahl der bewilligten Kleinwohneinheiten auf rund 16 000 und die der Kleingartenstellen auf rund 51 000 gestiegen.

In der Röntgen Grenzstadt Billaeh erhielten bei der Bürgermeisterwahl im Gemeinderat der Nazi Dr. Kaufmann 16, der bisherige Bürgermeister Dr. Homaroff (Soz.) 15 Stimmen. Da ein Gemeinderat erkrankt war, wurde das Los entschieden, wobei Dr. Homaroff als gewählt heroorging.

Komm, heiliger Geist!

Aus der Pfingstnummer eines Dostorenblattes.

Die Pfingstnummer des „Reichsboten“, Tageszeitung für das evangelische Deutschland, ist schon gestern abend erschienen. Wir sind daher in der angenehmen Lage, eine gedrängte Uebersicht ihres Inhalts heute schon geben zu können.

Auf der ersten Seite befindet sich ein Artikel: „Sturm und Feuer. Zum deutschen Pfingsten“:

So deutsche Seele heb zu beten an. Ich weiß, du hast dich satt gesehen an sündhaftem Getöse, du hast dich satt gehört an überdickem Geräusch. Du willst nun wieder gesund werden und gewillt und getrost zu guter frommer Tat... Komm, heiliger Geist, Herregott, und gib' Deine Gnaden ins deutsche Gemüt.

Auf der zweiten und dritten Seite entläßt sich sodann „das deutsche Gemüt“ folgendermaßen:

Ein paar heißspornige nationalistiche Abgeordnete, Heines, Krause, Stegmann und Wetzel, hatten sich dazu hinreichend lassen, den herausfordernd im Reichstagsrestaurant sitzenden Klotz eine Ohrfeige zu geben und ihm nachher, als er sich unter dem Schutze von Hausinspektoren in den Wandelgang an der rechten Seite des Hauses, den die Nationalsozialisten innehaben, wagte, noch einige Rippenstöße versetzt... Die Sache verhält sich so, daß Klotz ihnen unvermutet vor Augen kam. Sein Anblick mußte bei der Art von schriftstellerischer Spezialität, wie sie Herr Klotz gegen die Nationalsozialisten betreibt, auf die nationalsozialistischen Abgeordneten im höchsten Grade erregend wirken. Sie handelten daher in spontaner Zornauswallung ohne kühle Ueberlegung, wenn sie ihm ein paar Maulschellen gaben.

Hat man so das Hauptblatt genossen, so wird man in der rechten Stimmung sein, sich auch an der Beilage zu erbauen. Sie bringt einen Artikel „Komm, heiliger Geist“, der also schließt:

Wir wollen uns eins im Klauen und eins in der Liebe fühlen. Wir wollen Jesum unsern Herrn heißen. Wir wollen das Wort Gottes an unser Herz dringen lassen. Wir wollen brennende Herzen in uns tragen. Wir wollen nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werte verkündigen. Dazu bedarf es der bewogenden Kraft des heiligen Geistes. Um sie wollen wir täglich, aber ganz besonders heilig zu Pfingsten bitten: „Komm, heiliger Geist!“

Schließlich liest man auf der umstehenden Seite in einem Aufsatz „Das Fest der Kirche“:

Pfingsten, das Fest des Heiligen Geistes, ist der Geburtstag der Kirche. Jetzt wissen wir, was heiliger Geist heißt und was Kirche ist.

Wir danken für Aufklärung und verweisen im übrigen darauf, wie sich unser Freund Prof. D. Fuchs-Kiel an anderer Stelle dieses Blattes mit einer solchen Art von Kirche und Christentum auseinandersetzt.

Abrüstungsbericht im Unterhaus.

Labour sagt: Sehr entmutigend.

London, 14. Mai. (Eigenbericht.)

Im Unterhaus, das sich am Freitag bis nach Pfingsten vertagte, erstattete der Außenminister Sir John Simon einen Bericht über die Abrüstungskonferenz.

Der Führer der Opposition, der Labour-Abgeordnete Lansbury, erklärte in Erwiderung auf die Ausführungen des Außenministers, sein Bericht über die Entwaffnung sei der entmutigendste gewesen, den er je gegeben habe. Maxton protestierte dagegen, daß eine Debatte über derart wichtige Fragen, wie es die Abrüstungsfragen seien, so kurz vor der Vertagung des Parlaments abgehalten werde. Der konservative Churchill kritisierte die englische Seeabrüstung und die in Gans verübte Methode, zwischen Angriff- und Verteidigungswaffen eine Grenze zu ziehen. Auf die auch von Simon berührte deutsche These der Gleichberechtigung in Rüstungsfragen eingehend, erklärte Churchill, daß er eine Annäherung der Rüstungsstände zwischen Deutschland und Frankreich bedauern würde. Demen, die beide Länder auf gleicher Rüstungsbasis sehen möchten, rufe er zu: „Wollt ihr den Krieg?“ Die Theorie der gleichen Rüstungen für Deutschland und Frankreich bringe die Welt in meßbare Distanz zu einer Katastrophe.

Bürgerblock für Jugendausbeutung.

London, 14. Mai.

Lord Astor (konservativ) beantragte im Unterhaus, die Behörden zu ermächtigen, Arbeitszeit, Ruhepausen und Ferien für jugendliche Arbeiter unter 18 Jahren zu regeln, denn 118 000 jugendliche hätten eine Arbeitszeit von mehr als 48 Stunden in der Woche und Tausende von ihnen arbeiteten 12 bis 15 Stunden täglich.

Innenminister Sir Herbert Samuel erklärte aber, bei der jetzigen Lage der Industrie sei diese an und für sich zu begreifende Bestimmung leider nicht durchführbar.

Der Antrag wurde schließlich mit 198 gegen 68 Stimmen bei zahlreichen Stimmenthaltungen abgelehnt. — Lord Astor verließ darauf in scharfer Entrüstung den Sitzungssaal.

Englischer Protest in Moskau.

Moskau (über Rom), 14. Mai.

Die britische Regierung hat durch ihre Botschaft in Moskau darauf hinweisen lassen, daß sich in letzter Zeit die kommunistische Propaganda in Indien stark vermehrt habe. Diese Propaganda werde von Moskau aus geleitet und verlege das Hindustan-Domgewalt-Abkommen über die gegenseitige Nichtmischung in innere Angelegenheiten. Die Note fordert Aufklärung.

Ausgeboten wie sauer Bier.

Eine Nazizeitung billig abzugeben.

Frankfurt a. M., 14. Mai. (Eigenbericht.)

Im „Frankfurter Generalanzeiger“ finden wir in der Inseratenrubrik „Geschäfte“ folgende kleine Chiffreanzeige: „Tageszeitung nationalsozialistischer Richtung, ausdauernd, Segmaschine, Rotations- und Schnellpressenbetrieb, erstklassiger Annoncen- und Inseratenstamm, Konkurrenzlos, billig sofort zu verkaufen. Betriebsort Frankfurt am Main. Erforderliche Anschrift 25 000 M. Offerten unter A 837 an die Expedition des „Frankfurter Generalanzeiger“.“

Man nimmt allgemein an, daß es sich um das nationalsozialistische „Volkswort“ handelt. Wahrscheinlich zieht der Nazischmiedel nicht mehr. Oder welchen Grund sollte der Verkauf des Nazi-Blattes haben?

Stalins Urlaub. Wie aus Moskau gemeldet wird, tritt der Generalsekretär der Kommunistischen Partei, Stalin, am 1. Juli seinen Sommerurlaub an. Die Leitung der Partei wird in den Händen Molotows, Gaganowitschs und Postyschews liegen.

Diverse Pfingstausflüge.



Bei einem Ausflug in das ihm unbekannte Gebiet der Volkswirtschaftslehre ist der Nazi Gregor Strasser böß verunglückt.



„Wir suchen den Bankier Schiberski auf Grund eines Haftbefehls wegen Kapitalfluchtvergehens.“ — Ist ausgeflogen...“



„Halt! Mehr als 200 M. dürfen Sie nicht über die Grenze nehmen.“ — „Wieso? Hier im Führer steht doch: Ein Abstecher auf Schweizer Gebiet ist außerordentlich lohnend.“



„Ausflug? Kommt für mich gar nicht in Frage. Mein Ausflug ist, wenn die anderen ausgeflogen sind.“

Was wird in Frankreich?

Bürgerlicher Widerstand gegen Linksregierung.

Paris, Mitte Mai. (Eigenbericht.)

Die Ermordung des Präsidenten der Republik zwei Tage vor den Stichwahlen hat zwar deren Ausgang kaum beeinflusst, aber sie hat dennoch eine verwirrende Situation geschaffen. Allein die Tatsache, daß die Präsidentenwahl noch unter Mitwirkung der alten Deputiertenkammer vorzugehen mußte, die dem Volkswillen in keiner Weise mehr entsprach, ist allgemein als paradox empfunden worden. Es ist kaum anzunehmen, daß der Senatspräsident Albert Lebrun gewählt worden wäre, wenn die neue Deputiertenkammer das Recht, das neue Staatsoberhaupt zu bestimmen, gehabt hätte. Es mag zwar eine polemische Uebertreibung sein, wenn Léon Blum den neuen Präsidenten als den reaktionärsten bezeichnet, den Frankreich seit mehr als 30 Jahren gehabt habe. Aber sicher ist, daß ein Mann wie Lebrun seine Wahl nur den außergewöhnlichen Verhältnissen verdankt, die die Ermordung Doumers gerade in dem Uebergangsstadium zwischen zwei Legislaturperioden geschaffen hatte.

Rum ist Lebruns Wahl merkwürdigerweise gerade durch die Haltung der radikalen Fraktion des Senats ermöglicht worden, die einen starken Druck auf Painlevé ausübte, damit dieser seine Kandidatur als Exponent der Linken zurückziehe.

Aus dieser Haltung der radikalen Senatsfraktion sind sofort Schlüsse dahin gezogen worden, daß die Radikalen eine Koalition mit den Sozialisten gar nicht wünschten, sondern eine sogenannte Konzentrationsregierung. Das ist wohl möglich und vor allem teilen die meisten sozialistischen Führer diese Auffassung. Aber vielleicht haben mehr persönliche Erwägungen als weitgehende politische Absichten die Haltung der Radikalen in Versailles bestimmt. Es wird z. B. gemunkelt, daß einige radikale Senatoren die Beförderung Lebruns deshalb wünschten, weil dadurch sein Platz als Präsident des Senats frei würde, auf den der bisherige Vorsitzende des Hauptauschusses des Senats, Jeanneney, resignierte, der selber durch Colliaux ersetzt werden soll.

Inmerhin ist nicht zu leugnen, daß innerhalb der Radikalen Partei Kräfte am Werke sind, die einer Koalition mit den Sozialisten abgeneigt sind. Das gilt wahrscheinlich für Herriot, sicher auch für Chaumeys. Sogar Sozialisten, die auf dem rechten Flügel der Partei stehen, geben zu, daß die Aussichten für ein Zusammenwirken mit den Radikalen nicht günstig sind, weil eben die große Mehrheit der Radikalen eine Konzentrationsregierung bevorzugen würde.

Demgegenüber steht freilich der klare Wille der französischen Wähler, die bewiesen haben, daß sie einen scharfen Kurswechsel wünschen.

und die daher kaum begreifen würden, wenn das Ergebnis dieses Abstimmes die Bildung einer Regierung mit der Tardieu-Gruppe und gegen die Sozialisten wäre. Außerdem ist zumindest eine Minderheit unter den radikalen Abgeordneten vorhanden, die eine Veröhnung mit der Partei Tardieus als einen Verrat an dem eigenen Parteiprogramm und an den Wählern empfinden und sie daher nicht mitmachen würde. Ueber die Stärke dieser Minderheit gehen die Meinungen sehr auseinander. Bestimmten meinen, sie beschränkt sich letzten Endes auf Pierre Cot und Bergery, andere wiederum weisen darauf hin, daß nicht weniger als 49 weiße Stimmzettel in Versailles abgegeben wurden, die zweifellos von solchen Radikalen stammten, die Lebrun nicht wählen wollten; wahrscheinlich ist diese Zahl unter den neugewählten Abgeordneten erheblich größer. Blum hat recht, wenn er die Radikalen davor warnt, auf eine sozialistische Spaltung zu spekulieren, und wenn er andeutet, daß eher die Radikalen durch die

Bildung einer Konzentrationsregierung der Spaltung entgegengehen.

Offensichtlich zielt der Plan der Radikalen dahin, die Sozialisten für ein Scheitern der Linkskoalition verantwortlich zu machen. Das wird ihnen kaum gelingen.

Denn abgesehen davon, daß eine grundsätzliche Gegnerchaft gegen die Koalitionspolitik innerhalb der Sozialistischen Partei kaum mehr vorhanden ist, läßt sich auch nicht behaupten, daß die von Léon Blum in seiner Rede von Narbonne während des Wahltampfes formulierten Bedingungen — Verstaatlichung der Eisenbahnen und der Versicherungsgesellschaften, Ausbau des sozialen Versicherungswesens — für die Radikalen unannehmbar seien. Denn Blum hat vorsichtshalber nur solche Bedingungen formuliert, die völlig dem Parteiprogramm der Radikalen entnommen sind. Ihre Ablehnung durch Herriot und seine Freunde würde eine Selbstenttarnung bedeuten.

Die Radikalen fürchten, daß im Falle der Bildung einer reinen Linksregierung, die zahlenmäßig nicht nur leicht möglich, sondern die gegebene Lösung wäre, die Großbanken und die Großindustrie vor seinem Mittel zurückschrecken würden, um diese Regierung zu diskreditieren und zu Fall zu bringen. Das französische Finanzkapital ist tatsächlich in der Lage, die zynische Drohung Tardieus, wonach das Linkstertel die Zerstückelung der französischen Währung bedeuten würde, durch Börsenmanöver und durch eine künstliche Inflationspanik wahrzumachen. Die Regierung Tardieu hat eine fürchterliche finanzielle Erbschaft hinterlassen, einen Fehlschlag im Etat von mehr als 1 Milliarde Franken. Es werden Sanierungsmassnahmen unpopulärster Art alsbald erforderlich sein. Die Sozialisten sind sich bewußt, daß dieses erste Koalitionsexperiment schwere moralische Belastungen mit sich bringen würde, während die Radikalen wenigstens der bisherigen Regierungsmehrheit mit der Verantwortung für die konstanten unpopulären Maßnahmen belasten wollen, um die Manöver des Finanzkapitals damit zu vermeiden.

So ist die Lage eine Woche nach den Wahlen noch sehr undurchsichtig und sie dürfte vor dem Ende des Monats, wo der sozialistische Parteitag und die Ersttunde der Radikalen Partei ihre Beratungen abhalten, keine endgültige Klärung erfahren.

Die Untersuchung gegen Gorguloff.

Paris, 14. Mai.

Verschiedene Russen, die behaupten, daß Gorguloff sich einen fremden Namen zugelegt habe und in Wirklichkeit in Sowjetdiensten stehe, sind vom Untersuchungsrichter verhört worden. Sie sollen jetzt dem Wäber gegenübergestellt werden. Es handelt sich um den sichersteffischen Fürsten Sultan Kalesch, den ehemaligen Kavallerieobersten Cisseff aus Labinakaja (dem kaukasischen Geburtsort des Wäbers), einen Mann namens Frankel, der demselben Kavallerieregiment angehörte, und den in Le Harre wohnhaften Astatoff. Der nach Prag entsandte Kriminalkommissar hat seine dortige Untersuchung abgeschlossen. Danach ist der Wäber 1927 in Sowjetrußland gewesen und hat dort unter dem Namen Tschertow einer kommunistischen Organisation im Gebiet der Kubankasaken angehört. Vor seiner jetzigen Ehe war Gorguloff bereits dreimal verheiratet. Besonders die dritte Frau hat über ihren früheren Gatten äußerst ungünstige Aussagen gemacht und ihn als Agenten bezeichnet, der der kommunistischen Partei angehöre.

Bolschewismus „Altweiberschreck“

Der Riesenbetrug an den Naziwählern.

So oft die Naziführer und die Nazipresse bei der Vorbereitung zum Hoch- und Landesverrat erwischt werden, immer wieder haben sie die kleine Klausel einzuschleiben: „im Falle des bolschewistischen Umsturzes!“ Das ist die Hintertür, aus der sie stets vor Gericht, vor der Öffentlichkeit und vor allem den Behörden gegenüber aus der Verantwortlichkeit zu entschlüpfen suchen. So war es anfänglich der Bogheimer Dokumente, so war es bei den Vorkampfbereitungen vom 13. März, so war es beim SA-Verbot. Doch es sich auch in der Ausmalung der „bolschewistischen Gefahr“ um nichts anderes handelt, als um eine bewußte Lüge, finden wir endlich einmal aus eigenem Nazimunde bestätigt.

„Wem gilt der Kampf?“, fragt am 9. Mai ein Leitartikel im „Kampf“, dem amtlichen Naziorgan für Mitteldeutschland. Kübel voll Hohn und Spott werden in diesem Aufsatz über Hugenberg und über „die gut bürgerlich erzogenen und akademisch gebildeten deutsch-nationalen Geheimräte“ ausgegossen, weil sie es wagen, „dem Arbeiterführer Hitler“ weisse Ratsschläge zu erteilen. „Harzburger Illusionen“ heißt es dann, „müssen politisch, Harzburger Halluzinationen jedoch medizinisch behandelt werden!“ Zu den Illusionen gehöre es nun, wenn von deutsch-nationaler Seite behauptet werde, in der NSDAP seien nationalbolschewistische „Strömungen“ vorhanden, die in der

SA ihren Resonanzboden hätten. Gegen diese Behauptung erklärt der „Kampf“:

„Es gehört zum guten bürgerlichen Ton, beim Stammtisch und beim politischen Tee sich über die bolschewistische Gefahr zu unterhalten. Aber man sieht sie nicht. Denn die bolschewistische Gefahr besteht einzig und allein darin, daß der Bolschewismus ein politischer Altweiberschreck ist, der auf politische Kinder wirken kann wie der Buhemann. Es gibt heute keine direkte bolschewistische Gefahr mehr!“

Für das Reichsgericht, das immer noch die Bogheimer Dokumente „untersucht“, sowie für alle Behörden dürfte diese Erklärung eines amtlichen Naziblattes sehr wertvoll sein. Sie gesteht sich war z a u f w e i ß, daß die bisher von den Nazis stets angewandte Sicherheitsklausel von der Rettung des Vaterlandes vor der bolschewistischen Gefahr ebenso eine Lüge und bewußte Unwahrheit ist wie alles, was von dieser Partei zur Täuschung, Tarnung und zum Betrug an den Wählern vorgebracht wird. Soviel Betrug und Fälschung, wie sich diese Nazis täglich leisten, dürfte beispiellos in der Geschichte aller Zeiten sein. Doch es aber Behörden gibt, die immer noch darauf hineinfallen, auch das dürfte allmählich nicht mehr unter das Kapitel der Gutgläubigkeit zu rechnen sein.

Abonniert die Zeitung der Hand- und Kopfarbeiter!

Ich abonniere die volle Ausgabe des „Vorwärts“, zweimal täglich frei ins Haus zum Preise von 3,25 Mk. pro Monat (pro Woche 75 Pf.)

Ich abonniere den „Sonntag-Vorwärts“ zum Preise von 55 Pf. pro Monat.
(Nichtzutreffendes ist zu durchstreichen.)

Name: _____

Wohnung: _____

Straße Nr. _____

vorn — Hof — Quergeb. — Seitenfl. — Tr. links — rechts

bei _____

Ausfüllen und einsenden an den Verlag des „Vorwärts“
Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Ist das noch Recht?

Umkehrung eines Urteils erster Instanz in Stuttgart.

Stuttgart, 14. Mai. (Eigenbericht.)

In der Angelegenheit der Saalschlacht, die von den Nationalsozialisten in einer am 15. Februar von den Demokraten in Stuttgart mit dem Thema „Hitler oder Hindenburg“ abgehaltenen Versammlung geliefert worden war, hat jetzt die Berufungsverhandlung vor der Großen Strafkammer, die mehrere Tage dauerte, zu einem Ergebnis geführt, das geradezu empörend genannt werden muß.

Obwohl auch dieses Gericht feststellen mußte, daß die Nationalsozialisten schon durch ihre lärmenden Zwischenrufe während des Referats des demokratischen Abgeordneten Joh. Fischer eine sehr erregte Stimmung geschaffen hatten, die durch die maßlos leidenschaftliche Diskussionsrede des Nationalsozialisten Dr. Glauner noch gesteigert wurde, obwohl es weiter feststellen mußte, daß die Nationalsozialisten nach dieser Rede ihr Kampflied anstimmten, offensichtlich um den Abg. Fischer zu hindern, sein Schlusswort zu halten, bezeichnete es dennoch die Form, in der das von der Versammlungsleitung als Saalschlacht bestellte Reichsbanner das Hausrecht gewahrt hatte, als die Grenzen weit überschreitend. Es nahm ferner als „ermiesen“ an, obwohl der nationalsozialistische Massenbesuch dieser Versammlung notorisch im voraus organisiert war und ein früherer Sturmführer die Eintrittskarten für mehr als 100 seiner Leute gelöst hatte, daß die Nationalsozialisten nicht mit Störungsabsichten in die Versammlung gekommen seien, daß aber im Reichsbanner „Stimmen“ laut geworden seien, heute „aggressiv“ zu werden. Und so gelangte es schließlich zu einer Art Umkehrung des Urteils erster

Instanz, indem es die Nationalsozialisten Strehle und Deich nur noch wegen einfachen Landfriedensbruchs zu je 3 Monaten, den Reichsbannermann Hegwein aber wegen des „Verbrechens“ des erschweren Landfriedensbruchs zu 6 Monaten Gefängnis verurteilte.

Herabsetzung der Steuergrundlage.

Eine Verordnung des Reichsfinanzministers.

Eine vom Reichsfinanzministerium erlassene Verordnung über die Anpassung der Vermögens-, Erbschafts- und Grunderwerbssteuer an die seit dem 1. Januar 1931 eingetretenen Wertrückgänge sieht auf dem Gebiete der Vermögenssteuer für das Rechnungsjahr 1932 einen einheitlichen Abschlag der Steuer in Höhe von 20 Proz. des an sich maßgebenden Steuerbetrags vor. Auf dem Gebiete der Erbschaftsteuer werden in den Fällen, in denen die Steuerlast im Kalenderjahr 1932 entsteht, die für den Grundbesitz maßgebenden Einheitswerte um 20 Proz. gesenkt. Ebenso wird bei der Grunderwerbssteuer von einem um 20 Proz. niedrigerem Wert ausgegangen. Für die am 20. Mai fällige Vermögenssteuerrate ist zu beachten, daß, sofern der Vermögenssteuerbescheid 1931 schon vorliegt, die in Frage kommende Vierteljahreszahlung für 1932 um 20 Proz. zu kürzen ist. Sind aus dem Jahre 1931 noch Nachzahlungen zu entrichten oder wenn auf die Matrikel Ueberzahlungen angerechnet werden, so ändert sich die am 20. Mai 1932 tatsächlich zu entrichtende Zahlung entsprechend. Bei den Steuerpflichtigen, die den Vermögenssteuerbescheid für 1931 in den nächsten Tagen erhalten, ist die 20prozentige Senkung bereits berücksichtigt. Wer seinen Vermögenssteuerbescheid in den nächsten Tagen noch nicht erhält, kann die an sich am 20. Mai 1932 zu ent-

richtende Vorauszahlung ohne weiteren Antrag um 20 Proz. kürzen, soweit ihm nicht im Einzelfall bereits Stundung gewährt ist. Wo die Zustellung von Steuerbescheid nicht bis zum 20. Mai 1932 durchgeführt werden kann, werden ausnahmsweise Zuschläge nicht erhoben, wenn die Steuerpflichtigen ihre Vermögenssteuerzahlung bis zum 23. Mai 1932 entrichten.

Die Rassen demonstrieren.

Jimmie Walker vorneweg.

New York, 14. Mai.

Die „Rassen“ veranstalteten am Sonnabendvormittag eine große Kundgebung für die Einführung alkoholhaltigen Bieres. Der Demonstrationszug marschierte um 11 Uhr von der fünften Avenue unter Führung des Oberbürgermeisters Walker ab. Tausende Fahnen wurden mitgeführt, zahlreiche Musikkapellen sorgten für weiteren Zulauf. Die Teilnehmerzahl wird auf mehrere Hunderttausend geschätzt. Die in New-York lebenden Deutschen waren nahezu vollständig dabei. Mehrere „Bierparaden“ zogen in allen Großstädten der Vereinigten Staaten auf.

Gewerkschaftliches siehe 3. Beilage.

Verantwortlich für Politik: Viktor Schiff; Wirtschaft: G. Klingelshöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: Dr. John Schifowski; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glode; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Hierzu 4 Beilagen.

WERTHEIM

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz

Berliner Kunstwochen Vorverkauf ab 17. Mai:
Theaterkasse Wertheim

Lyon-Schnittmuster nach neuesten Modellen

Billige Sommerstoffe

Baumwoll-Musselin 39 Pf.
moderne Druckmuster . . . Meter

Mille-fleurs-Batist 50 Pf.
für Strandkleider, ca. 80 br., Mtr.

Kretonne für Gartenkleider, 58 Pf.
indanthrenfarbig Meter

Kunstseid. Panama 75 Pf.
in Pastellfarben Meter

Voll-Voile bedruckt, schöne 88 Pf.
Kleidermuster, ca. 100 br., Meter

Woll-Musselin 98 Pf.
bedruckt Meter

Wasch-Kunstseide 1.45
groß. Farbensortiment, doppeltbr.

Frotté-Seide mit Kunstseide, 1.75
für Sportkleider, ca. 80 breit, Mtr.

Bastseide reine Seide, schwere 1.80
Qualität, ca. 80 cm breit, Meter

Afghalaine Wolle mit Kunst- 2.25
seide, f. Straßenkleider, ca. 100 br.

Bedruckter Marocain 2.45
Kunstseide, doppeltbreit . . Meter

Crêpe Georgette elegant. 2.90
Kunstseide, bedruckt, ca. 100 breit

Leipziger Str., 1. Stock Ausstellung: Volkskunst, Hausfleiß, Handwerk Eintritt frei



Blick auf die Sommerschau am Funkturm

Wer weiß, wo die beiden alten Männer geblieben sind, die nach Charlottenburg stempeln gingen, jeden Tag Heringe braten und abends in ihren Höhlen schliefen. Das war in jener trostlosen Sandwüste zwischen der Einfahrt zur Anus und der Heerstraße. Zu der Zeit dieser beiden mag sich dort wohl noch Hund und Katze „Gute Nacht“ gesagt haben. Das ist nun alles vorbei. Jetzt blühen zwischen dem Grunewald und der Messestadt genau 100 000 Stiefmütterchen und in vierzehn Tagen werden dazu noch 60 000 Rosenstöcke ihre Blütenpracht entfalten. Die Wüste ist zum Garten geworden. Inmitten ein tiefgrünes Wiesenoval: 300 Meter in der Länge und 180 Meter in der Breite. Und von der Wiese steigen die vier Terrassen an und formieren sich zu der bleibenden Sehenswürdigkeit der Berliner Sommerschau 1932, die unter dem Motto: „Sonne, Luft und Haus für Alle“ am gestrigen Sonntagabend in der Messestadt am Funkturm ihre Pforten öffnete. Was die Bauausstellung des Vorjahres für den Fadmann war, das will die Berliner Sommerschau 1932 für jedermann sein. Alle fühlen sie die drückende, beinahe erdrückende Enge des weltstädtischen Steinmeeres. Irgendwo müssen jetzt die Spatenstiche getan werden, um diese Riesenstadt aufzulockern. Der Ansatz dazu ermangelt es nicht. Und anschaulich, wie diese repräsentative Schau Berlins ist, knüpft sie an das Vorhandene an und sucht die stille Sehnsucht des Großstadtmenschen nach einem wenn auch noch so bescheidenen Glück im Winkel der Wirklichkeit näher zu bringen.

Das Kreisrund der Schrebergärten.

Trockene Prinzipienreiter werden auf der Sommerschau so leicht keine Heimstatt finden. Erreulich schon, wie man von der Kasse in den Hallen loszukommen versucht. Die dort aufgehängten Diagramme mögen lehrreich und eine Augenweide für den Statistiker sein, das praktische Beispiel draußen auf dem Freigelände ist besser. Darum auch: 25 000 Quadratmeter ist diesmal die Fläche der Ausstellungshallen groß, aber 110 000 Quadratmeter das Freigelände. Da stehen nun die 22 Typen von Laubengärten. Jeder Garten anders und jede Laube anders. Das einzige, was an gleichem übrig blieb, ist die Größe der Gärten: je 300 Quadratmeter. Dann beginnt das Kaleidoskop dieser Laubenkolonie rings um den Terrassengarten zu spielen: Hier der Garten des Kinderreichtums, dort der des Rosenfreundes und immer weiter: der des Staudenfreundes, des Obstliebhabers, des Tierfreundes, des Faulenzers, des Sonnenfreundes, des Gemüsefreundes, des Spalterobst-, des Beerenobst- und des Kleintierbegeisterten. Der Faulenzergarten, das ist etwas für Anwärter auf die Mitgliedschaft im Verein der ganz schweren Männer: wdm manns hoch die Dichte, undurchsichtige Hecke, ein paar Bäume zum Schatten spenden und sonst die grüne Wiese zum aalen. Dazu die Laube mit der Brotpfanne auf der Kochstelle und beinahe wäre es vergessen worden, das Wasserbadchen mit der Dusche, wenn die Julisonne gar zu heiß brennt. Hier wird nicht rigolt, hier mögen der Hufplattich und die Butterblumen spritzen und das wichtigste Requisite der ganzen Einrichtung ist der Liegestuhl. Nicht eine Erdbeere wird der Beflügelte ernten, schon das Büden ist ihm zu viel. Etwas für die Ausgeruhten.

So hat jeder Gartentyp seine Eigenart. Und die Lauben, die in den Gärten stehen, sind keine Marzipanhäuschen, sondern überall wird darum gebeten, näherzutreten, die Tür aufzuklinken und Umschau zu halten. Werbung durch das praktische Beispiel. Denn auf absehbare Zeit wird die Laubenkolonie noch am ehesten geeignet sein, die Wunschträume des großstädtischen Naturfreundes zu erfüllen. Das Vachtstheim des Provinzialverbandes Groß-Berlin im Reichsverband der Kleingartenvereine Deutschlands — der übrigens die Regie für diesen Ausstellungsteil führt — ermöglicht auch dem Arbeitslosen für wenige Mark im Jahr in den Genuß all jener Vorzüge zu kommen, die eine kleine Parzelle, und sei sie nur 300 Quadratmeter groß, bietet. Natürlich darf das Fahrgeld zur Laube nicht alle Vorteile wieder rückgängig machen; wer am Kochplatz wohnt und auf den Siemensstädter Rennendammliesen seinen Garten bestellen wollte, das hat herzlich wenig Sinn. Das Ideal in dieser Hinsicht wäre ungefähr: in Reinickendorf-Ost nach der Nordbahn zu wohnen, dazu zehn Minuten Fußweg und schon ist man in Schönholz auf der Laube. Zwischen diesen beiden Extremen muß ein Mittelweg gefunden werden. Denn der Weg zum Eigenheim ist den meisten Siedlungslustigen heute radikal versperrt; wer in dieser Woche noch Arbeit hat, kann in der nächsten Woche schon auf dem Arbeitsnachweis sitzen.

Häuser, die wachsen sollen.

Wenn es allerdings in besseren Zeiten möglich war, ein Stück Eigenland an der Peripherie der Weltstadt zu erstehen, der hat jetzt die Sorgen um das Haus. Denn eine Parzelle ohne Haus bedeutet ja kaum die halbe Freude an dem oft mühselig erparten Besitz. Diese Sorgen greift die große Abteilung vom „Wachsenden Haus“ auf. Dreißig solcher Häuser, massiv gebaut, völlig bezugsfertig eingerichtet, stellen sich auf dem Freigelände der Sommerschau vor. Es sind dies Häuser, die in verschiedenen Stappen gebaut werden können. Zunächst ist nur nötig, eine Grundzelle zu bauen, die etwa 25 Quadratmeter Grundfläche bietet und — massiv und gut errichtet — nicht mehr als 2500 Mark kosten darf. Diese Grundzelle muß so errichtet sein, daß in späteren Jahren ein oder mehrere Anbauten noch anwachsen können, so daß schließlich eine harmonische und praktische Endlösung erreicht wird. Nun soll der Ruhm unserer Architekten nicht verkleinert werden, aber wie viele Siedler haben sich in dieser Weise ihr Haus bereits aufgebaut. Vor etwa fünf Jahren spazierten die Ausflügler durch die entfernteren Vororte Berlins, bisweilen blieben sie stehen,

schüttelten den Kopf und einer sagte ein wenig ungläubig zu dem anderen: „Sieh doch mal, was baut sich denn der Mann dort für einen Kasten auf.“ So fing mancher Handwerker vor Jahren an: erst eine Wohnfläche, wenn wieder Geld für Stein und Holz da war, kam die Veranda an die Reihe, dann die Stuben, jetzt die Dachkammern, und eiserner Grundriss blieb immer: nur keine Schulden machen beim Bauen, denn für die Hypothekenzinsen könnten die Leute auch in der Stadt wohnen bleiben. Nur zu viele kümmerliche Mauerreste an den Rändern märkischer Straßen sind heute die traurigen Male verkrachter Bauherren. Und als die Spaziergänger in diesem Frühjahr wieder hinausführten, da war aus dem merkwürdigen Kasten ein ansehnliches Haus geworden und der Siedler war gerade dabei, eine Badewanne in sein Haus zu tragen. Mittlerweile war nämlich sogar die Badestube „angewachsen“. So sind feinerzeit die Häuser in Birkenwerder wie in Petersdagen gewachsen: waren wieder zehn Laster beisammen, dann konnte es weitergehen mit dem Bauen. Wer dagegen keine Art im Haus, aber dafür 2500 Mark auf der hohen Kante hat, der mag sich in diesen Tagen Stundenlang in der Anbauhaus-Abteilung, die die größte der ganzen Sommerschau ist, tummeln, um zu wägen und zu prüfen.

Wochenende mit magerem Geldbeutel.

Die dritte große Abteilung ist dem Wochenende gewidmet. Da hat man einen See geschaffen, einen Wald aufgebaut, zwischen dem See und dem Wald liegt ein Zeltlagerplatz, jenseits des Lagerplatzes erhebt sich in einer ausgezeichneten Nachbildung das Panorama des größten Binnenseestrandes der Welt, nämlich unseres Strandbades Wannsee. Dann wird die Reichsbahn um den Wochenendfahrer; Postauto, Straßenbahn und Autobus desgleichen. Selbst der Wetterdienst fehlt diesmal nicht als Aussteller, eine Muster-Jugendherberge ist da, unsere Zentralkommission für Arbeiterport und Körperpflege, eine Sportärztliche Beratungsstelle im praktischen Betrieb, der „Sturmvogel“ mit neuen Segelflugzeugen, Pfadfinderlager und dort mehr, dort weniger wird der Gedanke in den Vordergrund gestellt: es kommt heute beim Wochenende weniger auf die Zeit als auf das Geld an. Nichts notwendiger als das. Worauf beruht denn der Erfolg der Groß-Berliner Freibäder? Auf dem

Groschen, für den man dort den ganzen Tag herumspringen, baden und sich sonnen kann. Und die Fahrradshuppen vor den Badekabinen sind heute die Bahnhöfe all jener, die hinaus wollen aus der Mietkassernen, aus den Altberliner Stuben mit dem einen kümmerlichen Fenster, aber dafür den fünf und sechs Bettstellen. In Schildhorn und auf den Müggelbergen ist es schön, aber nach Blöhenlee und in die Jungfernheide kommt man auf Schusters Kappen. Familienoäter, die heute nur noch 40 Mark netto in der Woche nach Hause bringen — und in dieser Lohnstufe ist die Mehrheit aller Arbeitsmänner — können nicht am Sonntag mit Frau und zwei Kindern 2,40 Mark für Fahrgeld aufwenden, können nicht mehr in Gartenrestaurants sich an die Kaffeelafel setzen. Für sie bleibt übrig entweder die Laubenkolonie oder das Freibad. Dazu für die Jugend das Zeit und wer noch Arbeit hat, der mag die Gelegenheit jetzt wahrnehmen und einmal Sonntagvormittags an die Tore der Bootshäuser an Havel und Dahme pochen. Es gibt deren viele, die in diesen schlechten Zeiten ihr Paddelboot hergeben müssen, so gern sie es auch behalten möchten.

Sogar der Zoo hat auf der Berliner Sommerschau 1932 eine Filiale eröffnet. Halb Zoo, halb Forst, Natürlich nicht mit Löwen besetzt, aber desto mehr mit Rehen. Ritten durch das Waldstück führt ein Wildpfad mit seltenen Pflanzen. Und am äußersten Rande der großen Ausstellung grüht ein alter Bekannter: die Vilpui-bahn. Nun mag noch der Wettergott ein Einsehen haben und vor allem der Schau selber das geben, was sie allen Berlinern wünscht: den Sonnenschein.

Die Ausstellung wird bis zum 7. August durchgeführt. Geöffnet sind die Hallen und das Gelände täglich von 9 bis 8 (20) Uhr. Der Preis für den einmaligen Besuch beträgt 1,50 Mark. Jugendliche bis 18 Jahre, Studenten und Fachschüler mit Ausweis, Militär und Polizei in Uniform zahlen nur 75 Pfennig. Für die Sommerschau sind allerdings an Vereine, Verbände, Gewerkschaften und Betriebsbelegschaften Organisationskarten ausgegeben worden, die nur 1 Mark kosten. Alle Organisierten seien darauf hingewiesen. Dann werden wieder Dauerkarten ausgegeben, nur mit Lichtbild und Unterschrift des Inhabers gültig, die zum ständigen Besuch der Ausstellung berechtigen und 5 Mark kosten.

Devaheim-Skandal vor Gericht Mittwoch Beginn des neuen Monstreprozesses

Während der Skarel-Prozess in den letzten Tagen liegt — am Montag nach Pfingsten sollen die Strafanträge gestellt werden — beginnt am Mittwoch in Moabit ein neuer Kiefenprozess: das gerichtliche Nachspiel des großen Devaheim-Skandals.

Wie erinnertlich, kam diese Affäre Ende Juli vorigen Jahres ins Rollen, nachdem bereits allerlei Mitteilungen aufgelaucht waren über Schwierigkeiten beim Devaheim-Deuzag-Konzern, der sich aus einer unter dem Namen „Deutsche Evangelische Heimstätten-Gesellschaft“ im Jahre 1926 gegründeten Bauparlasse der Inneren Mission entwickelt hatte. Mit der Verhaftung des Generaldirektors Wilhelm Joppel des Devaheim-Konzerns wurde der eigentliche Skandal publik, immer neue Vorwürfe gegen die Leitung des inzwischen zusammengebrochenen Konzerns und damit auch gegen die hinter ihm stehenden kirchlichen Kreise wurden laut, weitere Verhaftungen erfolgten, darunter die des Sohnes des Aufsichtsratsvorsitzenden Pastor Cremer, des Prokuristen Ernst Wilhelm Joppel, das Ermittlungsverfahren wurde auch auf Pastor Cremer und weitere leitende Persönlichkeiten des Konzerns ausgedehnt, und nach monatelanger Unterjuchung wurde am 4. Januar dieses Jahres die Anklage erhoben, auf Grund deren die Hauptverhandlung am Mittwoch vor der 3. Strafkammer des Land-

gerichts I, also auf Grund der dritten Notverordnung vom 6. Oktober vorigen Jahres, gleich vor der Berufungsinstanz beginnt

Angeklagt sind:

der frühere Generaldirektor Wilhelm Joppel, der ehemalige Aufsichtsratsvorsitzende Pastor D. Cremer, dessen Sohn, Prokurist Ernst Wilhelm Cremer, der frühere Bevollmächtigte der Auslandsankleihe beim Zentralausschuß für Innere Mission, Gustav Hollmar Claussen, der frühere Aufsichtsratsvorsitzende der zum Devaheim-Konzern gehörenden Baugenossenschaft des Deutschen Evangelischen Volksbundes in Rülheim (Ruhr), Pastor Müller, sowie die früheren Direktoren dieser Baugenossenschaft, Paul Joppel (ein Bruder-Wilhelm Joppels) und Kods, Wilhelm Joppel, Pastor Cremer und seinem Sohn wird eine Reihe von Untreuehandlungen zum Nachteil der im Devaheim-Konzern zusammengeflochtenen Gesellschaften des Zentralausschusses für Innere Mission zur Last gelegt, die vor allem in der Verwendung von Baupargeldern zu unzulässigen Geschäftstransaktionen und eigennützigen Zwecken erblickt werden. Allen dreien wird auch Bilanzverschleierung vorgeworfen. Wilhelm Joppel und Cremer jun. außerdem noch Betrug zum Nachteil von Sparern und Kreditgebern. Wilhelm Joppel werden in diesem Zusammenhang auch noch Urkundenfälschungen zur Last

Advertisement for 'Teppich-Bursch' featuring various types of carpets and floor coverings. It lists prices for different materials like 'Allraum-Gardine', 'Boucle-Läuferstoffe', and 'Persistan-Teppiche'. The store is located at Spandauer Str. 32.

gelegt. Claussen ist der Veruntreuung von Geldern der Auslandsanleihe des Zentralausschusses, die er zu verwalten hatte, in drei Fällen angeklagt. Paul Jappel und Koch wird Betrug in zwei Fällen sowie Bilanzverschönerung zur Last gelegt. Pastor Müller Untreue zum Nachteil der Rührheimer Baugenossenschaft, deren Aufsichtsratsvorsitzender er war.

Die Anklage, die von Oberstaatsanwalt Dr. Sturm und Staatsanwaltschaftsrat Dr. Eichholz vertreten werden wird, kann sich zwar mit den fünf Bänden der Klare-Anklage nicht messen, ist aber mit ihren 162 Seiten ebenfalls ein recht umfangreiches Werk.

Den Vorsitz der Verhandlung führt Landgerichtsdirektor Jasper. Von den Hauptangeklagten wird der 54jährige Pastor D. Gremer von Rechtsanwalt Dr. Philipp Möhring verteidigt, während der bisherige Rechtsbeistand des ehemaligen Generaldirektors Jappel, Rechtsanwalt Dr. Finbar, kürzlich die Verteidigung niedergelegt hat. Mit drei Verhandlungstagen in der Woche hofft man den umfangreichen Prozeß bis zu den Gerichtsferien, also bis Ende Juli, bewältigen zu können. Zu den bisher von der Staatsanwaltschaft geladenen 54 Zeugen kommt noch eine große Anzahl von Zeugen der Verteidigung, doch wird der endgültige Umfang der Beweisaufnahme voraussichtlich erst im Laufe des Prozesses nach Klärung einiger grundlegender Rechtsfragen festgelegt werden können. Die Verhandlung findet, solange der Klare-Prozeß noch schwebt, zunächst im kleinen Schwurgerichtssaal des alten Kriminalgerichtsgebäudes statt.

Sorgt für Arbeiterschutz!

Es wird noch immer viel zu wenig getan.

In Berlin sagt die „Deutsche Gesellschaft für Gewerbehygiene“. Sie beschäftigt sich mit den Fragen des Arbeiterschutzes in den Betrieben.

Bemerkenswert ist es in den letzten Jahrzehnten gelungen, die Unfall- und Krankenziffern in den Betrieben herabzumindern. Das Verdienst hierfür gebührt Gewerkschaftlern und Wissenschaftlern in gleichem Maße. Man muß bedenken, daß noch vor 30 Jahren alle Maßnahmen auf dem Gebiete der Gewerbehygiene mit dem größten Mißtrauen betrachtet wurden. Nur durch langjährige Bemühung konnte die Arbeiterschaft ihre Forderungen auf diesem Gebiete durchsetzen, und beim Unternehmer mußte sich erst die Erkenntnis durchsetzen, daß Gewerbehygiene auch wirtschaftliche Erfolge nach sich zieht. Die Großindustrie sah dies zuerst ein, und heute erklären alle Unternehmer, zur Gewerbehygiene positiv eingestellt zu sein. Wie weit dies gerade bei mittleren und kleinen Betrieben zutrifft, ist freilich fraglich.

Hauptredner des Tages war Ministerialrat Dr. Kiebs, der sehr interessante Bilder von Betriebsverbesserungen zeigte, die durch Forderungen der Arbeiterschaft herbeigeführt worden sind. Zwei Drittel aller Unfälle können heute durch technische Fortschritte vermieden werden. In der Konstruktion der Maschinen, in der Gestaltung der Arbeitsplätze, in Sauberkeit und Beleuchtung sowie in der Formung der Werkzeuge ist es vorwärtsgegangen. Es gibt heute „Schragkranen“, die so konstruiert sind, daß der oder die Arbeitende unter gar keinen Umständen mehr mit den Händen unter den Stempel kommen kann, was früher zu abschaulichen Verwundungen führte. Das Blech, das zu Stanzen ist, wird auf einen Schieber gelegt, der es dann unter den Stempel leitet. Die dadurch erzielte Sicherheit gegenüber der Gefahr von Verletzungen beträgt, man kann es sagen, 100 Prozent. Durch die Reueinrichtung ist aber gleichzeitig eine Leistungssteigerung erzielt worden. In einer anderen Bilderreihe werden Betriebe vorgeführt, die früher durch Staubwirkungen und Abgase für die Arbeitenden und die Nachbarschaft Krankheitsquelle und Nergernis waren. Jetzt sind Abgasvorrichtungen hergestellt, die den Staub aufnehmen und ihn sogar industriell nutzbar machen. So konnte eine Bleihütte durch eine Rückgewinnungsanlage, die eine einmalige Anschaffungssumme von 200 000 M. erforderte, Jahr um Jahr Abfallstoffe im Wert von rund 70 000 M. wieder nutzbar machen. Ebenso günstig liegt es bei der Rückgewinnung von Abfällen. Flußverunreinigungen sind gleichfalls vermeidbar geworden. Bei einer Textilfabrik wurden 97 Prozent der Faserabfallstoffe, die man früher ins Wasser warf, zurückgewonnen.

Von besonderem Interesse waren Vorführungen, die dem Zuschauer die Befreiung der Rauch- und Gasbelästigungen in Gas-

Räuber von Zepernick verhaftet

Das verräterische Photo — Der Verhaftete leugnet!

Die Suche der Berliner Kriminalpolizei nach den Autobanditen, die am 29. April den Geldbrieft Träger Schüldner in Zepernick beraubten und 4000 M. erbeuteten, scheint jetzt von Erfolg zu sein. Unter dem dringenden Verdacht der Täterschaft ist am Sonnabend ein 42 Jahre alter Händler August Maczewski aus Bernau festgenommen worden. W. leugnet noch, er ist jedoch so gut wie überführt.

Der Geldbrieft Träger hatte am dem Vormittag des Ueberfalles einen Betrag von 4000 M. in seiner Tasche, der für Rentner und Unterstützungsempfänger in Zepernick bestimmt war. Als der Mann ahnungslos am Schillerpark in Zepernick, einer sehr ruhigen Gegend, entlangging, kam in schneller Fahrt eine dunkelblaue Limousine heran. Der Führer des Wagens stoppte kurz ab und aus dem Innern sprangen zwei mit Pistolen bewaffnete und maskierte Männer heraus. Die Banditen drohten, daß sie Schnieder, bei dem geringsten Widerstand niederschießen würden.

Der Beamte mußte seine Tasche hergeben und die Räuber fuhren in Richtung Bernau davon. Obgleich alle Polizeistationen von dem verwegenen Ueberfall sofort in Kenntnis gesetzt und alle Durchfahrtsstraßen und Chaussees kontrolliert wurden, tauchte der Wagen nirgends auf. Das gab der Ver-

mutung Nahrung, daß die Täter in der Nähe von Zepernick zu suchen seien. Nach ziemlich zwanzigtägiger Ermittlungsarbeit ließ die Polizei auf den Händler W. der in Bernau ein Grundstück hat. Verschiedene Verhättnismomente gaben zur Festnahme des Händlers Veranlassung. Ueberraschenderweise wurde bei W. eine Photographie gefunden, die sein Grundstück darstellt, auf dem außerdem eine kleine dunkle Limousine zu sehen ist. Offenbar hat sich W. das Photo aus Eitelkeit angefertigt, um sich gelegentlich als „Autobesitzer“ aufzuspielen. Das wurde ihm jetzt zum Verhängnis. Das Auto wurde als dasjenige erkannt, mit dem die Banditen den Ueberfall auf den Geldbrieft Träger ausgeführt hatten. Der Polizei sind noch weitere Dinge bekannt, die aber im Interesse der Untersuchung vorläufig noch geheimgehalten werden. Den Komplizen des Festgenommenen ist man bereits auf der Spur.

Die Schießerei in der Gürtelstraße in Lichtenberg, die ein Todesopfer und vier Verletzte gefordert hat, konnte noch immer nicht aufgeklärt werden. Der Polizeipräsident hat 1000 M. Belohnung ausgesetzt, die ausschließlich für Personen aus dem Publikum bestimmt sind, die an der Aufklärung des nächtlichen Feuerüberfalles auf das Lokal beitragen.

Er wollte Bilderstürmer sein.

„Der Mensch muß sich aus der Masse abheben!“

Im Kaiser-Friedrich-Museum in der Monbijoustraße wurde gestern ein Mann festgenommen, der angeblich geplant hatte, einige berühmte Bildwerke zu zerstören. Es ist ein 47 Jahre alter Photograph Karl Schmuting aus der Gneisenaustraße.

Der Verhaftete hatte sich durch verdächtige Verhaltungen in einem Café unter den Linden bemerkbar gemacht. Er erschien tatsächlich in dem Museum und wurde von Kriminalbeamten sofort festgenommen. Auf der Polizei wurden seine Personalien festgestellt. Schmuting führte allerlei wirre Reden und gab unter anderem auch an, daß er früher einmal in einer Irrenanstalt gewesen sei. Bei einer Durchsuchung fand man bei dem Mann mehrere Zeitungs-auschnitte und beschriebene Zettel. Auf dem einen stand: „Der Mensch muß sich aus der Masse abheben.“ Auf einem anderen wurde die Frage aufgeworfen: „Wie werde ich berühmt?“ Der Festgenommene erklärte, daß er ehemals Photograph im Pariser Louvre gewesen sei und mit Bildern genau Bescheid wisse. Er wollte noch dem Messerattentat Selbstmord begehen.

Motorradfahrer als Straßenschred!

Vor dem Hause Friedrichshain 28 wurde gestern Abend die 79 Jahre alte Frau Dittke Ring aus der Hächste Straße 22 von einem Motorradfahrer zu Boden geschleudert. Die alte Frau stürzte so unglücklich, daß sie schwere Kopfverletzungen erlitt und auf dem Wege ins Krankenhaus starb. — Vor seiner Wohnung in der Hochstraße 42 geriet der 77jährige Rentner Heinrich Simon unter die Räder eines Motorrades. S. fand im Virchowkrankenhaus Aufnahme. — Auf der Ostbahnbrücke in Lichtenberg wurde der 37jährige Telegraphenarbeiter Otto Brähe aus der Mühlgrabenstraße 42 von einem Motorradfahrer überfahren. P. erlitt schwere Querschnitten. Der Motorradfahrer kam zu Fall, während er selbst aber unversehrt blieb, wurde sein Begleiter, ein Angestellter Frig Bierich, schwer verletzt. Die beiden Verletzten fanden im Lichtberger Krankenhaus Aufnahme. — Am Bahnhof Tiergarten wurde der 67 Jahre alte Arbeiter Paul Sattler aus der Beusselstraße 37 von einem Motorradfahrer überfahren. Mit einem Schädelbruch wurde S. ins Moabit Krankenhaus gebracht. Es scheint höchste Zeit, daß die Polizei die rasenden Motorradfahrer mehr unter die Lupe nimmt.

Die nächste Ausgabe des „Vorwärts“ erscheint nach den Pfingstfeiertagen Dienstag früh.

ankalten und Kokerstein zeigte. Die neuen Deisen haben hier zu einer Umgestaltung der Verhältnisse von Grund auf geführt. Es muß hinzugefügt werden, daß die hygienische Ausgestaltung der Arbeitsräume besondere Beachtung verdient. Hier wird noch viel gefordert.

Waldbrand bei Döberitz.

25 Morgen Kiefernshonung vernichtet.

Zwischen Döberitz und Seeburg wurden gestern nachmittags durch ein Großfeuer über 25 Morgen mehrere Jahre alte Kiefernshonungen ein Raub der Flammen. Zahlreiche Feuerwehren waren Stundenlang mit der Eindämmung des Brandes, der sich über eine Länge von mehreren Kilometern erstreckte, beschäftigt. Bei der großen Hitze arbeiteten die Feuerwehrleute förmlich in Schweiß gebadet.

Das Feuer wurde gegen 15 Uhr entdeckt, als aus der Schonung am Rande des Truppenübungsplatzes Döberitz eine mächtige Rauchfahne emporstieg. Von Landbewohnern wurde die Feuerwehr alarmiert. Die Wehren von Charlottenburg, Spandau, Groß-Mienick, Gladow und mehrere freiwillige Wehren eilten unter Leitung des Oberbaurates Scheele an die Brandstelle. Die Flammen hatten in der Zwischenzeit ein Gebiet von über 25 Morgen erfaßt. Mit Spaten, Sand und Ästen gingen die Bekehrten dem Brand zu Leibe. Noch über vierstündiger angestrengter Tätigkeit gelang es endlich, den Brand zu lokalisieren. Eine starke Brandwache mußte zurückgelassen werden, da sich immer wieder Brandherde zeigten und die Flammen an verschiedenen Stellen erneut aufzungen.

Ein zweiter Waldbrand entstand in den gestrigen Nachmittagsstunden in den Jagen 59/60 des Brunenwaldforstes, unweit des Hochschulportplatzes. Auch an dieser Stelle war in einer jungen Kiefernshonung Feuer ausgebrochen, das sich schnell auszubreiten drohte. Dem tatkräftigen Eingreifen der Feuerwehr war es zu danken, daß großer Schaden verhütet wurde. In beiden Fällen konnte die Entstehungursache der Brände bisher nicht festgestellt werden.

Todessturz im Großkraftwerk Klingenberg.

Im Großkraftwerk Klingenberg bei Stralau-Kummelsburg ereignete sich am Pfingstsonnabend ein schwerer Unglücksfall. In den frühen Nachmittagsstunden war der 37 Jahre alte Anstreicher Wilhelm Bahse aus der Eichhornstraße 15 in Reinickendorf-West in etwa 20 Meter Höhe an einer Verladebrücke mit Rollläden beschäftigt. B. verlor plötzlich den Halt und stürzte kopfüber in den Hof hinab. Bewußtlos wurde der Verunglückte ins Lichtberger Krankenhaus gebracht, wo er bald nach seiner Einlieferung an den Folgen eines Halswirbelsbruches starb.



Oskar Wöhrl: Jan Hus. Der letzte Tag

Fragen summen jetzt auf ihn los wie Bremsen und lautstüchtige Hummeln. Der Ritter macht eine Bewegung, als ob er sie mit der Hand verschrecken wollte:

„Ich sehe Wein in der Kanne! Laßt mich erst mal den Gaumen verkühlen. Ich bin heute, bei Weichung der Nacht, aus Ravensburg weggetrabt und habe seitdem außer einer Schüssel Hirsbrei noch nichts hinterm Halszapfen!“

Toddol von Währen schiebt einen Becher hinüber, der von Vaccemboc langt nach der Kanne und schenkt ein. Wie ein goldener Strahl läuft der Bierling aus dem hellen Fenn in das graue. Während er noch bernsteinig glänzt im Scheine des Lichts, fragt Zizka:

„Zunächst, wie steht es mit Hus?“

„Schlecht!“ sagt der Notar.

Dieses „Schlecht!“ fällt nieder mit der Schärfe eines Richtschweres, das auch dem letzten Strang Hoffnung das dünne Häutlein abschneidet.

Zizka, der den Becher auf einen Zug geleert und hart hingestellt hat, vergißt ob dieser Antwort gänzlich das Lippenwischen und das so gern geübte löstliche Nachschmecken des Weines mit der Zungenspitze.

„Schlecht?“ fragt er in einem Tone, als ob er sich verhört habe.

„Dawohl, schlecht!“ bestätigt der lange Notar und schaut eindringlich seine Fingernägel an, als ob er aus deren schwarzen Rändern Kraft fände zum Weiterreden. „Wir haben höhere Rundschaft, dem Magister wird morgen von den Vätern das Urteil gesprochen.“

„Unmöglich!“ fährt kitzelnd der Ritter auf, und sein Auge fängt zu glosten an wie Blut, in die gesammelt der Blind pfeift.

Kepka stimmt seinem Sekretarius mit bitterem Lachen bei. Stark preßt er die Handflächen zusammen. Es scheint, als ob er zornig etwas zerdrücken will. Er lehrt sich voll zu Zizka.

„Unmöglich, sagst du. Dieser Antwort hören wir an, daß du lang aus der hiesigen Pfaffenluft weg warst. Wisse denn, Bruder, bei diesem Konzil und dessen Beschaffenheit ist nichts unmöglich!“

„Besonders nicht, wenn es gegen uns Böhmen geht!“

Dieser leidenschaftliche Schrei kommt aus der dunkelsten Ecke. Zizka sieht das Gesicht des Rufenden nicht, aber er kennt diese Stimme. Bei Sino und bei Pantra hat er sie gelten hören. Unversehbar prägte sie sich ein. Der junge Sternberg ist das, Siechpeter genannt. Im Herrenhause immer in vorderster Reihe, draufhauend, losspitzend von einer Unbefürmertheit, als wäre der Graben schon genommen und alles erfochten. Im Rat dagegen sonst immer im Schatten der Nachhut.

„Unmöglich, daß Hus Leides getan werde!“ Zizka schlägt an die Tasche, die ihm am Koller hängt. „Unmöglich; denn ich trage hier die Dokumente, um die ihr mich schickt. Nummer eins, ein Schuttschreiben König Wenzels, Nummer zwei ein Einspruch an das währende Konzil, von über zweihundert Ritters und Freiherren Böhmens gezeichnet!“

Er legt die Tasche auf den Tisch, knüpft sie auf, entnimmt ihr die Dokumente und breitet diese aus.

Peter, der Notar, schiebt ein Licht heran, um besser lesen zu können. Bedächtig fährt er mit dem Zeigefinger die Schriftzeilen ab. Bierzig Augen folgen dieser Bewegung.

„Schade um das schöne Pergament und schade um die schöne Tinte!“ durchbricht er zum Schluß ein wenig spöttlich die Stille. „Böhmen und Böhmens Adelschaft ist weit, werden die frommen Väter sagen. Der Kehler aber ist nah. Besser die Gans in der Hand, als zweihundert Schwäne im böhmischen Land! Wie hat doch dieser meineidige, abtrünnige Schuttschreiber Walecz gejubelt: „Du bist im Eisen, Hus, und wir werden dich nicht lösen, bis du auf Heller und Pfennig bezahlt hast!“ Das heißt also sterben! Soviel versteh ich mein Kirchturmein! So, anders stünde die Sache, wenn die Herren ihre Wehr geübt hätten, statt der Unterschriftsfeder. Mit den Waffen hätten sie Värm machen müssen! Das ist die einzige Sprache, die die im Dienst der Kirche hart gewordenen Pfaffenohren heutzutage noch verstehen.“

„Und Hussens freies Geleit, von Sigmund bestätigt?“

Kepka schnippt verächtlich mit den Fingern:

„Der Luxemburger hat es gebrochen, wie alles, was er verspricht!“

Der Notar, den Unglauben und Zweifel sehend, der Zizka in Wellenfalten ums Auge läuft, stimmt bekräftigend bei:

„Ja, Ritter, Kepka, mein Herr, hat recht. Hier sind alle Säulen eingestürzt, die die Welt noch hielten. Dieses verdammte Stück Erde, das das Konzil trägt, diese Synagoge des Antichrists, das ist kein Ort der Frömmigkeit, kein Ort der Erneuerung der Kirche, das ist eine Stätte der Weiserei, ein Wald des Hinterhalts, eine Landshaft des Betrugs. Das Spiel, das hier mit Hus gespielt wird, ist abgetarnt bis in den letzten Stich hinein. Ich hab's zuerst selbst nicht glauben wollen. Dummer Böhme, hab ich gesagt, du siehst vor lauter Türmen wieder mal Prag nicht! Aber die Beweise für die Abtarnung, unsern Magister anlangend, sind mir mit solcher Heftigkeit um die Ohren geschlagen worden, daß mir der Schädel heute noch dröhnt!“

„Beweise?“

„Dawohl, Beweise!“

„Ich meine vollgültige?“

„Dawohl vollgültige!“

Peter, der Notar, ist ein wenig ärgerlich darüber, daß der Ritter Zweifel in seine Worte legt. Seine Stimme wird schärfer.

„Beweise, mit meinen eigenen Augen gesehen! Beweise, mit meinen eigenen Ohren gehört! Heut, auf den Tag genau, sind es vier Wochen. Am 5. Junius war der Magister auf unser vielfältig Drängen hin endlich aus seiner Turmhöhe in Schloß Gottlieben zurück nach Konstanz gebracht worden, um sich hier in öffentlicher Sitzung zu verantworten. Hörst du: öffentliche Sitzung! Doch was machten die frommen Väter daraus, die in mancherlei farbigen Raiten das Refektorium bei den Barfüßlern füllten? So sehr sie sonst aufeinander loshaueten wie giftige Teufel in ihrer Sessionibus und kein gutes Haar aneinander lassen ihrer vielfältigen Meinungen wegen, hier, gegen Hus, waren sie sich einmal ausnahmsweise alle einig. Was zugegen war an Kardinalen, Bischöfen, Prälaten, Domherren, Äbten, niederen Pfaffen und Doktoren der heiligen Schrift, badte zusammen wie Ei mit dem Mehlteig, nicht mehr auseinanderzubringen. Und weißt du, worin sie so wunderbar einig waren? In der Abtarnung die Verhandlung zwar öffentlich zu führen, aber unter Ausschluß des Beklagten.“

„Das geht doch nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

Die lockende Seide.

Ladendiebstahl-Quartett vor dem Schöffengericht.

Eines Tages erschien in einem großen Konfektionshaus eine elegante Dame, ließ sich Seidenstoffe vorlegen, fand nichts Passendes und entfernte sich. Die Dame kam der Geschäftsführerin bekannt vor. In der darauffolgenden Nacht erwachte die Geschäftsführerin, aufgeschreckt von einem schweren Traum. Und plötzlich sah sie ganz klar. Sie erinnerte sich an einen eleganten Herrn mit Monatel, der in Begleitung einer Dame sich vor einiger Zeit Seidenstoffe vorlegen ließ. Das Paar fand nicht, was es suchte, und als es fort war, fehlten 35 Meter Seide. Die Dame von gestern war niemand anderes als jene Begleiterin des Herrn mit dem Monatel. Als die Geschäftsführerin am Morgen nach dieser traumschweren Nacht das Seidenlager nachprüfte, entdeckte sie das Fehlen von 30 Meter Seide. Die Dame hatte also wieder einen Seiden Diebstahl begangen. Wenige Stunden später kam von der Kriminalpolizei die Mitteilung, daß die Diebin gefaßt sei. Und nun stand sie in Gesellschaft von drei anderen Mädchen vor dem Schnell-Schöffengericht. Zwei von drei dreien, aus der Haft vorgeführt, waren Vollinnen: die eine seit längerer Zeit in Berlin wohnhaft, bereits wegen Ladendiebstahls verurteilt, die andere erst vor kurzem hier eingetroffen, obdachlos, ohne Aufenthaltsrecht in Deutschland und unbestraft. Die dritte war ein 18-jähriges junges Mädchen aus guter Familie.

Das Quartett war am fraglichen Tage von einer Detektivin am Eingang eines Seidenhauses beobachtet worden. In seinem Verhalten war nichts Auffälliges. Als aber drei von den vier Damen bald darauf das Konfektionshaus betraten, und wenige Minuten später auch die vierte, da kam der Detektivin die Sache bereits verdächtig vor. Noch verdächtiger erschien der Umstand, daß das Trio und die Einspännerin getrennt das Geschäft verließen, um sich auf der Straße wieder zusammenzufinden. Die Detektivin folgte dem Quartett und stellte fest, wie sich immer wieder das gleiche Spiel wiederholte. Eine von den vier blieb draußen, die drei anderen begaben sich in irgendein Konfektionshaus. Später betrat auch die vierte das Geschäft, und wie sie getrennt hineingegangen waren, so kamen sie auch getrennt heraus. Das tat sie in acht verschiedenen Konfektionshäusern. Aus einem dieser Häuser kam eine von den vier mit einem auffallend absteigenden Mantel heraus und folgte den anderen in ein Restaurant. Als drei von den vier sich auf eine weitere Diebstahl-Expedition begaben, schien die Zeit zum Eingreifen gekommen. Die Detektivin, die bereits ihre Kollegin zu Hilfe gerufen hatte, alarmierte einen Polizeiposten, alle vier wurden verhaftet, man fand bei ihnen zwei Restcoupons von Seidenstoff.

In der Verhandlung bestritten sie die Verabredung zum Diebstahl. Nur die Polin, bei der man die Seide gefunden hatte, konnte ihre Täterschaft nicht leugnen, die anderen wollten vom ganzen nichts gemerkt haben. Ihre Ausflüchte waren kindisch, ihre Verurteilung unermesslich. Die Vollinnen erhielten je drei und zehn Monate Gefängnis, die aufgedonerte Dame fünf Monate, und die 18-jährige Anfängerin zwei Wochen Gefängnis mit Bewährungsfrist.

Wutanfall Leo Sklarek.

Die nochmalige Beweisaufnahme.

Im Sklarek-Prozess, in dem gestern der 100. Verhandlungstag ist, wurde noch einmal in die Beweisaufnahme eingetreten, um den Beihändler Turgel, einen Geschäftsfreund der Sklarek, der bisher verurteilt war, zu vernehmen.

Turgel schilderte, daß er seit Jahren mit den Sklarek in geschäftlicher und sportlicher Beziehung stehe. In den Jahren 1915/16 habe er mit der Firma Willy Sklarek Geschäfte gemacht, die damals in sehr guten Verhältnissen war. Er habe auch später Wechsel von Weisk und Koczewski in Zahlung genommen und betonte, daß er es auch gemacht hätte, wenn er gewußt hätte, daß es sich um Gefälligkeitsaktien handele, denn die ABW sei über alle Zweifel erhaben gewesen. Weiter schilderte der Zeuge ein Gespräch, das er im Jahre 1927 mit Willy Sklarek gehabt habe. Er sagte zu Willy: „Ihr habt doch ein sehr gutes Geschäft“, worauf er antwortete: „Wenn das nicht da wäre, könnte man es ein gutes Geschäft nennen.“ Er sagte ihm darauf: „Na, Ihr seid doch zwei, könnt Ihr denn das nicht bewältigen“, worauf Willy meinte: „Das ist unmöglich, wir haben schon alles versucht. Bei uns ist jeden Tag im Geschäft Skandal. Wir schlagen uns herum, das ist ja größtmögliche Wahnsinn.“ Dann erwähnte Turgel noch, daß er bei dem Konkurs der Sklarek 68 000 M. verloren habe. Er wurde hierauf zu der Grundstücksangelegenheit des Angeklagten Bürgermeister Kohl gehört und bekundete, daß er von den Sklarek als Sicherheit eine Hypothek von 22 000 M. auf das Kohlsche Grundstück bekommen habe. Warum die Sklarek eine Hypothek für ein fremdes Grundstück gegeben hätten, entzöge sich seiner Beurteilung.

Leo Sklarek, auf den das nahe Urteil einen schließlichen Eindruck macht, bekam dann einen Wutanfall, und zwar so stark, daß er seine bisherigen Ausbrüche bei weitem übertraf. Er brüllte und tobte, daß seine sich überstürzenden Worte kaum zu verstehen waren: „Das ist furchtbar, der ganze Prozess, so etwas gibt es in der Welt nicht wieder, es ist bitter traurig, dieses Elend bei uns in der Familie. Man hat geschont und geschont. Wir haben doch nie an Betrug gedacht.“ Auch an den Staatsanwalt wandte er sich in heftigen Worten und schließlich richtete er seine Wut auf Stadtbauamtsdirektor Hoffmann, den er anschrift: „Polstert mir was, Hoffmann, dann müssen Sie sich dafür, daß Sie mich zu Ihrer verdammten Bank geschafft haben, entschuldigen.“

Zwölfmal gleichzeitig verlobt.

Ein vielfach vorbestrafter Heiratschwindler verurteilt.

Als Fliegeroffizier und Zivilingenieur mit fester guter Stellung hatte sich der 40-jährige, schon mehrfach, auch wegen Heiratschwindels vorbestrafter Provisionsreisende Wilhelm Sackfelder bei seinen Annäherungen an ältere kränkliche Frauen ausgegeben und ihnen das Glück in der Ehe versprochen. Nachdem die Verlobung stattgefunden hatte, kam er etabliert mit Geldforderungen, und es gelang ihm auch, von drei Bräuten erhebliche Beträge bis über 1000 Mark im Einzelfalle herauszulockern. Sobald er merkte, daß nichts mehr zu holen war, hörte sein Interesse an der Heirat auf.

Sackfelder hatte sich gestern wegen fortgesetzten Betruges durch Heiratschwindel vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte zu verantworten. Er bestritt die Betrugsabsicht und behauptete, daß er ernstlich gewillt gewesen sei, eine Ehe einzugehen. Aus einer sorgfältigen Registratur, die er in seinem Notizbuch geführt hatte, konnte dem Angeklagten aber vom Gericht der Nachweis geführt werden, daß er zu gleicher Zeit mit etwa 12 Frauen verlobt war. Allerdings waren die meisten Frauen von selbst zurückgetreten, als sie ihm Geld geben sollten. Nur drei waren auf den Seim hineingefallen. Da eine der Frauen überdies auch noch errietete, daß sie dem Angeklagten, weil er sich ihrer so liebevoll angenommen habe, auch ohne das Heiratsversprechen mit Geld aus-

Hochbetrieb in den Schneiderstuben

Strandhose und Tupfenkleid sind Trumpf

Die Sommerkonfektion in der Konfektion ist in vollem Gange; sie währt von April bis Juni und hat jetzt ihren Höhepunkt. Der Strandanzug nimmt von Jahr zu Jahr an Bedeutung zu; längst ist das einache Badetrikot in Licht und Bann getan, man bedient sich seiner ausschließlich im feinsten Element, strandfähig ist es jedoch längst nicht mehr!

Im Winter werden Modelle gebaut.

Ueber ihr Modellbuch gebeugt steht die Direktrice, emsig zeichnend und kalkulierend. Das heißt nicht etwa, daß sie jetzt erst die Modelle entwirft, das wäre reichlich spät. Diese Arbeit hat sie längst hinter sich. Denn die Knobelerei über neue Modelle beginnt bei ihr, wenn's draußen noch lustig friert und schneit, so im Januarmonat. Da krant sie ihre kunstgewerblichen Talente und ihren schneiderischen Geschmack aus, da bezieht sie sich alle möglichen Modenbilder, schöpft hier Anregung aus einem Kleid, dort aus einem Kostümkostüm. Zum Modifizieren kommt dann, als ebenso wichtiger Faktor, das Kalkulieren. Eine richtige Direktrice muß vor allem einen guten Nacher haben für das, was gefällt. Daraufhin muß sie auch bei dem Stofffabrikanten ihre Dispositionen machen, damit es ihr nicht etwa passiert, daß sie auf ein Modell einen großen Auftrag erhält und sich nun nicht genügend Stoff beschaffen kann. Für die Strandmode 1932 hat sie 30 Modelle entworfen, welches wird davon der Schläger werden? Das weiß der liebe Himmel, vorerst aber der Einkäufer. Mit fachkundiger Miene prüft er und bestellt, dann kommt die Modenschau und das Volk soll entscheiden. Hierbei erweist es sich dann manchmal, daß der gedachte Schläger eine Niese war und ein Luhsenfeiter Favorit wird. Im allgemeinen aber wird schon richtig getippt, dazu hat man ja schließlich Talent und Erfahrung. „Diesmal hat ein Strandanzug aus Bourcellesse das Rennen gemacht“, erzählt die Direktrice und sie ergänzt sofort der Fragestellerin Wissensdurst in bezug auf die Art des Stoffes. „Oh, der ist recht herb und gut, es ist ein Rohseidenabfallprodukt, aus dem man früher, in guten Zeiten — Silberpuktlicher herstellte.“ Ausgeschlossen ist ja heute selbstverständlich die Billigkeit des Gehobenen. Hier, in den Schneiderstuben eines Wäschepalastes in der Leipziger Straße, wird nur Modellware hergestellt, die einzeln zupflichten und genäht wird. Das Produkt dieser Modellschneiderin, das sich dann als Massenartikel erweist, wird auswärts gefertigt, da schneidet das Messer der Zuschneidemaschine statt eines Hosenbeines gleich hunderte auf einmal, und die Nadel der Näherin rast über die einzelnen Stoffteile. In der Modellschneiderin beschäftigt man ausschließlich qualitativ tüchtige Kräfte, wägen sie nun jung oder alt sein, die Hauptsache bleibt die Leistung, während bei der Herstellung der Stapelware mehr Wert auf Quantität gelegt wird, zumal ja die Hauptarbeit die Maschine verrichtet.

Ableitungsvorstandskonferenz

Donnerstag, den 19. Mai, pünktlich 19.30 Uhr, in den Sophienhallen, Sophienstraße 17/18 (großer Saal). Teilnahmeberechtigt sind: 1. und 2. Kreisleiter, Kreisassistenten, die Vertreterin der Frauen im Kreisvorstand, 1. und 2. Ableitungsführer, 1. Ableitungskassierer und die Vertreterin der Frauen im Ableitungsvorstand. — Funktionärkarte ist mit gleichlaufendem Parteimitgliedsbuch am Saaleingang vorzulegen. Der Bezirksvorstand.

geholfen hätte, blieben nur zwei Fälle des Heiratschwindels übrig. Der Angeklagte wurde zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Der Haftbefehl gegen ihn wurde aufrechterhalten.

Sektierer im Taumel.

Kampf gegen Gendarmen. — Zwei Tote, vier Verletzte.

Bukarest, 14. Mai.

Gendarmen entdeckten nachts bei einer Streife in der Gemeinde Petrunia in Bessarabien eine große, etwa 10 Meter unter der Erdoberfläche befindliche Grotte, die offenbar schon seit vielen Jahren einer Sekte, die sich angeblich Sekte der Innozenten nennt, als geheimer Versammlungsort dient. Die Gendarmen über-rumpelten die Wächter vor der Gruppe und drangen in die Höhle ein, wo sie etwa 100 unbekleidete Frauen und Männer bei Fackelbeleuchtung in einem wahren Taumel vorfanden. Die Sektierer weigerten sich, die Grotte zu verlassen und zogen sich unter Schreien und Absingen von Psalmen in den Hintergrund der Höhle zurück. Die Gendarmen besetzten den Ausgang und schickten nach Verstärkungen. Inzwischen drangen aber die Sektierer aus einem Nebengang der Grotte hervor und überfielen die Gendarmen mit Knüppeln und Steinen. Die Gendarmen schossen; zwei Sektierer brachen sofort tot zusammen, vier andere wurden schwer verletzt. Mit Hilfe von Bewohnern aus Petrunia gelang es endlich, etwa 20 dieser Sektierer zu verhaften. Die übrigen konnten sich wieder in die Höhle zurückziehen, aus der sie bisher nicht herauszufragen waren. Noch Angabe der Gendarmen sollen in der Grotte reiche Schätze sein, u. a. goldene Heiligenbilder, edelsteinbesetzte Ketten und mit Gold und Edelsteinen verzierte wertvolle Teppiche. Eine Untersuchungskommission ist unterwegs.

Die Hedwigs-Kirche wieder eröffnet.

Gestern ist in Anwesenheit des päpstlichen Nuntius und der Vertreter des Reiches und der preußischen Staatsregierung die Hedwigs-Kirche feierlich eröffnet worden. Bischof Dr. Schreiber vollzog die Weihe. Ein Jahr lang war die Kathedrale geschlossen, weil sie zur Bischofskirche umgebaut werden mußte. Die Hedwigs-Kirche ist ein historisches Berliner Gebäude, das unter Denkmalschutz steht. Es wurde um die Mitte des 18. Jahrhunderts erbaut und gilt mit Recht als Sehenswürdigkeit. Bei dem Umbau, der von Professor Holzmeister und Baurat Kühn durchgeführt wurde, trug man vor allem der Bedeutung der Hedwigs-Kirche als katholischer Repräsentationskirche bei offiziellen Anlässen Rechnung. Für die Vertreter der Ministerien und der auswärtigen Mächte wurden die Emporen besonders ausgebaut, und bei der Ausgestaltung der Kuppel wurde großer Wert darauf gelegt, sie optisch höher zu ziehen. Im Hauptkuppelraum wurden vier Nebenaltäre errichtet. Die neue Orgel enthält 77 Stimmen.

Die deutsch-spanische Gesellschaft veranstaltet gemeinsam mit dem Ibero-Amerikanischen Institut am Donnerstag, dem 19. Mai, abends 9 Uhr, in den Empfangsräumen des Ibero-Amerikanischen Instituts, Breite Str. 37, einen Empfang zu Ehren des neuen spanischen Botschafters, Dr. Luis Araquistain.

Was die Heimarbeiterin erzählt.

In der billigen Sommerkonfektion haben jetzt so etwa 7000 Arbeiterinnen Beschäftigung gefunden, wobei der weitaus größte Teil der Arbeit in Heimarbeit vergeben wird; warum, das ist ja zur Genüge bekannt. „Was so die ganz einfachen Päckchen aus billiger Wäschekunstseide, aus Panamastoff oder Wollmuffelwolle sind, für die gibt es ganze 30 Pfennig pro Kleid; dieser gewaltige Arbeitslohn steigert sich mit der besseren Verarbeitung, mit Kermel- und Zuschmittgarnierung, Faltenpartien und Handfaum bis zu 1,50 Mark, das ist aber dann schon das höchste der Gefühle“, erzählt eine Frau. Bei den einfachen 30-Pfennig-Päckchen ist natürlich kein einziger Handstich dran, das wird, ritisch-ritisch, auf der Nähmaschine heruntergerast. „Eine gute Stunde muß man ja doch auf ein Kleid rechnen, und wenn ich da meine 8 bis 10 Stunden über der Maschine sitze, dann habe ich einen ganzen Taler verdient, aber abends spüre ich dann auch meinen Rücken, das können Sie mir glauben. Was soll man aber machen, der Mann arbeitslos, vier Kinder wollen essen! In meiner Wohnung dürfen Sie sich nicht groß umgucken“, meint die Frau verlegen, „dafür darf ich mir jetzt keine Zeit nehmen. Morgens bloß schnell die Betten zusammengeworfen, das Essen aufgelegt und dann an die Arbeit, sonst schaff ich's nicht. Der Zwillingenmeister drängt und wenn ich den Posten nicht rechtzeitig abliefern, dann kann ich die Tiere für immer von draußen zumachen. Sind ja hundert andere da, die darauf warten.“ Im Tempo des Schienenzepp rast die Maschine die Nähte entlang. „Das mit dem tausenden Band haben wir lange vor der Industrie gemacht“, meint die Frau und deutet dabei auf die zeitparende Methode des Aneinanderreihens gleichartiger Stoffstücke, die zusammengehört werden; da hampeln 20 Blusen-tragen aneinander, ebensoviel Kapselnähte, Rockfäume und so fort.

Puhmacherinnen dürfen nicht lange feiern!

All die hübschen blumen- oder handgeschmückten Sommerhütchen geben einer ganzen Anzahl von Frauen und Mädchen Beschäftigung. Leider aber hat sich hier neuerdings die Beschäftigung auf Tage stark eingebürgert. Bierschiff wird für Freitag und Sonnabend engagiert, möglichst dann bloß für den Nachmittag. Ein großes Lager legt sich kein Mensch mehr hin, dafür ist auch die Konjunktur des konfektionierten Hutcs gänzlich dahin. Die Puhmacherin muß ganz besonders geschickt sein; sofort sieht man, ob sie lange aus dem Betrieb heraus ist und damit aus der Übung. Ist dies der Fall, kann sie schon wieder gehen, dann meint der Chef, „Sie hat nicht die allerletzte Hutmode im Gefühl und im Kopf“, und er läßt lieber seine Arbeiterinnen Überstunden machen, als daß er sich eine ungewandte engagiert. Genau so geht es der Puhverkäuferin, die noch dazu jung (höchste Altersstufe 25), hübsch, groß (sonst kann sie einer großen Kundin nicht richtig den Hut aufsetzen) und gut gekleidet sein muß; Brillenträger ist bei ihr verboten. Hat sie einmal eine Kundin nicht zur Zufriedenheit bedient, dann faust ein Donnerwetter auf sie nieder und eine meinte daraufhin: „In dem Betrieb muß man sich erst mal in die Lebensversicherung eintaufen.“

Von ungefähr 3000 Puhmacherinnen haben gut zwei Drittel Beschäftigung. Nach den Festtagen ist allerdings für viele auch die Arbeit wieder vorüber.

rain, bei dem dieser selbst das Wort zu einer Begrüßungsansprache nehmen wird. Vorangehen wird ein kurzer Ueberblick über die neue spanische Verfassung durch den Rechtsanwalt der spanischen Botschaft, Herrn Dr. Erich Simon. — Zu den Veranstaltungen können Einladungen durch das Büro der deutsch-spanischen Gesellschaft, Potsdamer Str. 103a, erbeten werden.

Anna Krone 70 Jahre. Die in weiten Kreisen der Berliner Partei als „Mutter Krone“ bekannte Schöneberger Genossin begeht heute ihren 70. Geburtstag. Schon vor Erlass des Reichserbengesetzes im Jahre 1908 gehörte Anna Krone zu den rührigsten Mitgliedern des Schöneberger Frauen- und Mädchenbildungvereins. Auch heute trotz ihrer 70 Jahre fehlt Anna Krone bei keiner Flugblattverbreitung und Parteiarbeit.

GRAETZ
die die Welt erobern werden

Nr. 99 RM 42.30
Nr. 3001 RM 58.50

Diese beiden neuen GRAETZ-Lautsprecher mit dem neuen INDUKTOR-KRAFTSYSTEM Nr. 100

Horizontale Empfänger- und Meisterwerke neuzeitlicher Lautsprecherkonstruktion Ihre Klangschönheit, Tonreinheit und Widergabe von Musik und Sprache sind nicht mehr zu überbieten

In kurzer Zeit werden GRAETZ-Lautsprecher Nr. 99 u. 3001 sämtliche magnetischen und dynamischen Lautsprecher in gleicher Preislage verdrängt haben Ihr Radiohändler freut sich darauf, Sie von der Güte dieser neuen Lautsprecher überzeugen zu können!

EHRICH & GRAETZ A G BERLIN SO 36

Sternkunde.

Planetenforschung mit kleinen Instrumenten.

Im „Verein von Freunden der Treptom-Sternwarte“ hielt ein Mond- und Planetenforscher, Oberingenieur Gramaghi, einen Vortrag über „Die Photographie im Dienste der Himmelsforschung“. In verständlicher Weise legte er dar, wie die photographische Platte dem beobachtenden Auge in vieler Hinsicht sich als überlegen erweist — gestattet sie doch durch ihre Fähigkeit des Summierens der Lichtindrücke, Körper wahrzunehmen, die das Auge niemals zu erblicken vermag, und so im Verein mit den modernen Riesengeräten in sonst unerschließbare Weltallfernen vorzudringen, und liefert sie doch dem bloß schätzenden Auge gegenüber unvergängliche Dokumente, auf denen genaue Abstands- und Helligkeitsmessungen der Gestirne ausgeführt werden.

Das Fernrohrbild wird aber durch die stets vorhandene Unruhe unserer atmosphärischen Luft stark gestört, und deshalb gehen bei der Photographie von Mond und Planeten die feinsten Einzelheiten verloren, die das Auge nach wahrnehmen vermag. Doch ist in den letzten Jahren die Photographie auch in den Dienst der Mond- und Planetenforschung gestellt worden, da die Platte ja, wenn nur die günstigsten Augenblicke abgewartet und erfasst werden, in Sekunden eine Arbeit leistet, zu der das Auge und die zeichnende Hand Monate gebrauchen würden. Die amerikanischen Riesengeräte, mit denen das verarmte Deutschland heute weniger als je zu konkurrieren vermag, haben auf diesem Gebiete auch Hervorragendes geleistet, aber die Annahme, daß zu dieser Art Beobachtung Riesengeräte unerlässlich sind, beruht auf einem Irrtum; denn diese werden ja von der ständigen Luftunruhe weit stärker beeinflusst und gestört als die kleinen und mittleren Instrumente. Es ist berechnet worden, daß bei dem größten Spiegelteleskop der Welt, dem amerikanischen Hooker-Spiegel von 254 Zentimeter Öffnung, nur 6 Proz. der Schärfe in den Bildern zum Ausdruck kommt, die das Instrument seiner Größe nach geben könnte. Daher kann man auch mit kleineren Instrumenten ähnliches erreichen und in der Mond- und Planetenforschung trotz unserer Armut in erfolgreichen Wettbewerben mit Amerika treten. Gramaghi hat einen „Spiegelplanetographen“ von nur 18 und 21 Zentimeter Öffnung konstruiert und konnte damit aufgenommene Bilder zeigen, die den Vergleich mit den amerikanischen wohl auszuhalten vermögen. Trotzdem die Öffnung noch nicht ein Zehntel der Öffnung der großen amerikanischen Instrumente beträgt, erreichen die Bilder in Bezug auf Reichtum an Einzelheiten über ein Drittel, in einzelnen Fällen sogar die Hälfte der Leistung der Amerikaner. Ein deutscher Astronom, Professor Schönberg, hat die Methode ausgebaut, aus den Helligkeitsunterschieden der einzelnen Stellen der Bilder auf die physikalische Beschaffenheit der Gestirne selbst zu schließen, und dadurch sind bereits bedeutungsvolle Resultate gewonnen. So hat man bisher aus dem großen Glanz des gerade jetzt besonders schön zu beobachtenden Abendsterns, des Planeten Venus, geschlossen, er müsse von einer Luftschicht ähnlich derjenigen der Erde umgeben sein; der Spiegelplanetograph hat gezeigt, daß dies ein Irrtum ist, die Venus-Atmosphäre enthält weder Wasserdampf noch Sauerstoff, sondern in den tieferen Schichten reichlich Kohlendioxid, in den höheren Schichten Wasserstoffgas.

Man kann sagen, mit dem Spiegelplanetographen und der Schönbergschen Methode der Helligkeitsvergleichung der Bildstellen ist ein Wendepunkt in der Erforschung der Planeten eingetreten, wobei die deutsche Wissenschaft sich trotz ihrer sehr beschränkten Mittel erfolgreich mit betätigen wird.

Neue Tiere im Zoo.

Da der Affe keinem ganzen Wesen nach den Kindern Hölle Freude macht, sind zwölf junge Mantelpavianen und zwei junge Akbarapavianen auf dem Affenfelde des Tierkindergartens ausgelegt. Diese kleine Herde fühlt sich dort schon recht wohl, klettert munter umher und sonnt sich nach Möglichkeit. Ferner sind neue Pinguine eingetroffen, unter ihnen fünf Magalhaespinguine und zwei Ekelspinguine. Die letzteren haben sicher ihren Namen nach ihrem Schrei, denn sie können mit Meister Langohr tatsächlich konkurrieren. Auch sie sind in der schönen Freianlage schon so gut wie daheim, wenn auch die Königspinguine, um ihre Vorherrschaft besorgt, dann und wann mal einen Schnabelhieb austellen möchten. Als größte Seltenheit zog ein Kolibri aus Brasilien in das Vogelhaus ein. Er saugt, als Ersatz für Blütennektar, aus einem Glasröhrchen ein Gemisch von Honig, Zuckermilch und Wellins Food. Aus Aboissien kamen allerlei kleine Antilopen. Jedoch gelang es noch nicht, dem See-Elefanten, dem Roland von Berlin, ein Weibchen zu verschaffen. In der letzten Zeit ist nämlich selten ein größerer Dampfer in die unwirtlichen Regionen gekommen, in denen See-Elefanten zu Hause sind.

Erwerbslosenvertretung in der Volksbühne.

Am Montag, dem 23. Mai, abends 8 Uhr, findet im Theater am Bülowplatz eine Vorstellung für Erwerbslose statt. Zur Auf-führung gelangt „Sturm im Wasserglas“. Einzahlkarten, die zur Vorpostelung berechneten (sämtliche Plätze gelangen zur Verlosung), zum Preise von 50 Pf. (Garderobe und Theaterzettel frei!), im

Büro des ADSB. (Engelauer 24/25, Zimmer 33), Anzeigenwerbung „Aufwärts“, Engelauer 24/25, Zimmer 7, und Zigarrengeschäft Horlich, Engelauer 24/25. Beim Besuch des Theaters ist der Erwerbslosenausweis vorzulegen!

Allgemeine Wetterlage.



Am Sonnabend lag Deutschland im Bereiche eines flachen Hochdruckgebietes, das sich von Westdeutschland bis nach Rußland hinein erstreckte. Bei teils heiterem, teils leicht bewölktem Himmel stiegen die Temperaturen noch höher als am Vortage. Fast überall überschritten sie 20 Grad im Schatten, im mittleren und südwestlichen Deutschland sogar 25 Grad. Am wärmsten war es in Berlin mit 29,3 Grad. Für den ersten Feiertag scheint der Einfluß des Hochdruckgebietes weiterhin sicher zu sein. Allmählich dürfte aber ein über der Biskaya gelegenes Tief, das bereits einen Ausläufer bis an die Alpen entsandt hat, seinen Bereich bis in unseren Bezirk ausdehnen. Wir müssen daher für den zweiten Feiertag mit zunehmender Bewölkung rechnen, auch wird die Bewölkung im allgemeinen stärker sein.

Wetterausblick für Berlin: Fortdauer des warmen und teils heiteren, teils wolkigen Wetters, aber zunehmende Bewölkung. — **Für Deutschland:** Allgemein warm und teils heiter, teils wolkig, im Westen und Nordwesten verstärkte Bewölkung.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind bis an das Bezirkssekretariat Berlin S 28, Lindenstraße 2, 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten

Am 1. Mai verloren im Saalbau Friedrichshain ein Mitgliedsbuch von Frh. Weimann, Berlin N.O., Bessforter Straße 7.

Die Büros des Bezirksverbandes Berlin der SPD. bleiben am 3. Pfingstfeiertag (Dienstag, 17. Mai) geschlossen. Das Bezirkssekretariat.

Beginn aller Veranstaltungen 19 1/2 Uhr, sofern keine besondere Zeitangabe!

3. Kreis. Wohnen und Erwerb am Sonntag, dem 22. Mai, am Berliner bei Ebnert. Entsprechend anderen Nachrichten weisen wir darauf hin, daß zur Teilnahme an diesem Ausweis nur die Hörer des Rechtig-Ausweis berechtigt sind.

20. Mt. Alle Bezirke mit Ausnahme 16, 26, 27, 28, 29 bitte umgehend Elternlisten abliefern an den Kreisverwaltungsleiter.

Dienstag, 17. Mai:

18. Kreis. Bei Gollas Kreisvorsitzungsfeier.

Mittwoch, 18. Mai:

- 1. Kreis. 20 Uhr bei Lehmann, Brüderstraße 16, Kreisbildungsversammlung.
- 2. Mt. Zusammenkunft der jüngeren Parteimitglieder der Dübener, Bülowstraße 34, Karl Döberitz: „Das kommunistische Manifest“. Die Jugend ist mit eingeladen.
- 14. Mt. Zusammenkunft der jüngeren Parteimitglieder bei Laurigen, Dübener Str. 11, J. R. Mauer: „Marx und Kautsky“.
- 16. Mt. Zusammenkunft der jüngeren Parteimitglieder in der Expedition Wottsch, 9, Gollisch-Roede: „Reformismus in der Partei“.
- 18. Mt. Zusammenkunft der jüngeren Parteimitglieder im Lehnigheim Schönheiderstr. 1 am Brunnenpark (Jugendklub), pünktlich 19 1/2 Uhr. Reichard-Börner: „Der gegenwärtige Staat und wir“.
- 22. Mt. Zusammenkunft der jüngeren Parteimitglieder um 20 Uhr bei Grunwald, Rembrandt-Str. 19, Dr. Feder: „Umgestaltung im Parteiwesen“.
- 27. Mt. Zusammenkunft der jüngeren Parteimitglieder — Verbandsabend in der Volkshochschule, Gellertstr. 33, Georg-Roberts-Platz, 2. Hof: „Die politische Situation — Ausgang der Wahl“.
- 28. Mt. Bezirkskommission bei Bredt, Wäcker Str. 19.
- 33. Mt. Funktionärskonferenz bei Zembke, Schreinerstr. 39.

- 44. Mt. Aufnahmefeststellung der jüngeren Parteimitglieder bei Groß, Schäfer Straße 120, Dr. Salomon Schmarz: „Rußland und die Sozialdemokratie“.
- 48. Mt. 20 Uhr Diskussionsabend der jüngeren Parteimitglieder im Jugendheim Bessforterstr. 4, Alfred Weitzel: „Wie diskutieren wir mit mehrern politischen Gegnern?“
- 49. Mt. Scherzspiele im Jugendheim Lindenstr. 4 Mitgliederversammlung.
- 52. Mt. Mitgliederversammlung bei Schellbach, Kurfürst, 10, Dr. Blumert: „Nach den Wahlen — zum neuen Kampf“.
- 56. Mt. 20 Uhr Zusammenkunft der jüngeren Parteimitglieder bei John, Aufg.-Gasse, Erich-Schäfer: „Einführung in die sozialistische Literatur“.
- 57. Mt. Den Ritaliedern zur Annahme, daß unsere Mitgliederversammlung vom 18. auf den 23. Mai verschoben wird.
- 101. Mt. 8. Bezirk: Abschied bei Frau, Reichstr. 21, Max Herbermann, 2. Hof, 2. Etage: „Ausgang der Wahlen — Die politische Situation“.
- 131. Mt. 20 Uhr im Jugendheim Lindenstr. 4 Zusammenkunft der jüngeren Parteimitglieder, Dr. Georg Rinaldi: „Internationale Politik“.
- 137. Mt. 20 Uhr bei Seel, Reichstr. 21, Mitgliederversammlung, Oswald Alenau: „Leben und Arbeit in Sowjet-Rußland“.

Donnerstag, 19. Mai:

- 1. Kreis. Schulausweis. 20 Uhr Versammlung der Elternbeiräte bei Gollas, Wäcker Str. 12, Cafe Martin-Clubstraße, Otto Faust: „Unser Schulprogramm“.
- 13. Kreis. 14 1/2 Uhr Zusammenkunft der erwachsenen Parteimitglieder im Jugendheim Tempelhofer, Eingang Oststraße, Dr. Gerhard Zander: „Das Erziehungswesen“.
- 12. Mt. 20 Uhr Zusammenkunft der jüngeren Parteimitglieder an bekannter Stelle, Diskussionsabend über politische und erwerbsmäßige Lagefragen. Leiter: Gerolf Perlow.
- 22. Mt. Zusammenkunft der jüngeren Parteimitglieder bei Borch, Föhrenstraße 7, Walter Rau: „Sozialismus“.
- 6. Mt. Zusammenkunft der jüngeren Parteimitglieder bei Thiele, Liegnitzer Straße 10, Referent: Dr. Oberlein.
- 70. Mt. Die Zusammenkunft der jüngeren Parteimitglieder fällt umhändlerhalber aus.
- 100. Mt. Die Mitglieder werden gebeten, sich pünktlich um 18 Uhr im Lokal Lehrenholz, Wilhelm-Eden-Rückstraße, zur gemeinsamen Familienfeier einzufinden gemäß Vereinbarung in der letzten Mitglieder-versammlung.

Freitag, 20. Mai:

- 21. Mt. 20 Uhr Zusammenkunft der jüngeren Parteimitglieder bei Groß, Altkönig Str. 21, Referent: Dr. Judith Grünfeld: „Der Pfingsttagplan“.
- 81. Mt. 20 Uhr Elternversammlung bei Alaby, Sandbühnenstr. 60/61, Referent: Walter Kies.

Frauenveranstaltungen.

- 8. Kreis. Donnerstag, 19. Mai, 19 1/2 Uhr, Funktionärinnenkolloquium bei Reich, Cabiner Str. 10, alle Funktionärinnen, auch die Betriebsfunktionärinnen müssen erscheinen.
- 17. Kreis. Mittwoch, 18. Mai, 19 1/2 Uhr, bei Karr, Arur Bahnhofsstr. 25, Fortsetzung der Arbeitsgemeinschaft der Genossin Bertha Scherer: „Sozialversicherung“.
- 1. Mt. Mittwoch, 18. Mai, 19 1/2 Uhr, bei Alenau, Seehofstr. 6, Heiterer Abend.
- 9. Mt. Mittwoch, 18. Mai, 19 1/2 Uhr, bei Hofenbach, Verlegerer Ecke Schiller Straße, Maria Krüger: „Neue Wahlen“.
- 10. Mt. Alle Genossinnen treffen sich am 3. Feiertag um 13 Uhr im West-End-Cafe, Oststraße zum gemeinsamen Ausflug mit Kaffeetrinken nach dem „Hilfenotstand“ (Küche, Karlshof).
- 26. Mt. Mittwoch, 18. Mai, 19 1/2 Uhr, bei Wende, Salomonstr. 147, Vortrag: „Ausgang der Wahlen — Der Kampf geht weiter“.
- 35. Mt. Dienstag, 17. Mai, 19 1/2 Uhr, Fortsetzung der Genossinnen wie verabredet am Bahnhof Charlottenburg (12.45 Uhr) zur Fahrt nach Potsdam.
- 77. Mt. Mittwoch, 18. Mai, 20 Uhr, bei Jürgen, Bismarckstraße 54, Ecke Reichstraße: „Der Wert der politischen Erziehung Frau für die Arbeiterklasse“.
- 81. Mt. Mittwoch, 18. Mai, 20 Uhr, bei Alaby, Sandbühnenstr. 60/61, Senke Gruppen: „Die Frau in der Wirtschaft“.
- 83. Mt. Mittwoch, 18. Mai, 20 Uhr, bei Rosenhof, Bismarckplatz 2, Toni Delfen: „Sozialistische Erziehung im Haus und in der Schule“.
- 110. Mt. Donnerstag, 19. Mai, 20 Uhr, bei Weiser, Rügenstraße 125, Dr. Edgar Striener: „Sozialistische Forderungen für die Arbeiterinnen“.
- 111. Mt. Mittwoch, 18. Mai, 19 1/2 Uhr, bei Selmann, Waltersdorfer Str. 100, Arthur Rothmann: „Erziehungsvorfragen“.
- 120. Mt. Amalie-Lieserl Beilammenfeld am 3. Pfingstfeiertag ab 15 Uhr auf dem Reichsbahnhof-Schiffplatz, Uffingweg, Kucheltische Beiträge des Genossin Rudolf auf der Konzerttische.
- 122. Mt. Dienstag, 17. Mai, 20 Uhr, bei Alaby, Rügenstraße 125-127, Margarete Schmalz: „Kameradschaftliche“.
- 136. Mt. Donnerstag, 19. Mai, 20 Uhr, in der Baracke Lindenauer Straße, Dr. Robert Karr: „Bewusstseinspolitik“.
- 137. Mt. Dienstag, 17. Mai, ab 16 Uhr ammaligen Beilammenfeld im Heim am Reichsbahnhof-Schiffplatz, 18 Uhr weitere Beiträge des Genossin Fanni Kaut, Kaut, Gellertstraße, Koffee und Kuchen sind mitzubringen.

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt.

- 7. Kreis Charlottenburg. Mittwoch, 18. Mai, 19 1/2 Uhr, im Rathaus Charlottenburg Altenpflegeabend.
- 15. Kreis. Pankow. Mittwoch, 18. Mai, 19 1/2 Uhr, Pankow, Breite Straße, Rathaus, großes Sitzungszimmer, Sitzung der Arbeiterwohlfahrt mit den Beiratsfrauen und Wohlfahrtsgenossinnenmitgliedern. Interessierte Genossinnen sind eingeladen. Referent: Genossin Hanna Burghart.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Am Dienstag, dem 17. Mai, ist die Geschäftsstelle geschlossen. Mittwoch, 18. Mai, ist die Geschäftsstelle ab 17 Uhr geschlossen. Sitzung! Der letzte Seminarabend findet Donnerstag, 20. Mai, 19 1/2 Uhr, Tagesordnung: Erziehung zum sozialen Leben im Reichsfesttag. Kindergarten, Dienstag (3. Feiertag) alle Feste 14 Uhr Fahndorf-Bühnenstraße.

Wedding. Mt. Schillerpark, 21. und 22. Mai Bodenendplatz bei Kellerters nach Schmitz. Treffpunkt Sonnabend, 14 1/2 Uhr, Müller, Ecke Gertrude; der Jung- und Roten Falken nach Hildersdorf; Treffpunkt 12 1/2 Uhr am Bahnhof Wedding.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

- 5. Mt. Unter Mittelweg August Rood ist im Alter von 72 Jahren verstorben. Ehre seinem Andenken, Einzigerung Mittwoch, 18. Mai, 19 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße. Um rege Beteiligung wird gebeten.
- 68. Mt. Unser Jugendgenosse Drina Zimmermann ist am 12. Mai verstorben. Ehre seinem Andenken, Beerdigung Dienstag, 17. Mai, 15 1/2 Uhr, auf dem Simon-Griehof in Brix, Tempelhofer Weg. Um rege Beteiligung wird gebeten.
- 131. Mt. Unsere langjährige Genossin Anna Herrmann, geb. 1. 11. 1863, Pankow Str. 60, ist am 13. Mai verstorben. Einzigerung am Dienstag, dem 17. Mai, 19 1/2 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße.

Lindcar-Fahrräder

ab 62,- RM.
ab Mod. 40 ohne Anzahlung, Raten ab 2,- RM.
Decken 1,50 RM, Schlauche 0,50 RM, usw.
Filialen: Berlin SW, Alte Jakobstraße 148-155

Gewaltiger

die Auswahl, die Vielseitigkeit,
die Billigkeit — in unserem großen

Waldhoff-Verkauf

KARSTADT

U-BAHNHOF HERMANNPLATZ
DER KARSTADT-BAHNHOF

Seidenstoffe	Kleiderstoffe	Waschstoffe
Kunstseide 36 <small>bedr., reiche Auswahl beliebt, Sommerstoff, Mir. Pl. 58, 48.</small>	Frisco-Bouclé 95 <small>einfarbig u. in apart. Streifen, ca. 70 cm breit, Mir. Pl.</small>	Waschmussel. 28 <small>schöne Muster in riesiger Auswahl, Mir. Pl.</small>
Silenic 89 <small>einfarbig, neuer kunstseidener Sommerstoff Mir. A. 1.30, Pl.</small>	Bouclé-perlé 145 <small>gr. Auswahl, mod. Farben, ca. 70 cm breit, reine Wolle, Mir. M.</small>	Beiderwand 35 <small>indianische, modische Streifen, oder einfarbig, Mir. Pl.</small>
Silenic 95 <small>bedr. Kunstseide, große Auswahl, schöne Muster, Meter M. 1.25, Pl.</small>	Frisolaine 195 <small>für Kleider, Complet, Mäntel, reine Wolle, ca. 140 cm breit, Mir. M.</small>	Mille fleurs 48 <small>der beliebteste Stoff für Wäsche- und Strandauszüge, Mir. Pl.</small>
Chinoiserie 98 <small>bedr. doppelfarb., die feinsten Kunstseide, Mir. 1.48, 1.23, Pl.</small>	Kleiderneuheit 225 <small>ca. 130 cm br., reiche Auswahl, sensationelles Angebot, Mir. M.</small>	Maco-Popeline 65 <small>für Oberhemden, dezente Streifen, Mir. Pl.</small>
Mille fleurs 98 <small>die große Mode, Kunstseide für Wäsche u. Kinderkleider, Mir.</small>	Bouclé-Afghaetta 295 <small>reine Wolle, in schönen Modetönen, ca. 130 cm br., Mir. M.</small>	Wollmusselin 78 <small>schöne Muster in großer Auswahl, Mir. Pl.</small>
Bastseide 125 <small>reine Seide, naturfarbig, für Brausen und Kleider, Mir. M.</small>	Crêpe Maroc 195 <small>bedr. Kunstseide, großes Sortiment, schöner Muster, Mir. M. 2.45.</small>	Shantungette 75 <small>aparte Druckmuster in reichhaltiger Auswahl, Mir. Pl.</small>
Faille Façonné 165 <small>Seide mit Kunstseide, schöne, schmiegsame Ware, Meter M.</small>	Crêpe - Charmeuse 260 <small>140 cm br., Kunstseide, als eleg. Wäschestoff bevorzugt, Mir. M.</small>	Leinen-imitat 85 <small>„Alfay“-indianen, einfarbig, prakt. Sommerkleid, Meter Pl.</small>
Toile 185 <small>oder Coupillon, reine Seide, in schönen Farben, Meter M.</small>	Crêpe Maroc 295 <small>reine Seide, einfarbig, gute Qual., großes Sortiment, Mir. M.</small>	Fresco 95 <small>einfarbig und aparte Muster, Kleider u. Strandauszüge, Mir.</small>

Wir brauchen mehr Wohnungsbau!

Erschreckender Rückgang der Bautätigkeit im 1. Vierteljahr 1932.

In den ersten drei Monaten dieses Jahres ist die Bautätigkeit in Deutschland in erschreckendem Maße hinter der des Vorjahres zurückgefallen. Das gilt besonders für den Bau von Wohnungen. Die Zahlen darüber entnehmen wir dem ersten Maiheft von „Wirtschaft und Statistik“, dem Organ des Statistischen Reichsamtes.

Darüber wurden im Monat März nur 3100 Wohnungen (meist Klein- und Mittelwohnungen) neu erstellt. In den ersten drei Monaten zusammen wurden dem Wohnungsmarkt 10 900 Wohnungen zugeführt; die Bautätigkeit war aber um 57 Prozent kleiner als im ersten Vierteljahr 1931. Dabei war der Anteil von durch Umbau hinzugekommenen Wohnungen größer. Er betrug von Januar bis März mit 2250 Wohnungen etwa ein Fünftel des gesamten Zuganges gegen nur ein Zwanzigstel des Zuganges in der gleichen Zeit 1931.

Die Zahl der Baubeginne erlosch im März 1200 Wohnungen, um nicht weniger als 2300 Wohnungen oder 65 Prozent weniger als im März 1931. In den ersten drei Monaten des neuen Jahres wurde mit dem Bau von nur 3400 Wohnungen begonnen, was gegenüber dem ersten Quartal des Vorjahres einen Rückgang um fast 75 Prozent bedeutet. Bauerlaubnisse wurden im März für 1800 Wohnungen erteilt, was ein weniger von 2900 oder 63 Prozent gegenüber dem Vorjahr ausmacht.

Die Bauerlaubnisse des ersten Quartals blieben um 66 Prozent gegenüber dem Vorjahr zurück. Die Zahl der Bauanträge für Wohnungen war im März 1932 um 60 Prozent kleiner als im März 1931.

In sämtlichen Gemeinden mit 10 000 bis 50 000 Einwohnern, also außerhalb der Groß- und Mittelstädte, wurden im März 800 Wohnungen fertiggestellt oder um 60 Prozent weniger als im März des vorigen Jahres.

Diese Baubilanz des Jahres 1932 ist geradezu katastrophal. Kein Wunder, daß die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe so

ungeheuer groß bleibt, und daß die Bauwirtschaft selbst keine Belebung erfahren kann.

Es ist unbegreiflich, daß angesichts dieser Tatsache das Arbeitsbeschaffungsprogramm des Reiches völlig am Wohnungsbau vorbeigehet, und daß auch der Reichswirtschaftsrat in seinem Gutachten den Wohnungsbau vollständig vernachlässigt hat.

In erster Linie ergibt sich der katastrophale Rückgang des Wohnungsbaues natürlich aus der Verwendung des Hauszinssteuererlasses für öffentliche finanzielle Zwecke und aus dem Abbau der Hauszinssteuer zugunsten der Hausbesitzer. Es sind also Staatsmaßnahmen, auf die zuletzt die Katastrophe im Baugewerbe zurückzuführen ist.

Dabei ist es eine notorische Tatsache, daß bis zum Jahre 1940 die Zahl der Haushaltungen in Deutschland noch um 2½ bis 3 Millionen steigen und damit der zusätzliche Jahresbedarf an Wohnungen immer noch jährlich rund eine Viertelmillion betragt.

Es ist ein unhaltbarer Zustand, daß unter solchen Verhältnissen der Wohnungsbau einfach preisgegeben wird. Er ist um so unhaltbarer, als die Privatwirtschaft, entgegen allen Behauptungen der privaten Wirtschaftsführer, zur Ausfüllung der Lücke unfähig ist, die durch die Preisgabe der öffentlichen Wohnungsbauförderung entstanden ist.

Der Stromverbrauch noch rückgängig.

Nach „Wirtschaft und Statistik“ ist die arbeitstäglige Stromerzeugung im März gegenüber Februar noch weiter zurückgegangen. Im ersten Vierteljahr 1932 war die arbeitstäglige Stromerzeugung um 14 Prozent gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres gesunken. Der arbeitstäglige gewerbliche Stromverbrauch hat sich im März etwa auf der Höhe des Monats Februar gehalten. Gegenüber dem März des Vorjahres beträgt der Rückgang aber 18 Prozent.

Auch Kreugers Bruder schob mit

Ein Riesenprozeß zu erwarten.

Nach Stockholmer Nachrichten wird der Konkurs von Kreuger u. Löfl, der voraussichtlich Ende dieses Monats eröffnet werden soll, Regreßprozesse gegen die Familie Kreuger zur Folge haben. Der Generalkonkurscharakter Kreuger soll mit seinem Bruder Joar noch in den letzten Monaten vor dem Zusammenbruch große Schiebungen gemacht haben. Diese Schiebungen sollen der Familie Kreuger 10 bis 15 Millionen Kronen eingebracht haben. Dabei handelt es sich um große Aktienposten der Grängesberg-Gesellschaft, um 250 000 bis 300 000 Pfund Sterling griechische Staatsobligationen sowie andere Aktienposten, die Thorsten Kreuger zugeführt worden sind. Thorsten Kreuger behauptet freilich, sein Bruder sei ihm noch mehrere Millionen Kronen schuldig. Joar hat also seine Familienverpflichtungen scheinbar auch nicht voll erfüllt.

Die Rationalisierungsmaßnahmen haben also noch mehr Anlaß, sich über die wahrhaft arischen und germanischen Eigenschaften ihres Helden und „schaffenden Wirtschaftsführers“ Kreuger zu freuen. Nach den obigen Mitteilungen hat Joar ja auch noch echt germanische Familienfinessen bewiesen, indem er seine Angehörigen bei seinen Schiebungen nicht vergaß.

Leichte Belebung im Maschinenbau.

Der VDMA fordert vernünftige Handelspolitik und eine Reform der Butterzölle.

Der Aprilbericht des Vereins Deutscher Maschinenbauanstalten lautet etwas freundlicher als die bisherigen Berichte. Der Auftragseingang aus dem Inlandgeschäft behält die geringfügige im März eingetretene Besserung bei. Dem Auslandgeschäft ging aber ein Teil der März-Besserung wieder verloren. Die Antragsmäßigkeit des Inlandes und des Auslandes war etwas schwächer als im März, so daß sich die weitere Entwicklung des Geschäfts noch nicht übersehen läßt. An einzelnen Stellen wurden Arbeitskräften neu eingestellt oder die stark verkürzte Arbeitszeit verlängert.

Leichte Besserungen ergaben sich für das Inlandgeschäft im Sondermaschinenbau, Apparatebau, bei Wasserturbinen und Druckmaschinen. Im Auslandgeschäft hat sich die Lage für mechanische Fördermittel, Aufbereitungsmaschinen, Hüften- und Stahlerzeugnisse und einige Sondermaschinenarten verbessert.

Zur Handelspolitik und zur Frage der Butterzölle enthält der Bericht folgende beachtlichen Ausführungen: „Somit der Rückgang unserer Ausfuhr auf der auch in allen anderen Ländern immer mehr um sich greifenden Wirtschaftskrise beruht, ist Deutschland demgegenüber machtlos. Um so entscheidender sollte die deutsche Wirtschaftspolitik darauf gerichtet sein, Maßnahmen zu vermeiden, die zu einer darüber hinausgehenden Schädigung der deutschen Ausfuhrinteressen führen.“

Die gegenwärtige Regelung der deutschen Buttereinfuhr mit ihren nicht weniger als fünf verschiedenen Zöllen und mit einem Kontingent, das mechanisch in gleicher Höhe jedem meistbegünstigten Land gewährt wird, ganz gleich, wie groß oder klein seine Buttereinfuhr nach Deutschland war, verärgert Länder wie Holland und Dänemark, die zu den wichtigsten Kunden unserer Exportindustrie gehören, und ist auch für die deutsche Landwirtschaft selber höchst ungewöhnlich, da sie einer Umgehung der Kontingentsbestimmungen Tür und Tor öffnet. Deshalb muß eine sofortige Neuregelung der Buttereinfuhr gefordert werden, die gleichzeitig den Interessen der deutschen Landwirtschaft und des deutschen industriellen Exports in vernünftiger Weise Rechnung trägt.“

4½ Milliarden Obligationen.

Eine Bilanz des Statistischen Reichsamtes für Anfang 1932

Auf Grund einer Umfrage hat das Statistische Reichsamt (vgl. 1. Maiheft von „Wirtschaft und Statistik“) für den Zeitpunkt des 2. Januar 1932 einen Umlauf von 4,5 Milliarden Industrieobligationen und verwandten Schuldverschreibungen für Deutschland festgestellt. Am 31. Dezember 1930 waren es 4,7 und zum gleichen Zeitpunkt des vorhergehenden Jahres 4,4 Milliarden. Im Jahre 1931 wurden 89,4 Millionen ausgewerteter Schuldverschreibungen zurückgezahlt. Von der Gesamtfälligkeit von 121 Millionen Aufwertungsoptionen wurden durch Anrufung der Spruchstellen um Gewährung einer Stundung 31,5 Millionen noch nicht fällig, wie es ursprünglich für den 1. Januar 1932 vorgesehen war. Die Spruchstellen haben bis zum 31. März für 18,41 Millionen Mark die Stundung genehmigt.

Der Umlauf der inländischen auf Reichs- oder Goldmark lautenden Schuldverschreibungen ist um 15,5 auf 681,7 Millionen Mark gestiegen. Der Umlauf von Auslandsobligationen umfaßt den weitaus größten Teil und hat um 102,5 Millionen abgenommen.

Die durchschnittliche Nominalverzinsung hat sich bei den Inlandsanleihen um 6,34 auf 6,62 Prozent gegenüber dem Vorjahr erhöht, bei den Auslandsanleihen von 6,49 auf 6,45 Prozent ermäßigt. Nach der Zinshöhe des Jahres 1931 ergibt sich für die am 2. Januar 1932 umlaufenden Schuldverschreibungen eine Zinsbelastung von 75,5 Millionen bei den Inlands- und von 214,7 Millionen bei den Auslandsobligationen. Die Kontingentordnung vom 8. Dezember hat eine Zinsentlastung nur für die Inlandsobligationen vorgesehen. Einschließlich der Zinserhöhung für die gestundeten Aufwertungsoptionen ergibt sich nach dem Stande vom 2. Januar 1932 eine Ermäßigung der Zinsbelastung durch die Zinsentlastung bei inländischen Schuldverschreibungen um rund 7 Millionen Mark oder nicht ganz 10 Prozent.

Sanierung von Bogel-Draht, Berlin-Cöpenick. Die C. A. Bogel Draht- und Kabelwerke A.-G., Berlin-Cöpenick, hat in dem am 30. September 1931 beendeten Geschäftsjahr einen Verlust von 1,8 Mill. M. erlitten. Um diesen auszugleichen und um Sonderabschreibungen auf die Aktiva (besonders auf Beteiligungen) durchzuführen zu können, wurde das Kapital im Verhältnis 2:1, von 7,32 auf 3,66 Mill. M. zusammengesetzt. In der Generalversammlung wurde mit Recht die Höhe der fest zu zahlenden Ausschüttungsleistung bemängelt, die nicht unmaßtätig über die sonst üblichen Beträge hinausgeht. Ein Aufsichtsratsmitglied verteidigte die Höhe damit, daß die Bezahler als Leute mit hohen Einkommen und die höchsten Steuerlasten zu zahlen hätten, so daß ihnen wenig (prozentual, nicht absolut!) verbleibe. — eine Argumentation, von der man nicht weiß, ob sie mehr komisch oder mehr demagogisch ist.

Der Großhandelsindex ist in der Woche zum 11. Mai mit 97,7 Prozent gegenüber der Vormwoche unverändert geblieben.

Luthers „geldlose Hilfswirtschaft“

Gereimtes und Ungereimtes in Luthers Vorschlägen zur Arbeitsbeschaffung

Wir haben gestern Äußerungen aus einer „Denkschrift“ des Reichsbaupräsidenten Dr. Luther zur Arbeitsbeschaffung und Arbeitslosenhilfe nach einer Korrespondenzermittlung wiedergegeben und uns vorbehalten, nach Eingang der Denkschrift zu diesen Vorschlägen Stellung zu nehmen. Wie wir inzwischen erfahren, soll gar keine Denkschrift vorliegen, sondern nur briefliche Äußerungen; aber auch für diese ist eine vollständige Veröffentlichung nicht geplant. Das ist bedauerlich, weil die Beurteilung ohne die Kenntnis des genauen Inhalts der Vorschläge erschwert ist. Nachdem aber einige Blätter, offenbar aus privater Quelle, weitere umfangreiche Auszüge brachten, scheinen doch einige grundsätzliche Bemerkungen geboten.

Luther nimmt den Gedanken der Gegenseitigkeitshilfe der Erwerbslosen oder in seiner Bezeichnung der Selbsthilfe der Erwerbslosen auf.

Das charakteristische Merkmal einer solchen Hilfswirtschaft sieht er in der Beschäftigung von Arbeitslosen für Arbeitslose. Er macht sich insbesondere die Vorschläge von Professor Lederer zu eigen, in denen — ausgehend von der großen Erwerbslosennot und von der dringend notwendigen zusätzlichen Versorgung der Erwerbslosen mit Verbrauchsgegenständen — für diesen Zweck die Herstellung und unentgeltliche Verteilung der dringlichsten Bedarfsgegenstände empfohlen wurde, und zwar durch Inbetriebnahme stillgelegter Betriebe und durch kollektive Hilfsarbeit. Die Einsetzung in „Selbsthilfebetrieben“ soll gegen Weiterbezug der Arbeitslosenunterstützung unter Gewährung gewisser Vergünstigungen erfolgen, die Vorkosten der Selbsthilfebetriebe könnten infolge des Fortfalls der Lohnkosten, der Frachten, der Steuern usw. nach Ansicht Luthers auf schätzungsweise ein Drittel des Produktionswertes vermindert werden (diese Schätzung erscheint uns allerdings etwas niedrig gegriffen). Zur Deckung der verbleibenden Kosten dieser mit der noch wesentlich weiter gesteckten Arbeiten des hilfswirtschaftlichen Programms Luthers sollen Mittel der Prämienanleihe herangezogen werden.

In den bisher bekannt gewordenen Auffassungen Luthers befindet sich

Leider keine Äußerung über die dringend notwendige Schaffung von Reparaturwerkstätten, Lehr- und Fortbildungsbetrieben

insbesondere für die jugendlichen Erwerbslosen, die in dem großen erforderlichen Umfang zum Teil auch auf dem Prinzip der Gegenseitigkeitshilfe aufgebaut werden könnte. Dagegen macht nun Luther den Vorschlag, die von der Reichsregierung aus Mitteln der Prämienanleihe zu finanzierenden geplanten zusätzlichen Arbeiten, wie auch die mit ihr im Zusammenhang stehende Materialbeschaffung gleichfalls auf dieser Grundlage, und zwar im freiwilligen Arbeitsdienst auszuführen zu lassen. Er betont zwar ausdrücklich, daß nur zusätzliche und gemeinnützige Arbeiten in diese Erwerbslosenhilfsarbeit einbezogen werden sollen;

Luther bezieht aber praktisch die bereits vorgezeichneten Arbeitsbeschaffungsaktionen und auch in ihrem endgültigen Charakter privatrechtlich-juristische Maßnahmen (wie die Vollstreckung im Offen) in die geldlose Hilfsarbeit hinein.

Einer derartig umfassenden Anwendung des freiwilligen Arbeitsdienstes ist auf die gesamten zusätzlichen Arbeiten muß aufs schärfste widersprochen werden. Trotz der bestehenden grundsätzlichen Bedenken wird man den freiwilligen Arbeitsdienst sicher für besonders geeignete Fälle akzeptieren können. Wo z. B. im Rahmen der Stadtrundföhrung in erster Reihe arbeitslose Bauarbeiter Hilfe erhalten, dort erscheint es auch das Gebot zu sein, daß sie ihre Arbeitskraft und ihre Fachkenntnis für den Aufbau und die Verbilligung ihrer eigenen Häuser und Vorgärten einbringen. Dagegen ist es ein unmöglicher Plan, den gesamten Aufbau der landwirtschaftlichen Sied-

lungsstellen samt Gebäude und Inventar im freiwilligen Arbeitsdienst herstellen zu lassen.

Gewiß wird man auch hier, freilich in sehr beschränktem Umfang, die Mitarbeit der Anzusiedelnden ansehen können; aber die beabsichtigte Arbeitsbeschaffung würde sich für die reguläre Bauwirtschaft, die Baustoffindustrie, die Eisen- und Maschinenindustrie überhaupt nicht auswirken können, wenn man ausschließlich oder vorwiegend für diese Arbeiten und Aufträge Selbsthilfebetriebe aufziehen würde.

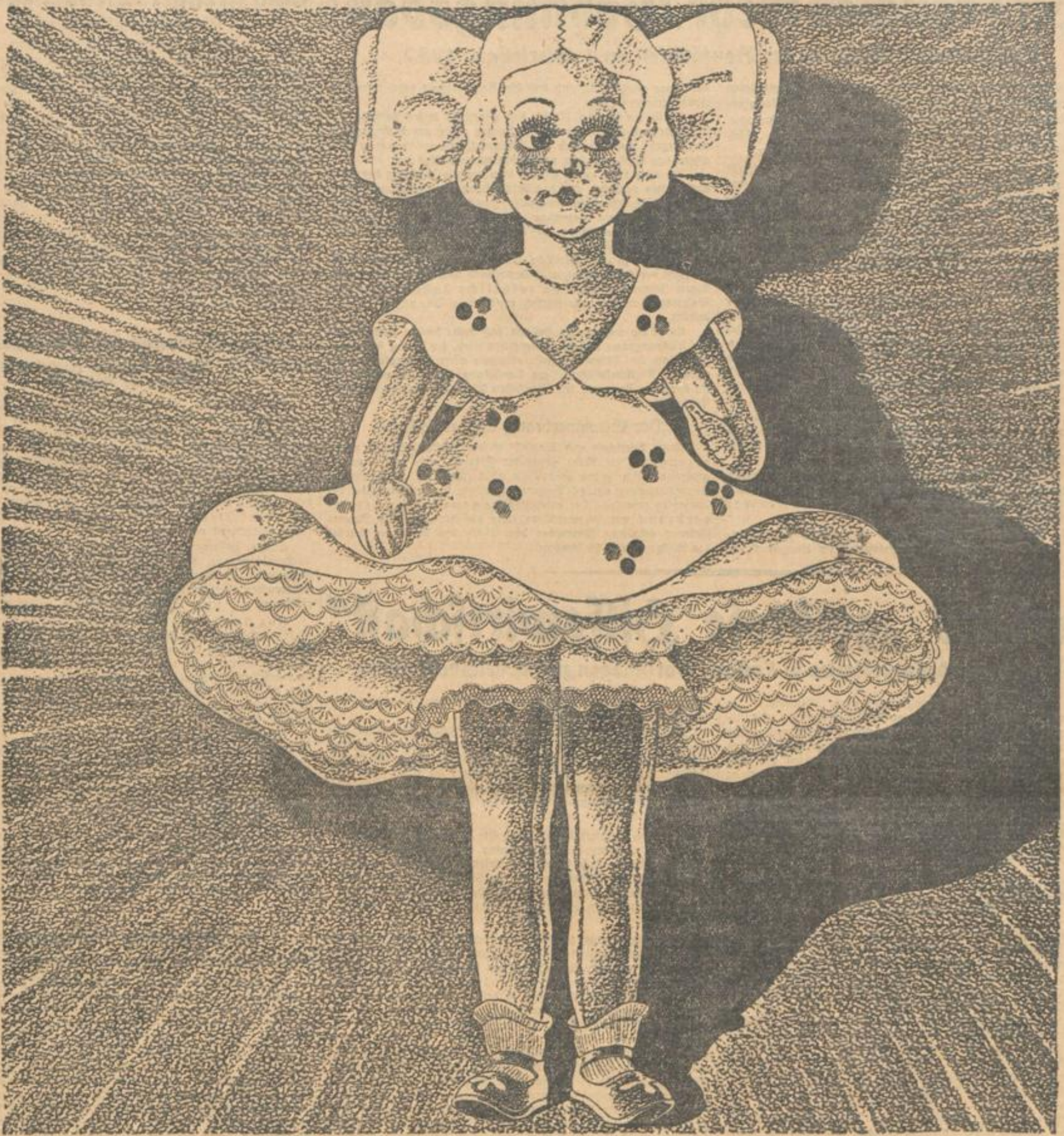
Die von der Arbeitsbeschaffung erhoffte Mehrarbeit würde dann nicht zur regulären Arbeitsbedingung vergeben, sondern weit unterbezahlt im Arbeitsdienst in Anspruch genommen werden, und lediglich die beschränkte Zahl der Siedler würde auf Kosten der Arbeitskräfte nicht zu rechtfertigende Vorteile erhalten. Ein solches Uebergreifen des Arbeitsdienstes wäre nicht zu verantworten.

Diese Abgrenzung gegenüber der bei Luther viel zu weit gezogenen behelfsmäßigen Erwerbslosenarbeit bedeutet keineswegs, daß wir eine Ausdehnung des freiwilligen Arbeitsdienstes unter bestimmten Voraussetzungen ablehnen. Auf der Grundlage der Gegenseitigkeitshilfe sind ja bereits spontan unter Anwendung des freiwilligen Arbeitsdienstes Hilfsrichtungen für die Erwerbslosen, Arbeitsstätten für Jugendliche usw. an vielen Orten entstanden. Wir haben bereits auf die vordringliche Notwendigkeit der Schaffung von Lehrwerkstätten und Handwerksbetrieben für die jugendlichen Erwerbslosen in großem Maße hingewiesen. Es haben sich auch bereits Gruppen freigewerkschaftlicher und sozialdemokratischer Organisationen als Arbeitsfreiwillige bei wirklich zusätzlichen und gemeinnützigen Arbeiten beteiligt, die aus finanzieller Not der öffentlichen Körperschaften sonst nicht hätten zur Ausführung gelangen können.

Unter der Voraussetzung ausreichender arbeitsrechtlicher Sicherung können wir uns sehr wohl vorstellen,

daß die Gruppenarbeit von Arbeitsfreiwilligen für wirklich zusätzliche und produktive Arbeiten, die auf normalem Wege zur Zeit nicht finanzierbar sind und sonst zum Schaden der Gesamtwirtschaft unterbleiben müßten, weiter ausgebaut und gefördert wird. Man wird vielleicht auch die Sachausrüstung des freiwilligen Arbeitsdienstes in angelegerten Betrieben vornehmen und so verbilligen können. Es wird aber dabei scharf darauf zu achten sein, daß nur wirklich dringliche und im engeren Sinne produktive Arbeiten, die heute nur aus Finanznot unterbleiben, in Angriff genommen werden, und bei solcher Beschränkung wird es auch den öffentlichen Körperschaften möglich sein, den Arbeitsfreiwilligen für das große Opfer der Minderbezahlung für die Zukunft einen Ausgleich zu bieten.

Nur bei solcher Grenzziehung und unter Berücksichtigung dieser grundsätzlichen Gesichtspunkte werden die von Luther aufgenommenen Gedankengänge Lederers über die Gegenseitigkeitshilfe der Erwerbslosen und unter entsprechender Sicherung auch die Ausdehnung der freiwilligen Arbeit der Jugendlichen weiter zu verfolgen sein. Wie sind mit Luther der Ansicht, daß von der Vermittlung der Selbsthilfemaßnahmen in dem abgesteckten Rahmen auch psychologisch günstige Wirkungen ausgehen können. Eine Stärkung des Vertrauens zum gegenwärtigen Wirtschaftssystem erschaffen wir freilich im Gegensatz zu Luther nicht. Es ist schwer denkbar, daß in einer Wirtschaft, in der angesichts der furchtbaren Notwendigkeit bereits zu so außergewöhnlichen Hilfsmahnahmen und Hilfseinrichtungen gegriffen werden muß, sich das Vertrauen zu einem Wirtschaftssystem verstärkt, das so furchtbare Verheerungen anrichtet. Das wäre von einem Rathenbau, der den Einkurs einer Wirtschaftsordnung in Krisenzeiten verhindern soll, wirklich zu viel verlangt. Gleichzeitig mit dem Rathenbau muß auf breiterer Front die Durchführung einer neuen Wirtschaftsordnung vorbereitet werden.



P 6/52

Ich forgoyn Läng:

Persil *bleibt* **Persil**



Bäder u. Kurorte



Forderungen der Kurorte.

Bestrebungen zur Schöpfung eines Reichskurortgesetzes.

Bereits vor 25 Jahren hat der Ausschuss für die gesundheitlichen Einrichtungen in den Kur- und Badeorten, der aus dem Ostseebäder-Berband hervorgegangen ist, Mindestforderungen aufgestellt, die eine Gemeinde erfüllen muß, wenn sie sich als Kurort bezeichnen will. Und seit dem Jahre 1930 liegt auf Veranlassung der wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Organisationen der deutschen Kurorte der Reichsregierung ein Entwurf zu einem Reichskurortgesetz vor, das den Begriff des „Kurorts“ festlegen soll. Der Vorschlag ist nämlich nur zu leicht geneigt, fast jeden Ort, den er zur Erholung aufsucht, auch als Kurort gelten zu lassen. Besonders wenn noch dazu Kurtaxe erhoben wird, ist ihm dies gleichbedeutend mit dem Begriff „Kurort“. Für den Fachmann jedoch ist die Grundbedingung für einen Kurort (wie Dr. Krone, Bad Sothen, in den „Kurortwissenschaftlichen Mitteilungen“ schreibt) das Vorhandensein natürlicher Heilfaktoren in Form von Heilquellen, Erdbekandsteinen, Moor, Schlamm, Sclil, Meerwasser oder besonderen heilkräftigen Eigenschaften, die man zum Gebrauch einer Kur, zur Heilung oder zur Stärkung des geschwächten Körpers aufsucht.

Die Eigenart eines Kurortes, die bei seiner gesundheitlichen Bewertung zu berücksichtigen ist, liegt in erster Stelle in dem Zusammenströmen von Kranken und Erholungsbedürftigen in einen verhältnismäßig kleinen Ort, so daß die gesundheitlichen Rücksichten im Kurort über die allgemeinen Schutzmaßnahmen in Orten gleicher Einwohnerzahl und gleicher Art hinausgehen müssen. Die Gesundheitsfürsorge kann aber in den Kurorten nur dann durchgeführt werden, wenn die Kurbedürftigen gesundheitlich so einwandfrei wie möglich aufgenommen, untergebracht, gepflegt und behandelt werden. Dem Ausschuss für die gesundheitlichen Einrichtungen gehören nun neben Ärzten und Verwaltungsbeamten aus Kurorten auch Vertreter des Reichs und der Staaten und Sachverständige aller für die Kurorte in Frage kommenden Gebiete an. Es wird verlangt, daß die Heilkräfte eines Ortes durch die Reichsbehörden auf Grund der Gutachten eines Sachverständigenkreises anerkannt wird, wenn zur Anwendung der Heilmittel die erforderlichen Einrichtungen getroffen sind.

Denn Grundbedingung für einen Kurort ist, daß er auf die Erhaltung der natürlichen Heilfaktoren achtet. Die Fassung und Zuleitung der Heilquellen muß technisch und hygienisch einwandfrei sein. Die Abfüllung der für den Versand bestimmten Mineralwässer muß allen Anforderungen der Technik und Hygiene entsprechen. Die Mindestforderungen an allgemeinen sanitären Voraussetzungen haben sich zu erstrecken auf einwandfreie Trinkwassererzeugung, Abwässerbeseitigung, Maßnahmen gegen Rauch- und Staubplage, Einrichtungen zur ersten Hilfe, Vorhandensein von Arzt, Apotheke, Bade- und Pflegepersonal, Einrichtungen für den Krankentransport und schließlich Maßnahmen gegen die Lärmplage.

Sommer- oder Winterfrischen, die diese Voraussetzungen nicht erfüllen, sollen sich — sofern der Entwurf einmal Gesetzeskraft erlangt — nur noch als „Erholungsort“ bezeichnen dürfen.

Bad Wiessee am Tegernsee. Unsere Reisezeitung vom 1. Mai enthält einen kleinen Druckfehler. Die Nachsaison in Bad Wiessee mit den verbilligten Kurmöglichkeiten und nur halber Kurtaxe beginnt bereits am 1. September.

Neues auf Rügen.

Auf der letzten Kreisstagung von Rügen standen die anteiligen Kosten für den Bau des Rügendamms zur Beratung. Der Kostenteil in Höhe von 500 000 M. wurde genehmigt und damit ist der Bau vom Kreis als der letzten Instanz gesichert. Für die Rügischen Bäder war nämlich der Rügendamm in den letzten Jahren zur Lebensfrage geworden, weil der Fährbetrieb nicht immer ausreichte, um an vertehrreichen Tagen die Zahl der Fremden über den Sund zu befördern. So wird nunmehr in zwei bis drei Jahren ein Damm fertig sein, der Rügen mit dem pommerischen Festland bei der alten gotischen Stadt Stralsund verbindet. Der Bau kostet 30 Millionen Mark. Der Damm wird 2500 Meter lang sein und zunächst eine eingleisige Eisenbahntrasse, einen Fährdamm und eine Fußgängerstraße aufnehmen, die eine Kronenbreite von 18 Meter beanspruchen. 500 000 Tagewerke Erdarbeiten sind erforderlich, um dem Damm ein sicheres Fundament zu geben.

Somit rühmt sich Rügen, Badegäste begrüßen zu können, die die schöne Insel bereits zum 25., ja, zum 30. Male besuchen werden. An der Spitze der Rügischen Bäder steht nach wie vor Binz, das größte und vornehmste Bad der Kreisinself. Nicht weit von Binz ragt Sellin von waldiger Höhe herab. Mit Binz und Sellin beginnt jetzt das lange Baabe zu wetteifern, das sich gleichermäßen zur Erholung und zur Zerstreuung empfiehlt. Ganz anders ist Thießow, auf dem Rönchogut gelegen. Man rühmt seine Wellnessgesundheit, seine reizvollen, alten Fischerhäuser, dazu weite Gärten, weilige Wälder, fette Hecker und dultenden Wald. Lohme bezieht sich als das vollstimmlichste Bad, hier sollen auch die Jubiläen der unentwegten Rügenberehrer gefeiert werden. Dann empfehlen sich noch der Doppelort Breege-Juliusruh, besonders Breege mit seinem Fischereihafen und den Käuhereien. Putbus, die ehemalige Residenz, ist gleichfalls Kurort. In seinem Kleinenpark steht das Schloß, das sich im Schmuckreich spiegelt, und der Wildpark, das Schauspielhaus, die Orangerie und ein Maulbaum geben dem gepflegten Wirtshaus das Gepräge. Wer seine Gesundheit wiedergewinnen will — meinen die Rügischen Bäder — möge sich getrost der großen Heilkräfte dieser einzigartigen Insel anvertrauen.

Saisonbeginn in der Mark!

Der Verband „Märkischer Kur- und Erholungs-orte e. V.“, dessen Vorsitzender der 1. Bürgermeister Stoll, Fürstentum, ist, will den Berliner Gästen den Aufenthalt in den märkischen Bädern und an den märkischen Seen in diesem Jahre so billig wie möglich gestalten. Der Auskunftsstelle der brandenburgischen Verkehrsverbände im Klost unter den Linden im Zuge der Friedrichstraße stehen über 2000 Adressen von Hotels, Gasthöfen und Privatpensionen in über 100 Orten zur Verfügung, so daß allen Ansprüchen genügt werden kann. Je nach den Ansprüchen kann Pension von 3,50 bis 8 M. pro Tag bei guter Verpflegung nachgewiesen werden. Vieles sind in den zum Verband gehörenden Orten Verkehrsvereine gebildet worden, die sich bemühen, es den Gästen recht angenehm zu machen. So in Altenhof am Berbellinsee. Bielethal hat sein Bad ausgebaut, ohne Kurtaxe zu erheben. Buchow in der Märkischen Schweiz hat die Kurtaxe auf 0,15 M. pro Person und Tag ermäßigt. Am Luftkurort Falkenberg werden 10 Pf. pro Tag pro Person oder Familie für den Verkehrsverein erhoben; Fürstenberg im angrenzenden Mecklenburg hat auf die Kurtaxe ganz verzichtet. Blumenkörfe, Konzerte im

Kurpark, Schützen- und Kinderfeste sowie Regatten auf den Seen tragen zur Unterhaltung bei. In Ralitz bei Oranienburg ist man ganz auf das Ruhebedürfnis der Gäste eingestellt. Mellessee verzichtet auch auf Kurtaxe, ebenfalls das schöne Roachimsthal Neurruppin und Rangsdorf. Neugloßow begnügt sich mit 10 Pf. pro Tag für Fremde. In allen diesen Orten sind konzertliche Veranstaltungen, Schwimmfeste usw. in Aussicht genommen, vorhandene Badegelegenheiten verbessert und vielfach neue Tennisplätze geschaffen; Rheinsberg hat jetzt eine modern eingerichtete Seebadeanstalt mit Springbrunnen und Wasserrutschbahn am Grinerdsee. Auch ein Warmbad mit medizinischen Bädern ist vorhanden. Ralsberge, zu dem das frühere Seebad Rüdersdorf jetzt gehört, ist auf den Empfang von Sommergästen wohl gerüstet. Kurtaxe wird nicht erhoben. Ebenjowenitz in Strausberg, das anlässlich seiner 70-Jahrfeier viele Festveranstaltungen vorgezehen hat. Teupitz, Werfsee mit Grünheide, Wendisch-Buchholz haben ohne Kurtaxe jetzt ein Freibad, Sonnenbäder und Liegeplätze mit Turngeräten. Auto-parks sind neu eingerichtet. Bernsdorf, Hleden Jechin und die vielen anderen kleinen Orte suchen auch möglichst viel für billiges Geld zu bieten. Die märkischen Bäder Freienwalde, Soarow und Wilkau haben in diesem Jahre viele Neuerungen geschaffen. Für längeren Aufenthalt hat Kurkonzerte und festliche Veranstaltungen, Sport- und Spielplätze eingerichtet. Diese großen Badeplätze stehen an Heilerfolgen keinen anderen Bädern nach und bieten nahe der Reichshauptstadt Erholungsbedürftigen Ruhe und Behaglichkeit.

Bad Nauheim. Durch die ungewöhnlich große Zahl der Bäderformen und durch die Möglichkeit, die Bäder genau abstimmen zu können in bezug auf Salzgehalt, Wärmegrad und Koblenfäure ist es möglich, die Bäder jedem Grad der Krankheit genau anpassen und entsprechend abstimmen zu können. Bad Nauheim ist dadurch für alle Arten von Herzerkrankungen, dann aber auch für rheumatische Erkrankungen, Gicht, Arterien-, Rückenmarks- und Nervenkrankheiten bestens geeignet. Wenn Bad Nauheim als Weltbad in der Lage ist, den vernehmlichsten Ansprüchen seiner Gäste zu entsprechen, so können dort aber auch Kinderbewilligte bei bester Verpflegung und Unterkunft Kuren mit geringen Geldmitteln durchzuführen. Die im Vorjahre neu eingeführten Traubenextrakte mit sterilisiertem Traubenextrakt, die bei verschiedenen in Bad Nauheim zur Behandlung kommenden Krankheiten gute Dienste leisten, stehen auch jetzt wieder zur Verfügung.

Bad Reichenhall in den Bayerischen Hochalpen. Umrahmt von mächtigen Talschluchten, leichtgewölbten Hügeln und bis zu 2000 Metern aufragenden Bergen erfüllt Reichenhall im Sommer wie im Winter die Bedingungen zur Heilung von Erkrankungen der Atmungsorgane, Asthma und Herzleiden, sowie auch zur Erholung. Seine Kurmittel, Trinkquelle, Inhalationen, pneumatische Kammern und Bäder jeder Art bringen raschen und sicheren Erfolg. Hervorgehoben sei die neuverbaute Seilseilbahn zum Berggasthof auf dem Predigtstuhl (1600 Meter), die auch Bergungeübten die Möglichkeit bietet, sich an dem märchenhaft schönen und gewaltigen Gebirgs-panorama zu ergötzen; ferner die geringe Entfernung von Berchtesgaden, mit dem einzigartigen Königssee und nicht zuletzt Salzburg mit seinen Festspielen.

Neuer Wanderweg auf den Feldberg im Schwarzwald. Der neue Schwarzwald-Wanderweg von Bärenthal, der höchstgelegenen Reichsbahnstation (977 Meter), auf den Feldberg wird am 22. Mai vom Schwarzwaldverein eingeweiht werden. Der Weg wurde als Parallelweg zur Autostraße angelegt und ermöglicht den Schwarzwaldwanderern eine Besteigung des Feldberges abseits des Autoverkehrs.

Der Arzt empfiehlt Bad Salzbrunn

bei Katarrhen, Asthma, Grippefolgen, Nierenleiden, Gicht und Zucker. *Wieder in eigener Regie „Schlesischer Hof“ das schönste Hotel Schlesiens*
Hotel „Preußische Krone“, Haus „Kynast“, Fremdenheim, „Elisenhof“ neu mit fl. Wasser ausgestattet und umgebaut. | Kurprospekte durch die Badeverwaltung.

Ihren Urlaub

im schönen Thüringer Walde
im herrlichen Erzgebirge
in stimmungsvoller Heide-
landschaft
im märkischen Seengebiet

In den Heimen der ADEFE

Allgemeine Deutsche Gesellschaft für
Ferien- und Erholungsheime m. b. H.
Stz. Jena, Marienstr. 4 — Prospekte gratis

Parteilosen finden freundl.
Aufnahme, sehr
gute Küche (5 Mahlzeiten), Garten mit
Liegewiese direkt am Hause, nahe
Wald und Bahnstation, Schwimmbad
vorhanden. Pension 3,25 täglich, keine
Nebenkosten. Albert Karges, Luft-
kurort Harrichhausen (Harz).

Bad Elster

Korheim Villa Jugel
für Parteilosen und Rekrutanten
Bäderkur, billige Preise.
Auf 115.

Sommerfrische
(Sächs. Schweiz)
empfehlenswert. C.-Prospekte durch
Gemeindeverwaltung und die Geschäftsstelle
des „Vorwärts“.

Moorbad Pretzsch/Elbe

Das bewährte Heilbad
Kurpauschale 35.- RM.

BAD ORB

IM SPESSART

Ostseebad Misdroy

Villa Wald und See
1 Min. von Strand u. Hochwald
Vorzügl. Verpflegung, Vor- u.
Nachsaison 4.- M. und 4.50
Hauptsaison 5.- M. und 5.50
Keine Zuschläge

Herz - Nerven
Rheuma - Frauenleiden
heilt
Bad Langerau
Billige Pauschal-Kuren
210.- Mk.
28 Tage dauernd, Arztbesuch
Prospekte kostenlos!

Das aufblühende Heilbad für Herz, Gefäße, Rheuma,

in reizender Lage, mit vorzüglich mildem Klima und drei an Kohlen-
säure überreichen radioaktiven Sprudeln. Pauschalkuren, Trink-
und Inhalationskuren. Direktor Versand der Martinusquelle, Reiseweg:
Von Wächtersbach (D-Zugstation der direkten Strecke Berlin-
Frankfurt a. M.) in 15 Minuten.

Verlangen Sie kostenlosen Prospekt durch die Kurdirektion.
KURHAUS-HOTEL, Haus I. Ranges.

Gelenk-,
Nerven-Frauen-
krankheiten, Alters-
erscheinungen
heilt
Bad Landeck
in Schlesien
Radium- u. Moorbäder pp.
Preise ermäßigt
Pauschalkuren
Auskunft u. Prospekte:
Stadt, Badeverwaltung
und Reisebüro.

Auch Sie
können sich doch
noch eine Kur leisten
28 Tage
Vergünstigungskuren
für Kinderbewilligte
Wohnung, Verpflegung und Bad-Geld
Kurtaxe, Gemeindegeld, naturl. Kur-
mittel (Bäder- u. Trinkkur) sowie
ärztliche Versorgung — 4 220.—
Pauschal-Kuren
(einschl.
Kurtaxe)
abhängig von Aufenthaltsort
Kur 1 — 260.—
Kur 2 — 300.—
Kur 3 — 340.—
Kur A — 420.—
BAD Kudowa
Herz-
Basedow-Nerven-
Frauen-Stoffwechsel-Leiden

BAD-NAUHEIM

Gesenkte Kurabgabe. Auskünfte: Hess. Staatsbad und Reisebüros. In Berlin W 62: Auskunftsstelle Bad Nauheim, Bayreuther Str. 36 hp. (B. 5. Barbarossa 3098)

Das Herz- und Rheuma-Bad

Gleich gute Heilerfolge bei beginn. Arterienverkalkung, Gicht, Bronchitis,
Rückenmarks- und Nervenleiden. — Kohlensäurereiche Kochsalzthermen. —
Männliche Bäderformen in abgestuft. Stärkegraden. Inhalatorium. Schöner Er-
holungsaufenthalt. Neuer Golfplatz. Vorrügl. Unterkunft bei angemessenen Preisen.

Verbandstag der Schornsteinfeger

Der kleinste Verband trotzt am stärksten der Krise.

In Berlin, wo zu Pfingsten 1907, also vor 25 Jahren, 37 Schornsteinfegervereine aus fast allen Teilen des Reiches den „Zentralverein der Schornsteinfegervereine Deutschlands“ gründeten, trat am Pfingstsonntag die von 66 Delegierten und zahlreichen in- und ausländischen Gästen gebildete 13. Generalversammlung dieser Organisation zusammen, die seit ihrem Bestehen im Titel nur das Wort Zentralverein in Zentralverband umgewandelt hat. Diese keine aber festgefügte Berufsorganisation der „Schwarzen Männer“ ist die einzige Organisation, die von den Folgen des politischen Richtungsstreites in der deutschen Arbeiterkategorie, der Spaltung oder den Spaltungsversuchen verschont geblieben ist und demzufolge auch in der ganzen Nachkriegszeit eine ständige Aufwärtsentwicklung genommen hat.

Selbst im Jahre 1931, als infolge der langanhaltenden Arbeitslosigkeit in den meisten Gewerkschaften die Mitgliederzahlen zurückgingen, hat die freigewerkschaftliche Organisation der Schornsteinfeger ihren Mitgliederbestand noch von 3172 auf 3307 gesteigert. Diese Tatsache ist um so beachtlicher, als auch im Schornsteinfegerberuf Arbeitslosigkeit und Lohnabbau keine unbekannteren Erscheinungen sind.

In verschiedenen Landesbezirken gelang es den Hausbesitzern und vor allem dem Landbund, eine Verlängerung der Rechtsfrist herbeizuführen, wodurch eine beträchtliche Zahl von Schornsteinfegervereinen beschäftigungslos wurde und sich zu den arbeitslosen Berufsangehörigen gesellen mußte, die

auf Grund der übergroßen Lehrlingshaltung auch in diesem Gewerbe vorhanden sind. Im Laufe des vorigen Jahres stieg die Zahl der erwerbslosen Schornsteinfeger in Deutschland von 168 auf 231.

Die Löhne wurden im vorigen Jahr ebenfalls fast in jeder Ortsgruppe abgebaut und zwar einschließlich des Abbaues durch die Dezember-Kotenerordnung im Durchschnitt bis zu 15 Prozent. Da die Verbandsbeiträge nach dem Lohn gestaffelt sind, hatte der Lohnabbau zwangsläufig einen Rückgang der Beitragseinnahme um etwa 4000 M. auf insgesamt nur 83118 M. zur Folge. Von den 29 381 M. Markt Unterstützung, die der Verband im vorigen Jahr zahlte, entfielen ziemlich 27 500 M. auf die Unterstützung kranker Verbandsmitglieder. (Arbeitslosenunterstützung hat die Organisation nicht eingeführt.) Trotz erhöhter Ausgaben und verminderten Beitragseinnahme konnte infolge des starken Rückganges der Verwaltungskosten eine Erhöhung des Kassenbestandes der Organisation um 7000 M. auf insgesamt 55 874 M. erzielt werden.

Den Mittelpunkt der Beratungen am Pfingstsonntag bildeten die von den beiden Verbandsvorsitzenden Fahlund und Vogt erstatteten Rechenschaftsberichte über die Tätigkeit der Organisationsleitung seit dem letzten Verbandstag, der Bericht des Kassierers Beiersdorf, des Redakteurs Dr. Buder und anderer Vertreter von Verbandskörperlichkeiten. Neben der Verbandsarbeit seit der Gründung der Organisation gab der zweite Verbandsvorsitzende Vogt in einem instruktiven Referat Aufschluß

daß am 20. Mai mit der Verbindlichkeitsklärung zu rechnen ist. Die Funktionäre sagten sich daher mit Recht, daß es ein Wahnsinn sei, die Bauarbeiter erst in einen Streik zu führen, der nach wenigen Tagen entsprechend den zwingenden gesetzlichen Vorschriften von der Organisation wieder abgebrochen werden müsse. Auch die Tatsache, daß ein Bauarbeiterstreik bei ungefähr 5000 beschäftigten und 39 000 arbeitslosen Bauarbeitern nur sehr wenig Aussicht auf Erfolg hat, trug zu dem Beschluß der Funktionäre ebenfalls bei.

Alle diese Verunsicherungen hindern aber die R.O.D.-Strategen nicht, die Berliner Bauarbeiter in einen sinnlosen Streik hineintreiben zu wollen. Tag für Tag erscheinen in der Berliner R.P.D.-Presse Aufforderungen an die Bauarbeiter, am Mittwoch in den Streik zu treten unter der bekannten „Siegreichen“ Führung der R.O.D. Von den Belegschaften der beiden größten Berliner Baubetriebe Philipp Holzmann A.G. und Berlinische Baugesellschaft, die die R.O.D. schon gläubig „streikfrei“ gemacht zu haben, ist gestern mit übergroßer Mehrheit beschloffen worden,

am nächsten Mittwoch zu den Löhnen des Schiedspruchs weiter zu arbeiten,

wie es die beiden Firmen verlangt hatten. Auf den Baustellen der übrigen Baugesellschaften Berlins wird bereits seit Mittwoch auf Grund des Beschlusses der Obleute zu den Bedingungen des Schiedspruches gearbeitet.

Die R.O.D. hat also vergeblich gehofft, unter der schwindelhaften Einheitsfrontparole bei den Berliner Bauarbeitern im trüben fischen zu können. Die Berliner Bauarbeiter weichen dem Kampf gegen den Abbau ihrer Löhne nicht aus, weil sie sich vor einem solchen Kampf fürchten, sondern weil sie seine Nutzlosigkeit erkennen.

Auch die Berliner Bauarbeiter haben längst begriffen, daß ihre Löhne politische Löhne sind, und daß im Augenblick die deutsche Arbeiterkategorie nicht die Macht hat, die politische Lohngestaltung in ihrem Sinne zu beeinflussen.

Die Berliner Bauarbeiter werden am Mittwoch die Arbeit zu den verbleibenden Löhnen aufnehmen, mit dem festen Willen, bei der ersten passenden Gelegenheit die Scharte wieder auszuweihen.

Notverordnungspläne. Gegen Invalide und Arbeitslose.

Der „Politisch-gewerkschaftliche Zeitungsdienst“, der den christlichen Gewerkschaften nahesteht, veröffentlicht eine Information über die Pläne der Regierung auf sozialpolitischem Gebiet. Das Kernstück dieser Information besteht in Mitteilungen über die angebliche Absicht der Regierung, durch scharfe Kürzung der Unterstützung der Arbeitslosen und die Invalidenversicherung neu zu finanzieren.

„In der Arbeitslosenversicherung“, so schreibt der „B.Z.“, „soll die gewünschte Zusammenlegung von Krise und Wohlfahrt noch nicht durchgeführt werden. Dagegen enthalten die Vorschläge

eine allgemeine durchschnittliche Kürzung der Arbeitslosenunterstützung, gleichgültig, ob sie an Hauptunterstützungsempfänger, Arbeitsunterstützungsempfänger oder Wohlfahrtsempfänger geschieht wird, von 20 Proz.

Darüber hinaus soll die Bedürftigkeitsprüfung in der Arbeitslosenversicherung eingeführt werden. Auch die bisherige Befreiung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Steuervertragbau von den Beiträgen für die Arbeitslosenversicherung soll eingestellt werden, so daß vom Juni an der Bergbau wieder beitragspflichtig wird.

In der Invalidenversicherung ist eine allgemeine Kürzung der Renten vorgesehen.

Der Vorschlag geht jetzt über die schon früher bekannt gewordenen Sätze hinaus; denn es soll beabsichtigt sein, die Invalidenrenten um 7 Mark, die Witwenrenten um 5 und die Waisenrenten um 4 Mark zu kürzen.“

Dazu wurde amtlich festgestellt, daß das Kabinett bis jetzt noch keine endgültige Entscheidung getroffen hat. Danach war auch nicht die Rede, sondern von Plänen, die zweifellos bestehen.

Der „Sozialdemokratische Pressedienst“ hält die Veröffentlichung für einen aus der Regierung kommenden Versuchsballon, um das Terrain abzutesten.

Die Verwirklichung derart ungeheurer Pläne, die die Arbeitslosen und Invaliden zum Verhungern verurteilen, müßte zu

unabsehbaren Folgen führen. In dieser Weise mit dem Feuer zu spielen, ist äußerst gefährlich, so daß dringend davor gewarnt werden muß. Wenn die Regierung in nächster Woche auch die Gewerkschaften zu den brennenden sozialpolitischen Fragen hören will, dann kann ihr deutlicher gesagt werden, was von derartigen Notverordnungsprojekten zu halten ist. In den Kreisen der Regierung muß mehr Einsicht erwartet werden als diese sie bei den Millionen Arbeitslosen vorauszuweisen scheinen, bei denen vielfach der rebellierende Ragen die Oberhand gewonnen hat.

Nach dem Bauarbeiterschiedspruch. Für Fortsetzung der Arbeit am Mittwoch.

Unter den Berliner Bauarbeitern herrscht über den vor einer Woche gefällten Lohnabbauschiedspruch eine ungeheure Empörung. Sie ist durchaus berechtigt, denn die Herabsetzung der Facharbeiterlöhne von 1,25 M. auf 1,08 M. der Bauhilfsarbeiterlöhne von 1,02 M. auf 99 Pf. und der Tiefbauarbeiterlöhne von 78 auf 72 Pf. entbehrt jeder ersichtlichen wirtschaftlichen Begründung. Die Obleute der im Bauergewerksbund organisierten Maurer und Bauhilfsarbeiter haben in ihrer letzten Konferenz die Anerkennung dieses Schiedspruchs weit von sich gemißen und damit sowohl den Berliner Bauunternehmern als auch dem Reichsarbeitsministerium gegenüber die Meinung aller Berliner Bauarbeiter über die neue „Lohnangleichungspolitik“ zum Ausdruck gebracht.

Die Obleute haben trotzdem beschlossen, allen Berliner Bauarbeitern zu empfehlen, die Arbeit auf den Baustellen fortzusetzen, selbst dann, wenn die Unternehmer die gekürzten Löhne schon vor der Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruchs auszahlen sollten. Der Beschluß wurde aus der ganz nüchternen Überlegung heraus gefaßt, daß das Reichsarbeitsministerium dem Abbauschiedspruch, den der von ihm bestellte Sonderrichter gefällt hat, die Verbindlichkeitsklärung trotzdem folgen läßt, weil sich der Reichsarbeitsminister die „vernünftige Neuordnung der Löhne in einzelnen hauptsächlich für den Binnenmarkt arbeitenden Industrien“ in den Kopf gesetzt hat.

Die Verhandlungen über die von den Unternehmern beantragte Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruchs sind am 19. Mai, so

Um den Urlaub. Den Arbeitsamtsangestellten soll er gekürzt werden.

In sämtlichen deutschen Arbeitsämtern wurden Massenkündigungen der Arbeitsamtsangestellten angeordnet. In manchen Ämtern ist bis zu einem Drittel des Gesamtpersonals gekündigt worden. „Wegen des zu erwartenden Rückganges der Arbeitslosigkeit“ lautet der Kündigungsgrund. Wenn tatsächlich ein derartiger Rückgang der Arbeitslosigkeit eintreten und somit Personal bei den Arbeitsämtern entbehrlieh würde, so müßte man sich mit der Entlassung überflüssig gewordener Arbeitsamtsangestellten ohne weiteres abfinden. Es ist jedoch ganz ausgeschlossen, daß in kurzer Zeit die Arbeitslosigkeit in derartigem Umfange abnehmen wird.

Eine andere Folgeerscheinung läßt die Kündigungen daher um so mehr als unbillig erscheinen. Das Arbeitsamtspersonal hat laut Tarifvertrag Urlaub für das laufende Jahr zu bekommen und wird jemand gekündigt, so bekommt er mit dem Stichtag des 1. April nur noch anteiligen Urlaub für die Zeit bis zum vorläufigen Entlassungstermin. Alle die gekündigten Arbeitsamtsangestellten werden also trotz der unermüdeten schweren Arbeit im letzten Winter nur drei Zwölftel bis sechs Zwölftel ihres normalen Urlaubs erhalten und dann bei Verlängerung der laufenden Verträge über den vorläufigen Entlassungstermin hinaus jeweilig wieder wenige Tage. Statt einer richtigen Erholungsperiode bereitet man ihnen also die Qual der Ungewißheit und gibt ihnen den notwendigen Urlaub zur Aufrechterhaltung ihrer Gesundheit nur tropfenweise. Die Reichsanstalt aber spart die Urlaubsvorteile, die sonst eingestrichelt werden müßten. Und das scheint der Zweck der Übung zu sein. Denn soviel kann jeder Laie schon heute übersehen, daß von den gekündigten bestimmt nicht mehr als ein Drittel entlassen werden kann.

Wie wir hören, wird der Zentralverband der Angestellten gegen die Massenkündigungen Stellung nehmen und versuchen, den Angestellten den Urlaub zu retten.

Die Eigenart

einer Dame soll sich auch in ihrer Kleidung zeigen. Deswegen halten wir eine

unermeßliche Auswahl moderner Formen, Farben und Stoffe vorrätig, die allen erdenklichen Ansprüchen genügen.

Jede Figur, vom zierlichen Backfisch bis zur stärksten Dame, findet Berücksichtigung.

Und die Kosten für so wertvolle Gegenstände? Zwei Worte genügen:

Gadiel'sche Preise!

Ein großer Posten **Frühjahrmäntel**

aus wundervollen Herrenstoffen, ganz auf elegantem Futter, mit dem modernen **Rumbakragen**, spart garnierten Ärmeln, Taschen und Gürtel, auch für **stärkste Dame** vorrätig, in 2 Serien

nur **30: 39:**

Prachtvoller **Übergangs-Mantel**

aus hochwertigem **Shetland**, ganz auf **Marocain-Futter**, reiche Metallknopfgarnierung des Ärmels, gesteppte Revers und ganz neuartiger **Fah-farbener Pelzkragen**; in Schnitt und Form die eleganteste Schöpfung der Saison

nur **49:**

Neuer Eingang fabelhaft billiger, eleganter jugendlicher **Sport- und Frühjahrmäntel**

aus modernen Tweedstoffen, erstklassige Verarbeitung, ganz auf feinem Futter in 3 Serien

nur **15: 18: 21:**



Leopold Gadiel

Das Haus für grosse Weiten

<p>Prachtvolle Frauen-Mäntel</p> <p>aus hervorragend schönen schwarzen und blauen Stoffen, ganz auf vornehmstem Futter, auch für die stärkste Figur, in 3 Serien nur</p> <p>39: 49: 59:</p>	<p>Sport- und Reise- Kostüme</p> <p>für jugendliche und auch für starke Damen, aus vorzüglichen Stoffen in eleganter Maarbeit, Größte Auswahl zu niedrigsten Preisen.</p> <p>Reizendes Sport-Kleid</p> <p>aus waschbarem Noppen-Bouclé, spart eingelegte Rockfalten, Schmuckblume, in den Größen 40-54, in vielen Farben nur</p> <p>12:</p>	<p>Apartes Charmeuse-Brillantkleid</p> <p>in sehr eleganten bunten Drucken mit heller Weste und Jabot, Ärmel-Aufschlägen, weitem Glockenrock in allen Größen</p> <p>bis 54 nur 25:</p>	<p>Reinsidene Ölhaut-Mäntel</p> <p>in allen modernsten Farben, auch in großen Weiten - nur</p> <p>15:</p> <p>Imprägnierte, wetterfeste, reinwollene Gabardine-Mäntel</p> <p>Sattelfutter aus gleichem Stoff, marine u. Sportfarben, alle Weiten nur</p> <p>22:</p>	<p>Orig. Wiener Pullover ärmellos, über Sportblusen zu tragen, in reizend. Mustern u. allen Farben in 2 Serien</p> <p>nur 6: 7:</p> <p>Reinwollene Pullover mit Puffärmeln, in versch. Mustern u. Farben, in sehr reizvollen Ausführ. nur</p> <p>3 75 4 50</p>
<p>Wundervoller Modell-Mantel</p> <p>aus herrlichem Fleur tunois auf vornehmstem Marocainfütter, mit hocheleganter à-jour-Garnierung auf den Schultern und Ärmeln. Dieser blendend schöne Mantel kost. in Marine, Schwarz u. Hellgrün ... nur</p> <p>69:</p>	<p>Wollmusseline-Kleider</p> <p>in dunklen Druckmustern, mit feiner Weste u. Schleiße, Schößen-Volants, Glockenrock, auch in größten Weiten nur</p> <p>15:</p>	<p>Bunt bedrucktes Georgette-Kleid</p> <p>in helleren Blumenmustern, mit reicher Rüschengarnierung des Rockes, des Kragens und des kurzen Ärmels, Schmuckblume und einem Marocain-Unterleid nur</p> <p>39:</p>	<p>Reinsidene Gummi-Mäntel</p> <p>in modernen Farben, auch in großen Weiten nur</p> <p>19:</p>	<p>Praktische Sportröcke in vorzüglich reinwollenen Qualitäten, bis Größe 54 nur</p> <p>10:</p>
<p>In unserer Modell-Abteilung finden Sie in reichster Fülle die allermodernsten</p> <p>Modell-Mäntel, -Kleider, -Kostüme</p> <p>mit allen Eigenarten der schätzerischen Frühjahrsmode, auch für starke und stärkste Figuren. Diese prachtvollen Gebilde sind sonst nur in Maßsalons anzutreffen, sie werden aber zu unerhört niedrigen Preisen angeboten.</p>		<p>Bunt bedrucktes Komplet</p> <p>Aus Original Bombay Adir-Kunststoffe, Jäckchen und Kleid mit Volants-Garnierung, weitem Glockenrock, bis Größe 54 vorrätig</p> <p>nur 22:</p>	<p>Reinsidene Gummi-Mäntel</p> <p>aus vorzüglich reinwollenem Kaschmir bis zu den größten Weiten ... nur</p> <p>15:</p>	<p>1 Serie hochfeiner Blusen</p> <p>aus kunstseidenem Marocain und anderen Stoffen, teilweise angehaubt, nur</p> <p>5:</p>
<p>Mädchen-Mäntel u. -Kleider</p> <p>für Spiel und Ausflug, Schule und Haus in größter Auswahl</p> <p>äußerst billig!</p>		<p>Mädchen-Mäntel aus wasserdichtem Gummi nur 5.-7.-9.-</p>		

Wohin gehen wir heute?

Staatstheater
Staatsooper Unter den Linden
 Sonntag, 15. 5. 20 Uhr
Eine Nacht in Venedig
 Montag, 16. 5. 20 Uhr
Die Hugenotten

SCALA
 Täglich 5 u. 8 1/2 Uhr / Barbarossa 9256
HANUSSEN
 LA JANA-ANTON DOLIN
 und weitere 7 Varieté-Attraktionen

PLAZA
 5 u. 8 1/2 Uhr / 2. 5. 8 1/2 Uhr
 Tel.: E 7 Weichsel 4831
Die Dabarry

Unwiderruflich nur im Mai
 täglich 8 Uhr
GROSSES SCHAUSPIELHAUS
DIE SCHÖNE HELENA
 MAX REINHARDT INSZENIERUNG

HAUS WATERLAND
 Restaurant
 Betriber KEMPINSKI

FRANKFURTER
 BIN PHANTASTISCHER FILM
 der Universal-Sonder-Produktion
URAUFFÜHRUNG 8 30 Uhr
MOZARTSAAL
 ab Donnerstag abg. 5, 7, 9, 15
 Verke. 12-2 u. ab 4 u. Pallas 97 9679

Jubiläumspreis
Hoppegarten
PFINGSTMONTAG 3 1/2
 18 000 M

Saalbau Friedrichshain
 Pfingsten:
Doppelkonzert Bühnenschau Tanz
 2. Feiertag:
 außerdem: Gastkonzert
'de Stem des Volks'
 aus Amsterdam
 350 Holländer Sänger.

Winter Garten
 8 Uhr 15. Flora 3434. Rauben erl.
 Trude Hesterberg, Fischer-Köpfe,
 Cäcilie Eckstein-Truppe, Bill & Bill,
 2 Franks, Junet-ros & Eiale,
 12 Deblars, Arthur Heil, Luella
 Palkin, Julius Kuthan, Mario
 Saletski usw.
 Sonntag u. Montag je 2 Vorstellungen
 ab 8 1/2 Uhr, 4 Uhr kleine Preise.

Am 1. u. 2. Pfingstfeiertag
 zum traditionellen
ZOO-Frühkonzert
 7-10 Uhr.
 Sonderschau: Tierdier-garten.
 Nachmittags ab 4 Uhr:
GROSSES KONZERT.

Paradies d. Tierkinder
 Traumstadt Liliput
 Ober-Bayern
 auf d. Freilichtbühne:
 Neues Varieteprogramm
 an beiden Feiertagen:
 ab 6 30 Früh-Konzert
 im grossen Naturgarten
 vom Schloß Schönholz.
 Sie freuen sich wie ein
 Kind für 20 Pf. im

TRAUMLAND
 SCHÖN HOLZ
 VORORT BHN-SCHÖNH-REINKDF
 STR. BAHN 57-88-119

LUNA PARK
 An allen 3 Feiertagen
 Der grosse Pfingst-Betrieb
 Orchester-Konzert
 Taus im Freien
 8 Stunden Varieté
 Neue Attraktionen
Pfingst-Fest-Feuwerk
 Eintritt 50 Pfennig
 TÄGLICH WELLENBAD

Hasenheide
NEUE WELT
 Pfingstsonntag, 6 Uhr
Frühkonzert, Varieté
 nachmittags 4 Uhr
Konzert
 abends 8 Uhr
 Eröffnung der Gartenbühne
 15. bis 18. Mai täglich
Der Zigeunerbaron

Konditorei-Café
Frühers
 Berliner Straße 106
 Ecke Hermannplatz

Verband der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands, Ortsverwaltung Berlin
 Am Mittwoch, dem 18. Mai, abends 8 1/2 Uhr, findet im Konzerthaus „Clou“, Mauerstraße 82, eine **Mitgliederversammlung** statt. Tagesordnung:
Der Tarifkampf des Hilfspersonals im Buchdruckgewerbe. Ref.: Schmid, München
 Zu dieser Versammlung hat jedes Mitglied unter Vorzeigung des Mitgliedsbuches Zutritt. Es muß Ehrenpflicht jedes einzelnen sein, dorthin zu erscheinen.
Der Ortsvorstand. I. A.: Otto Gloth.
 Besonders wirksam sind die **KLEINEN ANZEIGEN** in der Gesamtauflage des „Vorwärts“ und trotzdem **billig!**

Städt. Oper
 Charlottenburg
 Bismarckstraße 34
 Sonntag, 15. Mai
 Turnus II
Tannhäuser
 Friedrich, Helm, Andriessen, Hartmann, Hübch.
 Anfang 19 Uhr
 Ende 23.30 Uhr
 Montag, 16. Mai
 Volksvorstellung
 Die lustigen Weiber von Windsor
 Pfahl, Zador, Nettesheim, Kandl, Gutmann, Spring, Feber, Heyer, Steier.
 Anfang 19.30 Uhr
 Ende 23 Uhr

Deutsches Theater
 Die Journalisten
 Lustsp. nach Gustav Freytag
 von Felix Jochimsen
 Musik: Theo Mackeben
 Regie: Heinz Hilpert.
Lessing-Theater
 Täglich 8 1/4 Uhr
Madonna wo bist Du?
 Erika v. Thellmann, Genia Nikolajewna, Theodor Loos, Josef Wedorn

Rose-Theater
 Große Frankfurter Straße 137
 Tel. Weichsel 1 3427
 An beiden Feiertagen.
 2.15 Uhr
Figaros Hochzeit
 Gastspiel der Wanderoper
 6 und 9 Uhr
Weekend im Paradies
 Gartenbühne:
 6 Uhr
 Frühkonzert u. Varieté
 8 Uhr nachm.
Konzert u. Varieté
 8 1/2 Uhr
Zigeunerliebe
Blumenspenden
 jeder Art liefert preiswert
Paul Golletz
 vormals Robert Meyer
 Mariannenstr. 3
 F 8, Oberbaum 1303

Volksbühne
 Theater am Blönowplatz
 An beiden Feiertagen.
 8 1/2 Uhr
Sturm im Wasserglas
 mit Hans Niese
 Städt. Schiller-Theater
 Pfingstsonntag
 8 Uhr
Doktor Klaus
 Pfingstmontag
 8 Uhr
Die Räuber

Lichterfelder Festsäle
Zehlendorfer Straße 5
 Naturgarten Tierpark
 Hinderbeisitzungen

Dr. Max Herzog
Augenarzt
 Berlin-Niederschöneweide
verzogen
 von Brückenstraße 12 nach
Brückenstraße 31
 Sprechzeit: 10-12 u. 3-6.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Achtung! Achtung!
Rohrleger u. Bankklemmer!
 Donnerstag, den 19. Mai, abds. 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelauer 24/25 (Großer Saal)
Gemeinsame Versammlung der Rohrleger u. Helfer, Bän-, Gas- und Wasserklemmer
 Tagesordnung:
 Bericht über die Verhandlungen zu den Lohn- und Randtarifen und Stellungnahme dazu.
 Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt!
 Die Vertrauensleute beider Branchen veranlassen sich um 6 Uhr im gleichen Saal. Da wichtige Beschlüsse zu fassen sind, ist die Pünktlichkeit aller Kollegen notwendig.
Achtung, Klemmer!
 Die Brandentzündung der Klemmer im Rosenfelder Hof soll für diesen Monat aus. Alle Vertrauensleute beteiligen sich an der gemeinsamen Sitzung im Gewerkschaftshaus, Engelauer 24/25, nachmittags 6 Uhr.

Achtung, Vertrauensleute!
 Die Vertrauensmänner-Rosenfelder der Brande der Eisenbeder, Schmittarbeiter und Bergbauarbeiter fallen **Donnerstag, den 19. Mai aus.**
Zur Beachtung!
 Dienstag, den 17. Mai bleiben die Büroräume unseres Verbandshauses geschlossen.
 Die Ortsverwaltung.

Verband der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands, Ortsverwaltung Berlin
 Am Mittwoch, dem 18. Mai, abends 8 1/2 Uhr, findet im Konzerthaus „Clou“, Mauerstraße 82, eine **Mitgliederversammlung** statt. Tagesordnung:
Der Tarifkampf des Hilfspersonals im Buchdruckgewerbe. Ref.: Schmid, München
 Zu dieser Versammlung hat jedes Mitglied unter Vorzeigung des Mitgliedsbuches Zutritt. Es muß Ehrenpflicht jedes einzelnen sein, dorthin zu erscheinen.
Der Ortsvorstand. I. A.: Otto Gloth.
 Besonders wirksam sind die **KLEINEN ANZEIGEN** in der Gesamtauflage des „Vorwärts“ und trotzdem **billig!**

ROSE THEATER
 An beiden Feiertagen
 2. Wanderoper-Gastspiel
Figaros Hochzeit
 von W. A. Mozart. (80 Pf. — M 3.-)
 6 u. 9 U.
Guido Thielscher
 in „Weekend im Paradies“
 (50 Pf. — M 2.50)
 (Theaterbesucher haben bis zu Beginn der Vorstellung freien Zutritt zum Rose-Garten)

ROSE GARTEN
 An beiden Feiertagen 6 Uhr
Frühkonzert m. 10 Varieté-Nr.
 (Preis: 40 Pf. — M 1.20)
 8 Uhr nachmittags
Gr. Festprogr., Konzert, Varieté
 Die berühmte Glaseroff-Truppe
8 1/2 Zigeunerliebe
 Romantische Operette von Franz Lehár
 (40 Pf. — M 2.-)
 Tanz im Freien. Neueinführung Zehndach für 1500 Personen. Kinder bis zu 12 Jahren haben in Begleitung Erwachsener freien Zutritt ohne Anrecht auf Plätze.
 Seltiger Vorverkauf: Gr. Frankfurter Straße 132, U-B. Strausberger Platz, Weichsel 57, 3472.

Driftungs Robben u. Deklamationswettbewerb
 Freitag, den 13. Juni
 4. Spezialität
Conrad Müller
 Leipzig

Pumpen
 u. Selbstschleusen
 Röhren - Filter, sämtliche Ersatzteile, etc.
 Preisliste gratis!
Koblank & Co.
 Popenitzstr. 65
 Reinholdstraße 95.

Parteilgenossen
 sich freudl. Wahn in ihren gel. Randhäuser, bei guter u. reichlicher Verpflegung. Schöner Garten vorhanden.
 Preis pro Tag 3 M.
 Gustav Zickfeld
 Hartheusen (Harz)

Karteien bei JUERGENS
 Alexanderplatz
 Neue Königstr. 43

Metall-Bettstellen
 Auch bis zu 12 Monatsraten
Raddatz
 Leipziger Str. 122-123

Inserate im Vorwärts sichern Erfolg!

MOBELFABRIK-PROPELLERWERK
HEINE SCHLAFZIMMER
 direkt ab Fabrik
 Engrospreise
 WARSCHAUER STR. 58
BERLIN O 34

Wieder gesund! Wieder verjüngt!
 Bei zu hohem Blutdrucke Arterienverkalkung, Herzbeschwerden, Asthma, Hämorrhoiden, Leber- und Gallenbeschwerden, Verdauungsstörungen, Rheumatismus und allen anderen Stoffwechselstörungen versuchen Sie den viel-tausendfach bewährten
Zinsser-Knoblauchsaff
 aus echten bulgarischen Knoblauchzwiebeln. Flasche 5 Wochen ausreichend (Kurzpackung) 3 Mk.; Versuchsflasche, 1 Woche reich, 1 Mk. Herr Eisenbahnbesitzer L. R. Hermann Hofmann, Wilkau 1 Sa. schreibt: „Ich bin 72 Jahre alt und lübe mich nach Gebrauch Ihres Knoblauchsaffes so wohl wie ein Dreißigjähriger.“
 In den meisten Apotheken und Drogerien vorrätig. — Verlangen Sie ausdrücklich „Zinsser“ und achten Sie auf nebenstehende Schutzmarke. Bietet man Ihnen eine Nachahmung an, so bestellen Sie direkt bei
Dr. Zinsser & Co. Leipzig 75
 60 000 Anerkennungen über Zinsser-Hausmittel
 Engros-Auslieferungslager: Berlin C 25, Prenzlauer Str. 20. Tel. E 2 Kupfergraben 3274

Pfingsten
 in die Ausstellung
SONNE LUFT u. HAUS FÜR ALLE
 Das schönste Feiertags-Erlebnis unabhängig vom Wetter
 Die große Sommerschau am Funkturm mit dem herrlichen Terrassengarten
 Ausstellung für Anbauhaus, Kleingarten u. Wochenende
 30 Wachsende Häuser • 26 Wochenendhäuser
 22 Gartenhäuser • 22 Muster-Kleingärten
Großes Pfingst-Sonder-Programm
 Täglich von 9-20 Uhr geöffnet, Funkturm, Funkturmgarten, Deutsches Dorf und Terrassengarten bis 23 Uhr

Fordern Sie Probennummer des VOLKSFUNK kostenlos
 durch die Botenfrau des „Vorwärts“

Wochenprogramm des Berliner Rundfunks.

Sonntag, 15. Mai.

6: Gymnastik. Anschließend aus Hamburg: Hafenkonzert. 8:30: Aus Kassel: Gottesdienst. 10:05: Wettervorhersage. 11: Anton Wildgans. 11:30: Bach-Kantate aus Leipzig. 12:05: Junge Lyrik. 12:15: Aus Leipzig: Mittagskonzert. 14: Im unbekanntem Södarabien. 14:30: Schallplattenkonzert. 15:30: Robert Holthaus liest eigene Erzählungen. 16: Lustige Musik und die Comedian Harmonists. 18: Zum 100. Todestage von Karl Friedrich Zelter. 19: „Reincke, der Fuchs“, ein deutsches Pflanzspiel. 20: Sportnachrichten. 20:10: Aus Köln: Pflanzkonzert. 22: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach Tanzmusik.

Montag, 16. Mai.

6: Gymnastik. 6:15: Frühkonzert. 8:55: Morgenfeier. Anschließend Glockengeläut des Berliner Doms. 10:05: Wettervorhersage. 10:30: Von der 700-Jahr-Feier der Stadt Strausberg. 11:30: Aus Leipzig: Bach-Kantate. 12:05: Junge Lyrik. 12:15: Mittagskonzert. 14:15: Stella Hay erzählt Märchen. 14:45: Märche von Schubert. 18: Frühlingslieder. 18:15: Carl Maria von Weber. Konzert. 18:30: Manfred Hausmann Best neue Prosa. 16: Unterhaltungsmusik. 18:30: „Goethe.“ 19:30: Aus der Städtischen Oper Charlottenburg: „Die lustigen Weiber von Windsor“. Oper von Nicolai. 22:45: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach Tanzmusik.

Dienstag, 17. Mai.

6: Gymnastik. Anschließend aus Hamburg: Frühkonzert. 11:30: Aus Danzig: Blasmusik. 12:30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15:20: Aus Arbeit und Leben. 15:45: Völkerverständende Frauenarbeit. 16:05: Edle Steine. 16:30: Italienische Musik. 17:10: Jugendstunde. 17:30: Mozart-Konzert. 17:30: Bücherstunde. 18:20: Lieder von Karl Friedrich Zelter. 18:55: Die Funkstunde teilt mit ... 19: Stimme zum Tag. 19:10: Begegnungen und Erinnerungen. 19:35: Aus Danzig: Städtebilder. Danzig. 20:35: Bunter Abend. 22: Politische Zeitungsschau. 22:20: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

Mittwoch, 18. Mai.

6: Gymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 11:30: Aus Leipzig: Mittagskonzert. 12:30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15:20: Aus Arbeit und Leben. 15:45: Aberglauben im 20. Jahrhundert. 16:05: Programm der Aktuellen Abteilung. 16:30: Tanz-Tee-Musik. 17:35: Jugendstunde. 17:55: Psychotherapie und Graphologie. 18:20: Dänische Lieder. 18:35: Reisen oder zu Hause bleiben? 18:55: Die Funkstunde teilt mit ... 19: Stimme zum Tag. 19:10: Begegnungen mit Zeitgenossen. 19:30: Aus Rogau bei Zolten: Hörbericht von der Feier des 150jährigen Geburtstages des Freischarführers von Lützow. 20: Aus dem Schallplattenarchiv der Funkstunde. 20:30: Unterhaltungsmusik. 21:10: Tages- und Sportnachrichten. 21:20: Funkkalender. Danach: Tanzmusik.

Donnerstag, 19. Mai.

6: Funkgymnastik. Anschließend: Aus Dresden: Frühkonzert. 11:30: Aus

Hamburg: Mittagskonzert. 12:30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15:20: Aus Arbeit und Leben. 15:45: Gesichts- und Körperpflege. 16:05: Los Angeles, die Städte der kommenden X. Olympischen Spiele. 16:30: Klaviermusik. 16:50: Moderne Lieder. 17:10: Violinmusik. 17:30: Jugendstunde. 17:50: Amüsante Zeitungsnotizen. 18:10: Neben dem Recht. 18:30: Unterhaltungsmusik. 18:55: Die Funkstunde teilt mit ... 19: Von der Deutschen Welle: Deutschlands Stellung unter den Mächten. 19:30: Unterhaltungsmusik. 20:10: Mitteilungen des Arbeitsamtes. 20:15: Beethoven-Bruckner-Konzert. 22: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach: Tanzmusik.

Freitag, 20. Mai.

6: Gymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 11:10: Wochenmarkt-Allerlei. 11:30: Arbeitsmarkt und Bauwirtschaft. Anschließend: Aus Breslau: Mittagskonzert. 12:30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15:20: Aus Arbeit und Leben. 15:45: Konzert. 16:10: Sommerarbeiten im Gemüsegarten. 16:35: Soziale Hygiene in der Neuzeit. 17: Klaviermusik. 17:30: Jugendstunde. 17:50: Das neue Buch. 18: Bilder aus dem alten Berlin. 18:15: Neues vom Sommerfahrplan der Reichsbahn. 18:35: Choresänge. 18:55: Die Funkstunde teilt mit ... 19: Stimme zum Tag. 19:10: Tanz- und Unterhaltungsmusik. 19:55: Wegweiser ins Wochenende. 20: „Potsdamer Straße 17a.“ Das Leben eines Hauses. 21: Kammerkonzert. 21:30: Aus München: Bunte Stunde. 22:20: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach: Unterhaltungsmusik.

Sonabend, 21. Mai.

6: Gymnastik. Anschließend: Aus Königsberg: Frühkonzert. 11:30: Aus Königsberg: Mittagskonzert. 12:30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15:20: Aus Arbeit und Leben. 15:45: Erna Morena erzählt Märchen. 16:05: Populäres Orchesterkonzert. Als Einlage: Zehn Minuten Film. 18: Die Erzählung der Woche. 18:20: Kammermusik. 19: Die Funkstunde teilt mit ... 19:05: Stimme zum Tag. 19:10: Zehn Minuten Sport. 19:25: Rundfunk in Amerika. 19:55: Mitteilungen des Arbeitsamtes. 20: Öffentliches Wohlfühlkonzert. 20:30: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach: Tanzmusik.

Königswusterhausen

Sonntag, 15. Mai.

Ab 6: Übertragung aus Berlin. 8:30: Aus der Friedenskirche Kassel: Gottesdienst. 10:45: Aus Elbing: 52. Jahrestagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland. 11:30: Aus Leipzig: Bach-Kantate. 12:05: Karl Friedrich Zelter zum Gedächtnis. 12:25: Aus Leipzig: Mittagskonzert. 14: Kinderstunde. 14:30: Hörbericht vom zweiten deutschen Eichenkranztag aus Kassel. 15:30: Dichterstunde. 16: Übertragung aus Berlin. 17: Aus Hildesheim: Männerchöre. 18: Die Innemacht des Künstlers und des Kunstwerkes. 18:30: Das Fest des Geistes. Deutschlandssender: 19: Aus dem Nationaltheater, München: „Aida“, Oper von Verdi. 22:20: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Montag, 16. Mai.

Ab 6: Übertragung aus Berlin. 11: Dichterstunde. 11:30: Aus Leipzig: Kantate zum Pfingstmontag. 12:05: 10 Minuten Lyrik. 12:15: Übertragung aus Berlin. 14:15: Legende und Märchen. 14:45: Übertragung aus Berlin. 15:30: Gautama Buddha. 16: Übertragung aus Berlin. 18:30: Eindrücke junger Menschen in der Gedekhalle Unter den Linden. 19: Musizieren mit unsichtbaren Partnern. Deutschlandssender: 19:30: Die Böttcherstraße in Bremen (aus Bremen). 20:15: Aus Hamburg: Tanz im Maien. 22:30: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. 22:50: Aus Hannover: Konzert.

Dienstag, 17. Mai.

16:30: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17:30: Aus der Geschichte der Lithographie. 18: Querschnitt durch Zeitschriften. 18:30: Englisch für Fortgeschrittene. 18:55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Gedanken zur Zeit. 19:35: Aus Königsberg: Städtebilder. Danzig. Deutschlandssender: 22:40: Unterhaltungsmusik.

Mittwoch, 18. Mai.

16: Pädagogischer Funk. 16:30: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17:30: Alte und neue Volksbildung. 18: Das Orchester und seine Instrumente. 18:30: Imaginäre Gespräch mit Dostojewski. 18:55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Viertelstunde Funktechnik. 19:10: Volkswirtschaftsfunk. 19:40: Der Beamte und die Wirtschaftspolitik der Gegenwart. Deutschlandssender: 20: Aus Frankfurt a. M.: „La Gioconda“. Oper von Amilcare Ponchielli. 22:20: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Donnerstag, 19. Mai.

16: Pädagogischer Funk. 16:30: Aus Berlin: Nachmittagskonzert. 17:30: Auf deutschen Spuren in Schweden. 18: Die Einheit des deutschen Protestantismus. 18:30: Spanisch für Fortgeschrittene. 18:55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Deutschlands Stellung unter den Mächten. Deutschlandssender: 19:30: Aus Breslau: Der Rumfunk im Volke. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Freitag, 20. Mai.

16: Pädagogischer Funk. 16:30: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17:30: Die Apostelgeschichte im Neuen Testament. 18: Verschollene deutsche Musik aus der Zeit Bachs. 18:30: Das Handwerk in der Welt. 18:55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Aktuelle Stunde. 19:15: Wissenschaftlicher Vortrag für Ärzte. 21: Stunde der Arbeit. Deutschlandssender: 19:35: Aus Leipzig: Richard-Wagner-Abend. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Sonabend, 21. Mai.

16: Die Entdeckung der Naturschönheiten. 16:30: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17:30: Viertelstunde für die Gesundheit. 17:40: Die Rentierjäger der Eiszeit. 18:05: Deutsch für Deutsche. 18:30: Moderne Rassenboorten. 18:55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Englisch für Anfänger. 19:30: Vortrag. Deutschlandssender: 20: Aus Leipzig: Heitere Stunde. 21: Aus Bremen: Phantasien im Bremer Ratskeller. 22:15: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend: Übertragung aus Berlin.



KLEIDERSTOFFE

- Wollmusselin** mehrfarbige Druckmuster in grosser Auswahl, Meter **0,88**
- Woll-Crêpe de Chine** in vielen Farben, Meter **0,95**
- Wollmusselin** ca. 80 cm breit, in neuen Mustern, hell- und dunkelgründig, Meter **1,25**
- Crêpe Florida** reine Wolle, in grosser Farbauswahl, für Sommerkleider, Meter **1,35**
- Travers** für Kleider und Blusen, in den modernen porösen Stoffarten, Meter **1,65**
- Bouclé-Schotten** für fesche Sportkleider und Röcke, Meter **1,75**
- Afghalaine** Wolle mit Kunstseide, in grosser Farbauswahl, Meter **2,45**
- Crêpe Caid** reine Wolle, doppeltbreit, dankbare Kleiderware, Meter **2,65**
- Shetland** ca. 140 cm breit, für Mäntel und Complots, die grosse Mode, Meter **3,75**
- Frisette** ca. 130 cm breit, reine Wolle, hervorragende Qualität, viele Farben, Meter **3,85**
- Fantasiestoffe** in den modernen porösen Geweben für Kleider und Complots, Meter **3,90**
- Mantelstoffe** ca. 140 cm breit, in englischer Art, für fesche Sommermäntel, Meter **4,90**

KUNSTSEIDENSTOFFE

- Waschkunstseide** mit Baumwolle, gross, Ausmusterung, Meter **0,42**
- Kunstseiden-Voile** reichhalt. Auswahl, mod. Muster, Meter **0,95**
- Waschkunstseide** mit Baumwolle, mod. Pastellfarben, Meter **0,98**
- Bemberg-Kunstseide** bedr., hervorr. Qualität, Meter **1,25**
- Kunstseiden-Marocain** in viel, mod. Farben, Mtr. **1,85**

WIR SCHNEIDEN GRATIS ZU

In der Zeit vom 17. bis 21. Mai einschliesslich schneiden wir in unseren Häusern **Leipziger Str. • Alexanderpl.** wenn Sie Stoffe sowie einen Ullstein- oder Vogue-Schnitt bei uns kaufen, **unentgeltlich zu nach 20 Original-Modellen** die in unseren Fenstern und Stoffabteilungen ausgestellt sind. **Besichtigen Sie diese Modelle!**

Ullstein »sprechende« Schnitte führen wir in allen Häusern

50 JAHRE

SEIDENSTOFFE UND KUNSTSEIDENSTOFFE

- Gitterstoff** Kunstseide, modernes Gewebe, Meter **1,95**
- Toile noppé** reine Seide, für Sportkleider, Meter **1,95**
- Mille fleurs** Waschkunstseide, für Trageblusen und Wäsche geeignet, Meter **1,95**
- Toile flammé** Kunstseide, für das Hochsommerkleid, moderne Farben, Meter **2,25**
- Crêpe Georgette** vorzügliches Kunstseidengewebe, fesche Muster, Meter **2,45**
- Shantung-Seide** naturfarbig, gute Kleiderware, Meter **2,75**
- Toile** reine Seide, fesche Streifen, für Sportkleider, Meter **2,85**
- Toile** reine Seide, moderne Farben, für Kleider und Wäsche, Meter **2,90**
- Crêpe marocain** gute Kunstseiden-Qualität, neuartige Druckmuster, Meter **2,90**
- Honan** asiatische Qualität, neue Farben, Meter **3,60**
- Crêpe Georgette quadrillé** das moderne Kunstseidengewebe, Meter **3,90**
- Crêpe marocain** schwere reinseidene Qualität, Meter **3,90**

BAUMWOLLSTOFFE

- Baumwollmusselin** bedruckt, Meter **0,28**
- Sportstoffe** für Blusen u. Oberhemden, Meter **0,48**
- Batist mille fleurs** für feine Leibwäsche, Meter **0,58**
- Panama** Kunstseide mit Baumwolle, moderne Farben und Druckmuster, Meter **0,95**
- Bouclé** das moderne Gewebe für Sportkleider, Mtr. **1,25**

- Schlauchschal** kunstseid. Marocain, zwifarbige, mit Punktmotiv, extra gross, **2,90**
- Schalragen** Fikse, sehr partiell, mit Metallknöpfen garniert, **1,65**

HERMANN

- Kleiderplastron** Crêpe Georgette, mit Spachtel kombiniert, **0,95**
- Valenciennes-Plastron** mit Georgette-Blende, sehr apart, **1,95**

Der Pfingsthut

Heitere Geschichte / Von Frau Heilbut

Er ging an jedem Morgen um zehn Minuten nach acht vom Hause fort, sein Lederstöckchen tragend, in dem das Frühstück lag. Eine Viertelstunde später befand er sich am Bahnhof. Um acht Uhr fünfundsiebzig Minuten stieg er die Flügeltür des Bürohauses auf, in welchem er seit einundzwanzig Jahren als Journalbuchhalter beschäftigt war; um acht Uhr siebenundsiebzig Minuten betrat er das Kontor, um sogleich aus dem Geldschrank die Bücher zu holen, die ihm das Leben bedeuteten. Und wenn sich von der Handhabe her neun dunkle Schläge hören ließen, so steckte er die Feder in die Linse und begann.

Das war Herr Philipp.
Von Frau Philipp ist in der Hauptsache zu sagen, daß sie eine Stimme besaß, mit der sie sozusagen pfeifen konnte. Dies genügt vorerst zu ihrer Charakterisierung.

Zu Pfingsten schenkte Frau Philipp ihrem Mann einen Hut. Einen hohen grauen steifen Hut. Und um die Wahrheit zu sagen, dachte Herr Philipp, als er ihn mit gerühmtem Blick in Empfang nahm . . . ja, er hörte es deutlich inwendig sprechen:

Dieser Hut . . . diesen Hut werde ich nie . . . niemals tragen. Jedoch indessen fühlte er schon die in Erwartung sich verkreinernden Augen, die Blitze nach ihm schossen. Er legte seine Hände an die Schläfen der Gattin, sagte: „Ach danke dir, Liebe — und küßte in unhörbarer Lautstärke ihre gereizte Stirn.

Darauf setzten sie sich nieder, aßen vom Kuchen, jeder ein Stück, tranken aus den Festtagstassen, und Frau Philipp unterrichtete Herrn Philipp detailliert über die Kosten ihres Geschenks inklusive Fahrgehd.

Herr Philipp schielte, indem er trank, über den Rand seiner Tasse . . . nach dem Hut.

„Gefällt er dir etwa nicht?“ fragte sie drohend.

„O, er ist wunderschön, Liebe.“

„Sehe ihn an.“

Er tat es, aber sein Kopf war ihm fühllos wie ein Stein.

„Und nun —“ sagte Frau Philipp . . . „Wir werden in einem Automobil durch die Stadt fahren.“

Unermittelt, wie ein Blitz aus der Bläue, zuckte diese Mitteilung durch Herrn Philipps Gemüt.

Der Hut — dachte er.

„Sehr schön, meine Liebe“, sagte er.

Frau Philipp ging fort, das Automobil zu besorgen. Und Herr Philipp ging in die Schlafstube hinüber, schloß das Fenster, setzte sich auf den Bettrand und meinte beinahe. Dann, mit einem plötzlichen Wutschrei, sprang er auf die Füße und rannte in die Küche hinaus. Dort ergriff er das Holzschneidbeil, eilte zurück ins Schlafzimmer, legte den Hut aufs Bett, hob das Beil über den Kopf — aber ächzend vor Verzweiflung ließ er es daneben in die Daunen sinken. Er brachte das Beil an seinen Platz auf dem Tisch zurück.

Dann sah er wieder auf dem Bettrand, nahm den prächtigen grauen Hut zwischen die Hände und starrte ihn an. Erst als der Schlüssel an der Haustür rasselte, kam er zur Besinnung zurück und eilte auf den Korridor.

„Das Automobil steht draußen!“ rief ihm seine Frau entgegen.

„Hinaus, du Langstiel! Es kostet Tage!“
Herr Philipp griff nach seinem funkelnden Spazierstock mit dem silberblitzenden Griff, nahm die neuen lederartigen Handschuhe, die vor dem Spiegel der Garderobe lagen. Dann gab er sich innerlich einen Ruck. Er griff nach seinem alten bürgerlichen Hute, der oben auf der Garderobe in den Pfingstsonntag schlummerte.

„He?“ sagte Frau Philipp.

„Ach so“, sagte Herr Philipp, „ . . . in der Eile . . . ja ja . . . frißt der Teufel Fliegen . . .“

Und er hängte den alten Hut an den Haken.

Frau Philipp beobachtete ihn mit mißtrauischen Augen, bis er in der Schlafstube verschwunden war.

Als er herauskam, trug er den grauen Hut in der Hand. Der graue Hut machte zwischen seinen Fingern Bewegungen, als ob er sich entschuldigen wollte.

„Aufsehen!“ befohl Frau Philipp.

Herr Philipp setzte den Hut auf.

„Kamm“, sagte Frau Philipp, „es kostet Tage.“

Man muß den Taschensack ins Auge sehen können, sagte Herr Philipp zu sich selber. Er ging über den Fluß in die Stube, stellte sich vor den Spiegel und starrte hinein. Seine Arme zitterten. Es war eine Tatsache: Er hatte einen hohen grauen steifen Hut auf dem Kopfe.

Neben ihm schrie und sprang sein kleiner Hund.

Als Herr und Frau Philipp Arm in Arm wie Jungvermählte die Steinstufen vor dem Hause hinuntergingen, war der Chauffeur eben dabei, das Berdöck herabzulassen.

„Was tun Sie!“ rief Frau Philipp und blieb stehen.

„Es wird Regen geben“, sagte der arme Chauffeur.

„Ja, es wird Regen geben“, kam ihm Herr Philipp schnell zu Hüfe, der den Hut auf dem Kopfe trug.

„Es wird keinen Regen geben!“ zischte Frau Philipp. „Wir wollen in einem offenen Wagen fahren!“

„Aber der Regen wird regnen“, sagte der Chauffeur, „mensch's ihm paßt!“

„Das ist unsere Sache — verstehen Sie mich?“

„Nun, wenn dem Herrn sein schöner neuer Hut nicht leid tut“, brummte der Führer mit einem spitzbüßischen Grinsen und schloß das Berdöck wieder zurück.

Frau und Herr Philipp stiegen ein.

Frau Philipp setzte den kleinen Hund in ihren Schoß und ließ ihren Blick zu den Fenstern der umliegenden Häuser hinausschweifen.

Herr Philipp aber bemühte sich erfolglos, den Schlag zu schließen . . . bis endlich der Chauffeur, der schon vorn saß, die Hand nach hinten streckte und die Tür knallen ließ.

„Gott sei Dank“, sagte Herr Philipp. Aber dann sah er nervös mit der Hand an den Hut.

„Der Chauffeur tutete einmal und rief über die Schulter: „Wohin?““

„Tuten Sie!“ ordnete Frau Philipp an. „Es kommt noch ein.“

„Wer kommt noch?“ fragte Herr Philipp erschrocken.

Der Chauffeur tutete.
„Lauter!“ befohl Frau Philipp. „Denn er schläft noch.“

„Wer denn bloß?“

Der Chauffeur tutete anhaltend. Die Nytte schrie. Sie hörte überhaupt nicht mehr auf. Ein Polizist, der ganz am Ende der Straße stand, drehte sich um. Es hörte sich an, wie wenn eine Kuh um Hilfe brüllte.

„Noch lauter!“ schrie Frau Philipp.

„Lauter kann man nicht tuten!“ schrie der Chauffeur zurück, er knauschte den Ball in der Hand zusammen. Und da war kein Fenster menschlicher.

Nun beugte Frau Philipp sich vor und rief:
„Schweigen Sie!“

Und als es still war, fügte sie laut hinzu:
„Das Geute ist nicht zum Aushalten, sage ich!“

„Wohin?“ fragte der Chauffeur.

„Warten Sie.“

Und Frau Philipp sah im Automobil, und neben ihr sah Herr Philipp. Er mochte einen scheuen Blick zu den Fenstern hinauf; und da er seinen Nachbarn, den dicken Triebel, im Hemde und nur mit der Berttagshose bekleidet — frisch wie er aus dem Bette gesprungen war — über den Balken gebeugt erblickte, so fühlte er sich zu einem Gruß verpflichtet. Er zog also den Hut, und es wurde wirklich ein eleganter Bogen, so daß Frau Philipp äußerst zufrieden war.

Wer Herr Philipp, nachdem er die elegante Schleife mit dem Hut zu Ende geführt hatte, behielt ihn gar in der Hand. Seufzend holte er sein Taschentuch hervor und wischte ihnen den Lederrand sowie seine Stirn. Das war am Ende eine Motivierung dafür, daß er den Hut in der Hand behielt.

„Wirst du denn deinen Hut nicht auf den Kopf nehmen?“ fragte Frau Philipp an.

„Es ist mir heiß, Liebe“, sagte Herr Philipp. Und der Schweiß rann ihm wirklich aus dem Schläfenhaar über die Wangenknochen.

„Ich werde dir eins an die Ohren geben — vor allen Nachbarn.“

„Ich erstickte unter diesem Hut.“

Herr Philipp erhielt einen Faustknuff gegen das Bein. Es tat mehr wie ein Gelchob.

„Wohin?“ rief der Chauffeur.

„Geradeaus!“ rief Frau Philipp. „Wo's schön ist, spazieren zu fahren. Ins Grüne!“

Der Chauffeur schien sich die Worte zu überlegen. Es entstand eine Pause. Frau Philipp glaubte von den Fenstern Gefächter zu hören. Sie faßte Herrn Philipp nachsichtslos in den Arm. Herr Philipp setzte den Hut auf den Kopf.

„Los!“ rief Frau Philipp. Sie fürchtete von seiten ihres Mannes etwas Elementares. Ah und zu kam dergleichen vor. Sie pflegte ihn dann mit Williams' Oel zu vergleichen, der auch ab und zu übercochend zu sprechen begann.

„Los!“ schrie sie noch einmal. Nun konnte es nicht schnell genug gehen.

Das Automobil setzte sich in Bewegung. „Du hast uns vor allen Leuten blamiert“, hauchte Frau Philipp vor Mut.

Herr Philipp nahm mit einer plötzlichen Bewegung den Hut ab.

„Nun lege ich ihn überhaupt nicht mehr auf“, schrie er. Er stellte den Hut unters Polster.

„Ach werde dir das nie vergeben“, sagte Frau Philipp. Sie fuhren durch eine grüne Chaussee.

Er schwieg.

„Dah du mir das angetan hast.“

Er schwieg.

„Harte du nur, bis ich dir wieder etwas zu Pfingsten schenke.“

Zu deinem Geburtstag hatte ich mir schon so etwas Schönes ausgedacht.“

Er schwieg.

Dann sagte er: „Ich schenke dir den Hut zurück.“

„Das also ist der Dank dafür, daß ich dir eine Freude machen wollte.“

Da taumelte er in die Höhe, mild fuhren seine Hände unter das Polster — und der graue hohe steife Hut flog wie ein Bumerang durch den Wind. „Danke“, brüllte Herr Philipp ihm nach. „danke, danke . . .“

Frau Philipp, aufgesprungen wie bei einem Naturwunder, sah hinter dem fliegenden Bumerang her — aber er kam nicht zurück.

„Halten! Chauffeur! Halten!“ kreischte sie und schlug ihm mit dem Faustknuff in den Rücken.

Der kleine Hund trampelte vor Begeisterung.

Nach einigen Sekunden stand das Auto still. Sie stieg mit den Knien gegen die Tür und fragte nichts danach, ob es weh tat. Aber in dem Augenblick, als sie den Tritt hinunterließ, fuhr ein mächtiger Bogen, mit Birkenzweigen auf dem Rutschboden und am Rande, vorbei . . . Und schon trug das Köpflein, das vorne trödelte, um das Bein, kurz oberhalb des Fußes, wie eine graue Raufschette — den Hut des Herrn Philipp. Der Deckel war glatt durchgehauen.

„Mein Hut! Zu Hilfe!“ gellte die rasende Frau; sie lief gehückt neben den klingenden Hufen. Das Pferd suchte nun sich aus mit Seitwärtsbewegungen des fraglichen Beins die Unannehmlichkeit loszuwerden. Der Kutscher zog an den Zügeln.

Viele Passanten standen rundherum. Der Besizer des Bogens kniete neben dem Tier, um es von dem Hut zu befreien. Auch Herr Philipp war langsam herangefahren.

Der kleine Hund in seinen Armen guckte neugierig zu.

Die Leute lachten es zum Lachen, wie die Frau hin und her sprang und tobte. „Mein Humuuu!“ Sie fluchte die Zähne und verlangte Ersatz für den Hut, der die einzige Freude ihres Mannes gewesen wäre . . . „Mein Humuuu!“

Aber der Kutscher überreichte ihr den Hut, flog auf den Boden und knallte mit der Peitsche. Es war kein Polizist in der Nähe. Frau Philipp mußte den Zügel lassen, er hätte sie sonst mitgeschleift. Der Bogen fuhr davon.

Da stand sie nun. Sie hielt die Ruine des Hutes in den Händen.

Eine Frau mit blauen Augen und schneeweißem Haar sah sie bei der Hand und wollte trösten.

„Alles ist Bestimmung, Bestimmung vom Himmel“, sagte sie sanft.

Aber die Folge davon war, daß Frau Philipp nun auch dem Himmel zu fluchen begann, der da zugelassen hatte, daß ihr Hut, ihr Hut . . .

„Tröste dich, meine Liebe“, sagte Herr Philipp, der den kleinen Hund in den Armen trug. „Tröste dich! Ich werde im Winter besser verdienen, in den Bilanztagen werde ich zwanzig Stunden lang arbeiten. So ist es doch gut? Wir kaufen dann einen neuen Hut — auch einen für dich, wenn du willst. Vielleicht möchtest du selbst so einen steifen, hohen, grauen —? Also ganz wie du willst. Beruhige dich doch, Amanda. Und mein alter grüner Hut hält noch schön und gut seine drei Jahre. Nun komm.“

Frau Philipp schwieg. Wenn sie nicht laut herausmeinte, so war es nur aus Stolz. Aber sie war, für diesen Tag, eine gebrochene Frau.

Und niemand lachte. Auch der Verlust eines Hutes kann schmerzhaft sein.

Der Chauffeur ließ sich seine Fahrt bezahlen und fuhr ab.

Sie strichen an den Häusern dahin. Da nahm Frau Philipp einen Vorsprung von etwa zehn Schritt vor ihrem Gatten, und er ließ ihn ihr, denn er mußte, daß sie sich tief hätte schämen müssen, an der Seite eines Menschen zu gehen, der keine Kopfbedeckung trug — und das am Pfingsten —. Sah das nicht gerade so aus, als ob Philipps sich einen Pfingsthut nicht leisten konnten?

Als sie in ihre Gegend kamen, blinzelten sie nach den Fenstern. Aber die Nachbarn, auch der dicke Triebel, waren schon wieder zu Bett gegangen.

Sie schlichen die halbdunkle Treppe hinauf. Oben angelangt, stellte Herr Philipp sich gerade hin und sagte:
„Ich hoffe, daß dieser Hut unser eheliches Leben nicht tiefer berührt.“

Frau Philipp schwieg.

Und sie standen beide in ihrer Wohnung und sahen sich um, um den Feiertag an nützliche Arbeit zu verwenden.

Kurt Schmeltzer:

Pfingstlied zur Laute

Es wächst der Kohl, es wächst der Lauch,
Es wachsen die Radieschen auch,
Und keine hat Gott vergessen.
Der Apfel- und der Pflaumenbaum
Trägt Frucht aus seinem Blütenraum —
Wofür? — Für dich zum Essen.

Die Rose und der Hyazinth
Ganz toll darauf versessen sind,
Zu steh'n in deiner Vase.
Reseda und das Veilchen gar,
Der Flieder und das Brautimhaar
Bläht stolz — für deine Nase.

Der Hase und das Reh im Wald
Warten, daß man sie niederknallt,
So wohl sind sie geraten.
Das Rebhuhn und die Bachforell,
Der Bar in seinem zottigen Fell,
Sie woll'n nichts sein, als — Braten!

Mit einem Wort, die ganze Welt
Hat Gott so hübsch zusammengestellt,
Daß sie dich bestens liebe.
Und lächerlich ist solch ein Mann,
Der etwa jetzt noch fragen kann:
Welch Zweck — der Mensch denn habe?

hören. Sie faßte Herrn Philipp nachsichtslos in den Arm. Herr Philipp setzte den Hut auf den Kopf.

„Los!“ rief Frau Philipp. Sie fürchtete von seiten ihres Mannes etwas Elementares. Ah und zu kam dergleichen vor. Sie pflegte ihn dann mit Williams' Oel zu vergleichen, der auch ab und zu übercochend zu sprechen begann.

„Los!“ schrie sie noch einmal. Nun konnte es nicht schnell genug gehen.

Das Automobil setzte sich in Bewegung. „Du hast uns vor allen Leuten blamiert“, hauchte Frau Philipp vor Mut.

Herr Philipp nahm mit einer plötzlichen Bewegung den Hut ab.

„Nun lege ich ihn überhaupt nicht mehr auf“, schrie er. Er stellte den Hut unters Polster.

„Ach werde dir das nie vergeben“, sagte Frau Philipp. Sie fuhren durch eine grüne Chaussee.

Er schwieg.

„Dah du mir das angetan hast.“

Er schwieg.

„Harte du nur, bis ich dir wieder etwas zu Pfingsten schenke.“

Zu deinem Geburtstag hatte ich mir schon so etwas Schönes ausgedacht.“

Er schwieg.

Dann sagte er: „Ich schenke dir den Hut zurück.“

„Das also ist der Dank dafür, daß ich dir eine Freude machen wollte.“

Da taumelte er in die Höhe, mild fuhren seine Hände unter das Polster — und der graue hohe steife Hut flog wie ein Bumerang durch den Wind. „Danke“, brüllte Herr Philipp ihm nach. „danke, danke . . .“

Frau Philipp, aufgesprungen wie bei einem Naturwunder, sah hinter dem fliegenden Bumerang her — aber er kam nicht zurück.

„Halten! Chauffeur! Halten!“ kreischte sie und schlug ihm mit dem Faustknuff in den Rücken.

Der kleine Hund trampelte vor Begeisterung.

Nach einigen Sekunden stand das Auto still. Sie stieg mit den Knien gegen die Tür und fragte nichts danach, ob es weh tat. Aber in dem Augenblick, als sie den Tritt hinunterließ, fuhr ein mächtiger Bogen, mit Birkenzweigen auf dem Rutschboden und am Rande, vorbei . . . Und schon trug das Köpflein, das vorne trödelte, um das Bein, kurz oberhalb des Fußes, wie eine graue Raufschette — den Hut des Herrn Philipp. Der Deckel war glatt durchgehauen.

„Mein Hut! Zu Hilfe!“ gellte die rasende Frau; sie lief gehückt neben den klingenden Hufen. Das Pferd suchte nun sich aus mit Seitwärtsbewegungen des fraglichen Beins die Unannehmlichkeit loszuwerden. Der Kutscher zog an den Zügeln.

Viele Passanten standen rundherum. Der Besizer des Bogens kniete neben dem Tier, um es von dem Hut zu befreien. Auch Herr Philipp war langsam herangefahren.

Der kleine Hund in seinen Armen guckte neugierig zu.

Die Leute lachten es zum Lachen, wie die Frau hin und her sprang und tobte. „Mein Humuuu!“ Sie fluchte die Zähne und verlangte Ersatz für den Hut, der die einzige Freude ihres Mannes gewesen wäre . . . „Mein Humuuu!“

Aber der Kutscher überreichte ihr den Hut, flog auf den Boden und knallte mit der Peitsche. Es war kein Polizist in der Nähe. Frau Philipp mußte den Zügel lassen, er hätte sie sonst mitgeschleift. Der Bogen fuhr davon.

Da stand sie nun. Sie hielt die Ruine des Hutes in den Händen.

Eine Frau mit blauen Augen und schneeweißem Haar sah sie bei der Hand und wollte trösten.

„Alles ist Bestimmung, Bestimmung vom Himmel“, sagte sie sanft.

Aber die Folge davon war, daß Frau Philipp nun auch dem Himmel zu fluchen begann, der da zugelassen hatte, daß ihr Hut, ihr Hut . . .

„Tröste dich, meine Liebe“, sagte Herr Philipp, der den kleinen Hund in den Armen trug. „Tröste dich! Ich werde im Winter besser verdienen, in den Bilanztagen werde ich zwanzig Stunden lang arbeiten. So ist es doch gut? Wir kaufen dann einen neuen Hut — auch einen für dich, wenn du willst. Vielleicht möchtest du selbst so einen steifen, hohen, grauen —? Also ganz wie du willst. Beruhige dich doch, Amanda. Und mein alter grüner Hut hält noch schön und gut seine drei Jahre. Nun komm.“

Frau Philipp schwieg. Wenn sie nicht laut herausmeinte, so war es nur aus Stolz. Aber sie war, für diesen Tag, eine gebrochene Frau.

Und niemand lachte. Auch der Verlust eines Hutes kann schmerzhaft sein.

Der Chauffeur ließ sich seine Fahrt bezahlen und fuhr ab.

Sie strichen an den Häusern dahin. Da nahm Frau Philipp einen Vorsprung von etwa zehn Schritt vor ihrem Gatten, und er ließ ihn ihr, denn er mußte, daß sie sich tief hätte schämen müssen, an der Seite eines Menschen zu gehen, der keine Kopfbedeckung trug — und das am Pfingsten —. Sah das nicht gerade so aus, als ob Philipps sich einen Pfingsthut nicht leisten konnten?

Als sie in ihre Gegend kamen, blinzelten sie nach den Fenstern. Aber die Nachbarn, auch der dicke Triebel, waren schon wieder zu Bett gegangen.

Sie schlichen die halbdunkle Treppe hinauf. Oben angelangt, stellte Herr Philipp sich gerade hin und sagte:
„Ich hoffe, daß dieser Hut unser eheliches Leben nicht tiefer berührt.“

Frau Philipp schwieg.

Und sie standen beide in ihrer Wohnung und sahen sich um, um den Feiertag an nützliche Arbeit zu verwenden.

Heinrich Hemmer:

Das Lied von der Grenze

Der Kammissar ist tot, die Grenze lebt.

Durch einen Zufall, oder vielmehr durch einen Unfall (der dieser Tage viel Aufsehen erregte), waren wir auf Grenzkommissare und ihr Werk der Trennung, die leidige Grenze, zu sprechen gekommen. Der Sohn unseres Gastgebers nämlich, der ihm vom fernen Persien geschrieben, hatte es auf der Autofahrt jenseits der Bagdadbahn mit eigenen entsetzten Augen mitangesehen, wie in einem der fürchterlichsten Blütenstürme ein Flugzeug abstürzte . . . sonst hätte man wohl nie erfahren, was aus dem Grenzkommissar, einem Schweizer Oberst, geworden, der nach Innsbruck gesunken war, eine neu vermessene Grenze zu inspizieren . . . die, wie so viele, bislang nur auf dem Papier gezogen war: mitten durch die Wüste, und die Wüste

zum Gaudium der Kamelle, wenn sie's verstanden in zwei Wörtern
erschmelzend.

„Ein wahrhaft tragischer Tod“, meinte der Hausherr, die
näheren Umstände berichtend.

„Nach einem wahrhaft schönen Leben, das die Grenzkommissare
führen“, fügte einer der Gäste hinzu. „Denn was haben diese Herren
für ihr herrliches Gehalt zu tun, außer gelegentliche Inspektions-
reisen zu machen, um sich zu vergewissern, daß die wirklichen Grenz-
zieher, die Geometer, ihre Arbeit besorgen. In allerhand vergnüg-
lichen Städten (bei solchem Gehalt) nehmen sie an den Kommissions-
fahrten teil, wo darüber, wie die Erde entzweiggeschnitten werden
soll, im Detail verhandelt wird, d. h. gehandelt, nein, ganz ein-
fach geschachtelt wird. Von zwei durchschnittenen Grenzdärfern
beispielsweise geht das eine hinüber, das andere herüber; und es
ist alsdann Aufgabe des Kommissars, für die über das Requivalent
hinausgehenden Wiesen, Höfe und Acker Entschädigung zu ver-
langen. Ueber die Entschädigungsfrage hinaus (die wie Ebbe und
Flut zwischen den Nationen hin- und herrollt) hat der Kommissar
mit der Grenze nichts zu schaffen. Er handelt nur darüber, was
zusammenkleben darf und auseinandergerissen werden soll.“

Der Mann mit dem Theodolit.

„Die wirkliche Fixierungsarbeit leisten wir Geometer“, sagte ein
kleiner, hauptsächlich aus einer Hornbrille bestehender Landmesser...
(obwohl Geometer den unangenehmeren Teil ihrer Arbeit auf ihre
Hilfskräfte abwälzen). „Um feste Punkte zu gewinnen, triangulieren
wir, zerlegen die Erde in Dreiecke. Zerlegen die Welt in Länder.
Wir sind die Pioniere der neuen Welt und ziehen schon Grenzen,
wo noch gar keine Menschen sind. Wir zerschneiden namenlose Ur-
wälder und Flüsse und Berge. „Que-nos“, sagte ein Regter zu dem
Weisen, der ihn nach dem Namen eines afrikanischen Gebirgsstockes
fragte, das heißt „was-nein“ (= ich weiß nicht). Darauf wurde die
Grenze vom Quenoa, vom Wasneingebirge parallel zum foundso-
westen Breitengrad gezogen. Nichts hindert die Weihen im schwarzen
Afrika und in Südamerika Grenzen zu ziehen, kein Unwissen und
keine Pest. Die Regter verstehen nicht, warum ein belgischer oder
portugiesischer Strich einen kräftigen Volksstamm entzweischneiden
soll, die Regter kennen nur Stammesgrenzen, so zurück sind sie in der
Kultur. Was verstehen Regter vom Triangulieren und vom Theo-
dolit, obwohl sie tiefen und alles übrige natürlich tragen müssen.“

Der Steppiker spricht.

„Kann man denn überhaupt Grenzen vernünftig ziehen“, sagte ein
Dritter Schmungelnd, „selbst im kultivierten Europa, wo Völker
durcheinander wohnen, wie auf dem Balkan, wie im Osten... und
ist es überhaupt vernünftig, Grenzen zu ziehen, gibt es feste
Punkte, von denen man ausgehen kann im Leben der Völker? Die
Natur kennt nur Uebergangsstadien und die Grenze ist eine grenzen-
lose Tragikomödie. In allen Grenzen spielen sich fortwährend
lächerliche und tragische Dinge ab, nicht zu sprechen von der Zer-
reißerei, der Spracherosion, Gefinnungserosion, Gelderosion usw.
Aber auch der Grenzstrich selbst ist oft ein schlechter Witz. In einem
Bauernhof im Harz gehen die Schweine in ihrem Stall zwischen
Braunschweig und Preußen hin und her und der Bauer dankt Gott,
daß Deutschland geeinigt ist, um so mehr, als auch die Anhalter
Grenze durch sein geometrisch sehr wichtiges Gehdlt läuft. Nach dem
Weltkrieg (wo wahrscheinlich in der Eile nicht genug Grenzkom-
missare aufzutreiben waren) ist es vorgekommen, daß Hausbewohner
für ihre dringlichsten Bedürfnisse sich ins Ausland begeben (und ihm
auf sonderbare Weise den Respekt bezugen) mußten. Und erleben
wir es nicht heutigen Tages, daß ein, nein, zwei durch hohe Berge
von Desterreich getrennte österreichische Dörfer als Jofauschluß für
Desterreich-sowohl als für Deutschland gelten? Für Deutschland wie
für Desterreich sind die beiden Dörfer Devisionausland und der
Himmel helfe ihnen Geschäfte zu machen. Und wenn ein Reichnam
zur Hälfte auf polnischer, zur Hälfte auf deutscher Erde liegt, die
Grenze mitten durch den Menschen geht... dann kann er sich über-
haupt nicht vom Plage rühren, dann ist er durch die Grenze auf-
gespießt.“

Ein karierter Herr.

„Ich kenne für mich persönlich keine Grenzen“, sagte ein hoch-
ragender älterer, wie ein sturmgeschädigter Leuchtturm aufragender
Mensch — „aber ich brauche sie. Grenzen sind die Würze des
Lebens, der Genuß des Reisens. Jeglicher Zustand muß eine Grenze
haben: nur dadurch wird er erträglich. An jeder Grenze beginnt
die Welt neu, beginne ich das Leben neu. Die Grenze ist die äußere
Bestätigung für die innere Umstellung, die ich vornehme. Ehe ich
einen neuen Kontinent betrete, werfe ich all mein Rüzgeld ins
Meer, um mich vollständig befreit zu fühlen. Hinter jeder Grenze
reagieren die Menschen anders. Ich beginne selber zu fühlen und zu
denken wie die Leute jenseits der Grenze, esse ihre Lieblings Speisen,
höre ihre Lieblingslieder. Und jedesmal, so oft die Grenze meiner
Aufnahmefähigkeit erreicht ist, überschreite ich wieder eine Grenze.
Das Land meiner Sehnsucht liegt immer über der Grenze.“

Ein Nichtbild.

„Sie sind ein Thdale, ein Egoist und würden zur Hochziehung
nationaler Besonderheiten, wie meine schützjünerischen Kollegen, am
liebsten alle Länder hinter hohe Mauern stellen“, sagte ein sorgen-
voll dreinsehender Herr (Wirtschaftspolitiker). „Wir für den Wohl-
stand der Völker Sorgenenden arbeiten für die Niederlegung der wider-
natürlichen Mauern, für Schaffung eines weltwirtschaftlichen Aus-
gleichs zwischen Not und Ueberproduktion, für internationale Ar-
beitsstellung. Es stellt sich mehr und mehr heraus, daß Grenzen ins-
folge der Entwicklung des modernen Verkehrs und der Technik ein
immer größeres Hindernis bedeuten. Die Ueberlegenheit Amerikas
besteht darin, daß USA. letzten Endes keine anderen als die natür-
lichen, die Kontinentsgrenzen, im Auge hat. Europa wird erst dann
seinen Wiederaufstieg erleben, wenn die künstlichen, die willkürlich
gezogenen Striche zwischen den Völkern, ausradliert werden.“

Ein Mann räuspert sich.

In der Ecke saß ein dicker, fettigänzender Herr, der bis jetzt
geschwiegen hatte, und nun räusperte er sich nur, aber die Art, wie er
es tat, ließ erkennen, wer er war. Es war der eigentliche Mann

Lotar Holland: Wochenende

In diesen für uns modernen Ausdruck haben sich neue gesell-
schaftliche Existenzforderungen gelleidet. Die Gegenwart, die aus
dem Sport und Turnen als einer vom privaten Geschmack ab-
hängigen Erholung einzelner eine nationalpolitische Notwendigkeit
im großen Rahmen des Volkes werden ließ, erhob auch den privat-
bürgerlichen Sonntagsausflug, das Sonntagsnachmittagsrendezvous
im Schrebergarten zu einem offiziellen sozialen Existenzfaktor:
Wochenende als Ausgleich zur Arbeitswoche.

Voraussetzung dafür war die verkürzte Arbeitszeit am Sonn-
abend, und die Folge ist, daß man die beiden Wochentage Sonn-
abend und Sonntag vom Kalender streichen kann, denn sie haben
den populären Namen Wochentage erhalten. Damit ist aber nicht
nur eine neue Bezeichnung geschaffen, sondern das neue Bewegungs-
element im gesellschaftlichen Leben geprägt worden: Flucht aus der
sozialistischen Arbeitsironie der Fünfeinhalb-Tage-Arbeitswoche in
die Freiheit eines anderthalbtägigen natürlichen, individuellen Er-
lebens und Auslebens. Es handelt sich hierbei ebensowenig um
bloße Laune oder Spitzerei wie bei der siedlungssoziologischen Be-
rückichtigung von reichlichen und einwandfreien Spiel-, Sport- und
Turngelegenheiten. Die sozialistische Konzentration in Stadt-,
Industrie- und Wirtschaftselementen auf der einen Seite verlangt
und fordert Dezentralisation, Lockerung und Entspannung des
menschlichen Habitus auf der anderen Seite. Die Maschine (im
allgemeinen Sinne jede Objektivierung der menschlichen Arbeit des
Körpers und des Geistes) als Feind des Menschen, insbesondere
als Feind der menschlichen Seele, ist ein mobilisiertes Thema für poli-
tischere Themenverdreher, Maschine und Natur als gegenpolige
Siedungselemente des Gesellschaftsmenschen bilden ein Problem,
das die nüchterne unpolitische Gesellschaft als Ganzes in ihrer
Zwangsentwicklung selbstständig zum Tagesakt gebracht hat. In
unserer Lebenspraxis tauchte das „Weekend“ auf, noch als
fremder, vom Ausland übernommener Begriff; unsere Zivilisations-
struktur übernahm ihn — weil sie ihn brauchte — und heute ist die
Tatsache des Wochenendes nicht mehr rückgängig zu machen.

Am Sonnabendmorgen erlischt allmählich das Leben in den
sommerheißen Straßen der Großstädte; den Wohnhäusern, Büros
und Industrieanlagen entströmen die Arbeiter, und eine neue Sied-
lungsform nimmt sie in den weiten Landschaftsgürteln um die
Stadtzentren mit Parks, Gärten, Wochenendparzellen, Wander-
und Sportanlagen auf. Nicht die Schrebergartenkultur, nicht die
Eigenheimbewegung, noch die moderne Klassenbewegung reform
konnten den entscheidenden Schritt in der Frage Maschine kontra
Mensch tun, den die Wochenendbewegung getan hat: den Menschen
gänzlich aus den Zivilisationszentren in gewissen rhythmischen Zeit-

abständen herausziehen; wöchentlich anderthalb Tage Urlaub von
der Maschine, vom Altstaub, von den Tabellen und Formeln.
Es kommt nicht darauf an, daß der Arbeiter jeden Nachmittag, ab-
gesehen und erholungsbedürftig, in Schrebergartenarbeit einige
Stunden notwendige Zerstreuung findet; denn letzten Endes wird
diese auch zu einem zweiten Arbeitsschema bzw. verflucht in der
gewissen Einformigkeit des Gewohnten, Täglichen; es kommt auf
eine gewalttätige Unterbrechung der Einformigkeit in jeder Weise an.
Flucht aus dem Bereich der Fünftage-Arbeit, hinaus in die Natur
zu neuen Erlebnissen im Wandern, Rudern, Sporttreiben, Lager-
leben, hinaus aus dem Alltag des Gewohnten zum Erlebnis des
Gegenwärtigen.

Es spielt hierbei schließlich neben der reinen Ausgleichung der
Arbeit durch Erholung ein anderes Moment eine bedeutende Rolle:
das Erlebnis der örtlichen Veränderung. Es ist jenes
Erlebnis, das man auf einer Reise in weitere Länder empfindet:
das Verlassen eines immerhin engen Zentrums der gewohnten
Stätten: Arbeitsraum, Wohnhaus, Stadtviertel, eigene Scholle,
Umkreis der bekannten Menschen und Dinge — und Hinausgehen
auf den Außenrand der bekannten Alltagswelt. Neuling, Fremder,
Schauender, Nur-Genießender sein. Wald ist zwar Wald und Berg
ist Berg, aber eine unbekannte Landschaft oder eine zumindest nicht
berühmte oder gewohnheitsgemäß oft besuchte Gegend hat wesentlich
frischer Reize auf uns als der täglich besuchte Park oder Schreber-
garten. Hierbei ist es aber gar nicht notwendig, daß man mit viel
Lärm und Aufsehen kostspielige Reisen quer durch Deutschland
unternimmt, was man sucht und was man braucht: die neuen Ein-
drücke erhält man gegebenenfalls schon nach einer halbstündigen
Straßenbahnfahrt; denn Wald ist Wald und Berg ist Berg, ob
ihre Bewohner deutsch, französisch oder italienisch sprechen.

Zurück zur Natur? Dies ist ein mißverständlicher Satz; es gilt
nicht, zur Natur „hinabzusteigen“, in einen sogenannten natür-
licheren Zustand zurückzufahren, sondern es gilt, in der gesellschaft-
lichen sozialistischen Entwicklung weiterzueilen, die Ver-
bindung mit der Natur aufrechtzuerhalten, die verbrauchten
geistigen und körperlichen Kräfte am natürlichen Ausleben in
periodischer Wiederkehr aufzurichten. Der Mensch sei eine Maschine,
entbedenke die Materialisten vor hundert Jahren; nun gut, um so
mehr bedarf eine mit Geist und Seele begabte Maschine wie der
Mensch einer sorgfältigen, vernünftigen Wartung und Schonung,
also auch Ausgleichung der Ueberbeanspruchung in der vergesell-
schaftlichten Arbeit. In diesem Sinne müssen wir uns bewußt der
Auswertung des modernen sozialen Existenzfaktors: Wochen-
ende bemächtigen.

der Grenze, der Mann mit dem Ehrgeiz der möglichst weiten
Grenze... der Machtpolitiker.

Der rote Faden.

„Mehr als die Grenze zwischen Ländern geht mich die Grenze
zwischen den Menschen an“, sagte ein philosophisch aussehender Jüng-
ling. „Nicht die Grenzen zwischen Menschengruppen meine ich, die
sind künstlich auf historischer Basis festgelegt, und ebenso unberech-
tigt, wie jene anderen Radigrenzen. Wie die engen Landesgrenzen,
sollen Klassen- und Kastengrenzen übermunden werden... sie sind
es schon da und dort. Ich aber spreche von der Grenze zwischen
Individuum zu Individuum: das ist der rote Faden; jeder
trägt diese Grenze in sich, nähert sich ihr; darf sie aber niemals über-
schreiten; diese Grenze ist heilig. Hier ist eine Grenzverletzung nicht
wieder gutzumachen. Ein Wort ist gefallen zwischen Mann und
Mann, zwischen Mann und Frau: das Unheil ist geschehen, die Ent-
gleisung bleibt für alle Ewigkeit ein Verkehrshindernis, nie wieder
werden die Grenzen respektiert werden, sie können nicht mehr gefahr-
los nebeneinander sein. Durch alles menschliche Geschehen läuft der rote
Faden. Durch alles Denken, durch alles Fühlen. Wo die Grenze
liegt, man weiß es nicht, kann es nicht sagen, aber wer im höchsten
Sinne darauf Anspruch erhebt, Mensch zu sein, muß immer in jeder
Lebenslage die Grenze von Mensch zu Mensch fühlen und muß sie
respektieren, diese, die heilige Grenze. Mensch, halte deine Grenze,
hat Zarathustra vergessen zu sagen.“

Ein Schlußwort.

„Mensch, halte deine Grenze!“ grunzte in diesem Augenblick ein
Mensch auf, den wir bis dahin wenig beachtet hatten und sel, die
Tischdecke und die Gläser samt Inhalt mit sich reichend, vom Stuhl.

„Mensch, halte deine Grenze!“ lachte er noch einmal, als wir
ihm beifällig zu Hilfe eilten, „wenn das — wenn das die Völker —
wenn sich die Völker das — die Diplomaten — die — die Herren
von der Industrie — und die — von den Banken früher gesagt
hätten, — dann — dann, dann — sähe die Welt jetzt nicht so in der
Patsche wie ich.“

Arnold Walter: Karl Friedrich Zellers 100. Todestag

Bei kunsthistorischen Betrachtungen pflegen wir uns heutzutage
weniger um die Stellung eines Mannes in seiner Zeit zu kümmern
als um seine Bedeutung für die Entwicklung (wie wir sie verstehen),
um seine Verdienste um das Werden der Kunst und um seine Wir-
kung auf Spätere. Mit Karl Friedrich Zeller aber, der
heute vor hundert Jahren das Zeilische legnete, machen wir eine
Ausnahme: seine freundschaftlichen Beziehungen zu Goethe,
dessen musikalischer Mentor er Jahrzehnte hindurch gewesen ist, sein
— hauptsächlich freilich mit Goethes willen interessanter und lebens-
wetter — Briefwechsel mit diesem klügsten aller Geheimräte haben
seinen Namen lebendiger erhalten, als es sonst wohl der Fall ge-
wesen wäre; rücken ihn heute noch und immer wieder in das scharfe
Scheinmerflucht einer Forschung, der Goethes (wenn auch Scheinbar

mir) rätselhafte Stellung zur Musik immer neuer Anlaß ist zu spih-
indigen Spekulationen, zu merkwürdigen Theorien aller Art.

Zeller war, daran ist nicht zu zweifeln, ein charaktervoller,
gelegentlich lockrober Mann altmeisterlicher Prägung, dem 18. Jahrh-
hundert vollkommen verhaftet und ohne alle Ahnung von dem da-
mals so wunderbar aufstrebenden Neuen in der Musik, ohne Ver-
ständnis für seine großen Zeitgenossen, für Schuberts, für Beethovens
Willen und Wert. Sein Leben war leibsam genug (und mag nicht
wenig schwer gewesen sein): Klaviermeister von Beruf, und mußte er
noch als längst anerkannter Dirigent und Komponist auf Baugerüste
klettern, um da sein Handwerk richtig auszuüben. Später dann (als
Nachfolger seines berühmten Lehrers Falch) Leiter der Sing-
akademie geworden, die ihm intensive Händelhilfe, auch mangelhaft
Beschäftigung mit Bach zu danken hat, gründete er — inzwischen
zum Professor ernannt — das königliche Institut für Kirchenmusik
sowie die erste Liedertafel, die ja bekanntlich großen Anklang und
ungeheure Nachahmung fand. Auch als Lehrer wirkte er seinen
Mann: sein größter Schüler war kein Geringerer als Felix
Wendelsbahn.

Im Sinn und Stil seiner Zeit war er ein tüchtiger Komponist;
seine eigentliche Domäne war die Liedkomposition, in der er (Haupt-
verzeiter der sogenannten zweiten Berliner Liederschule) den echten
Volksliedton bevorzugte. Manche seiner Vertonungen Goethescher
Lyrik, vom Dichter einst gepriesen und geschätzt, sind heute noch in
bescheidenem Maße wirkungsvoll, wenn wir im Grunde auch, von
Schubert, Schumann, Hugo Wolf verdrängt, nur mehr historisches
Interesse für all das haben. Er betätigte sich auch als Opern-,
Oratorien- und Kirchenkomponist, ohne den handwerklich sicheren
Boden des Herkömmlichen, traditionell Gebundenen, schulmäßig
Bestimmten zu verlassen.

Was nun sein Verhältnis zu Goethe anlangt, hört man immer
wieder die Behauptung: Es wäre seine Pflicht gewesen, sich mit den
Meistern seiner Zeit auseinanderzusetzen und sie dem Dichter nahe-
zubringen, der ja Musik niemals in unserem Sinn begriff, der sie
von anderen Künsten her, die er beherrschte, durch Parallele und
durch Gleichnis nur sich klargemachen suchte; dem Musik niemals
Selbstverständlichkeit war, eine eigene Sprache für sich — Dienerin
vielmehr des Wortes, das ihm, der Sprache größtem Meister, Zeit
seines Lebens primäres Erleben war und sein mußte. Ganz zweifel-
los war Goethe ein visueller Typ, ein Augenmensch nach Neigung
und Veranlagung, Dichter, Maler, Plastiker, — nur kein Musiker:
Musik war ihm Erlebnis zweiten Ranges. Das war sein innerstes
Geleg, durch nichts und niemanden zu ändern. Darauf basierte
aber seine Schätzung Zellers: daß dessen Ansichten seine eigenen
Ähnungen bestätigten, dessen Meinungen im Grunde die seinen
waren, daß dessen Werte ihm keine Rätsel aufgaben und sich in
jenen Grenzen hielten, deren Erhaltung er, kraft seiner dichterischen
Intuition, zu fordern gezwungen war. Bewußt, Zeller hatte keine
Ähnung von den Wachstumsmöglichkeiten, von der Zukunft seiner
Kunst. Selbst wenn er aber Beethovens Kraft und Herrlichkeit,
wenn er Schuberts romantische Unendlichkeit erfährt gehabt hätte:
niemals hätten er den Größeren zu größerer Musik betreten können
— ihn, der die ganze Welt in Worte eingefangen hatte, in Wort-
bilder und Sprachmelodien, die ihm (nichts ist begreiflicher) zu wert-
voll waren, als daß er sie im stärkeren Strom nach eigenen Gelehen
wirkamer Musik hätte untergehen lassen können.

ALLIANZ UND STUTTGARTER VEREIN	FEUER EINSCHÜDERSSTAHL	UNFALL HAFTPFICHT TRANSPORT AUTO	ALLIANZ LIAN ZÜBERN	SPAR-UND STERBEKASSE	LEBEN	SPAR-UND STERBEKASSE	ALLIANZ UND STUTTGARTER
VERSICHERUNG AKTIEN-GESELLSCHAFT	FEUER EINSCHÜDERSSTAHL	UNFALL HAFTPFICHT TRANSPORT AUTO	ALLIANZ LIAN ZÜBERN	SPAR-UND STERBEKASSE	LEBEN	SPAR-UND STERBEKASSE	LEBENSVERSICHERUNGSBANK AKTIENGESellschaft
ALLIANZ UND STUTTGARTER VEREIN	FEUER EINSCHÜDERSSTAHL	UNFALL HAFTPFICHT TRANSPORT AUTO	ALLIANZ LIAN ZÜBERN	SPAR-UND STERBEKASSE	LEBEN	SPAR-UND STERBEKASSE	ALLIANZ UND STUTTGARTER
VERSICHERUNG AKTIEN-GESELLSCHAFT	FEUER EINSCHÜDERSSTAHL	UNFALL HAFTPFICHT TRANSPORT AUTO	ALLIANZ LIAN ZÜBERN	SPAR-UND STERBEKASSE	LEBEN	SPAR-UND STERBEKASSE	LEBENSVERSICHERUNGSBANK AKTIENGESellschaft
ALLIANZ UND STUTTGARTER VEREIN	FEUER EINSCHÜDERSSTAHL	UNFALL HAFTPFICHT TRANSPORT AUTO	ALLIANZ LIAN ZÜBERN	SPAR-UND STERBEKASSE	LEBEN	SPAR-UND STERBEKASSE	ALLIANZ UND STUTTGARTER
VERSICHERUNG AKTIEN-GESELLSCHAFT	FEUER EINSCHÜDERSSTAHL	UNFALL HAFTPFICHT TRANSPORT AUTO	ALLIANZ LIAN ZÜBERN	SPAR-UND STERBEKASSE	LEBEN	SPAR-UND STERBEKASSE	LEBENSVERSICHERUNGSBANK AKTIENGESellschaft
ALLIANZ UND STUTTGARTER VEREIN	FEUER EINSCHÜDERSSTAHL	UNFALL HAFTPFICHT TRANSPORT AUTO	ALLIANZ LIAN ZÜBERN	SPAR-UND STERBEKASSE	LEBEN	SPAR-UND STERBEKASSE	ALLIANZ UND STUTTGARTER
VERSICHERUNG AKTIEN-GESELLSCHAFT	FEUER EINSCHÜDERSSTAHL	UNFALL HAFTPFICHT TRANSPORT AUTO	ALLIANZ LIAN ZÜBERN	SPAR-UND STERBEKASSE	LEBEN	SPAR-UND STERBEKASSE	LEBENSVERSICHERUNGSBANK AKTIENGESellschaft
ALLIANZ UND STUTTGARTER VEREIN	FEUER EINSCHÜDERSSTAHL	UNFALL HAFTPFICHT TRANSPORT AUTO	ALLIANZ LIAN ZÜBERN	SPAR-UND STERBEKASSE	LEBEN	SPAR-UND STERBEKASSE	ALLIANZ UND STUTTGARTER
VERSICHERUNG AKTIEN-GESELLSCHAFT	FEUER EINSCHÜDERSSTAHL	UNFALL HAFTPFICHT TRANSPORT AUTO	ALLIANZ LIAN ZÜBERN	SPAR-UND STERBEKASSE	LEBEN	SPAR-UND STERBEKASSE	LEBENSVERSICHERUNGSBANK AKTIENGESellschaft

ALLIANZ SCHÜTZT IN JEDER GEFAHR